

207.de

Nummer 8, Jahrgang 5
Novi Sad, 2025



**Eine studentische e-Zeitschrift für deutsche
Sprache, Kultur und Literatur**



207.DE

VERLAG

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT, NOVI SAD

Für den Verlag

Prof. Dr. Milivoj Alanović, Dekan

HERAUSGEBERTEAM

Prof. Dr. Nikolina Zobenica, Milica Šijaković,
Dénes Kobetits, Milana Milić, Aleksandra Pajić

Verantwortliche Herausgeberinnen

Prof. Dr. Nikolina Zobenica, Aleksandra Pajić

LEKTUR

Dénes Kobetits

VORBEREITUNG FÜR DEN DRUCK

Prof. Dr. Nikolina Zobenica

DESIGN

Aleksandra Pajić

Alle Texte und Fotos unterliegen der CC by-sa
Lizenz

In dieser Ausgabe

Über uns	6
Vorwort	9
Germanistik und Sprachkompetenzen. Eine Analyse der Lernerfahrungen und Herausforderungen der Studierenden	10
Aleksandra Pajić	
Unsichtbare Überzeugungskraft: Die geheime Sprache der Werbung	17
Aleksandra Pajić	
Ethnokulturelle Stereotype über die Deutschen in serbischer Sprache - Teil I	20
Milana Milić	
Amerikanische Kultur in den Lehrbüchern <i>Aspekte neu</i>	27
Lana Pajić	
Unsere Erfahrungen mit der Sommerakademie in Sibiu	30
Sandra Petrović, Rada Milovanović	
Meine Erfahrung mit dem Studentenaustausch in Wien	33
Natalija Jocić	
Kleines Stadtporträt Würzburgs: eine vielschichtige Stadt	35
Dora Ankić	
Das Europa der Regionen – eine internationale Sommerschule in Tübingen	39
Dénes Kobetits	
Fit für den Job? Die Kompetenzen und Perspektiven der Germanistik-Studierenden	43
Aleksandra Pajić	
Das Klassenzimmer aus der anderen Perspektive – Meine Erfahrungen als junger Lehrer	51
Aleksandar Filipović	



Sprache als Schlüssel: Meine Erfahrungen im internationalen Kundendienst 53

Sofija Andrić

Sprache, Empathie und Abenteuer: Mein Alltag im Kundensupport 55

Milica Brzak

Der Anruf 58

Nikola Lakatoš

Grundlagen des erfolgreichen wissenschaftlichen Schreibens: Kernelemente, Gliederung und Struktur 60

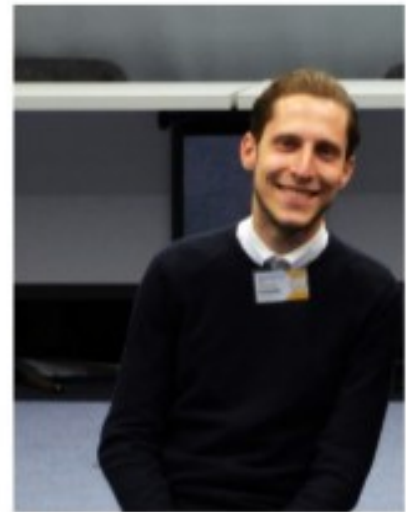
Milica Šijaković

Verlorene Seele 65

Teodora Šiklošić

Funfacts 66





ÜBER UNS

Unser Team besteht aus fünf leidenschaftlichen und ideenreichen Persönlichkeiten, die mit Kreativität, Engagement und Liebe zum Detail an jedem Projekt arbeiten. Jeder von uns bringt seine eigenen Stärken, Erfahrungen und Perspektiven ein, die zusammen eine perfekte Mischung aus Vielfalt und Teamgeist ergeben. Unsere größte Motivation ist die Sprache – ihre Schönheit, ihre Ausdruckskraft und ihre Fähigkeit, Brücken zwischen Menschen und Kulturen zu bauen. Neben Literatur und Geschichte begeistern uns die kleinen Geschichten des Alltags, die großen Themen unserer Zeit und die Möglichkeit, all das auf lebendige Weise mit unseren Lesern zu teilen.

Wir sehen jede Seite unserer Zeitschrift als Bühne, auf der Gedanken, Inspirationen und Emotionen lebendig werden. Was uns verbindet, ist nicht nur unsere Leidenschaft für das geschriebene Wort, sondern auch der Wunsch, etwas Wertvolles zu schaffen – für unsere Leser und für uns selbst.

Lernen Sie uns auf diesen Seiten kennen: Menschen, die lieben, was sie tun, und mit Herz und Verstand hinter jedem Beitrag stehen.

PROF. DR. NIKOLINA ZOBENICA

Ich bin ordentliche Professorin und die Begründerin der Zeitschrift. Der Ausgangspunkt in meinem Beruf ist immer die Literatur – (Literatur)wissenschaft, Literaturgeschichte, Literaturunterricht, Literaturdidaktik, Literaturübersetzung... Gibt es noch etwas? Literaturzeitschrift? Na ja, ich bin sofort dabei.

MILICA ŠJAKOVIĆ

Die deutsche Sprache und Literatur haben mich schon immer fasziniert, und diese Zeitschrift bietet mir genau die Möglichkeit, mich mit Themen zu beschäftigen, die mich interessieren. Ich bin begeistert von der deutschen Kultur sowie von der Vielfalt literarischer Werke, die die europäische und weltweite Literatur geprägt haben. Ich genieße Innovationen, kreative Aktivitäten und den Austausch von Ideen mit anderen, und genau das finde ich in unserem Redaktionsteam sowie in den Texten, die von den Lesern eingereicht werden. Darüber hinaus werde ich auch durch verschiedene Texte meine Leidenschaft für die Methodik und Didaktik der deutschen Sprache teilen, die ich auch in Zukunft erforschen möchte. Mich interessieren moderne Ansätze des Sprachenlernens sowie Methoden, die aktives Lernen und kritisches Denken fördern. Ich hoffe, dass ich mit meinen Beiträgen andere inspirieren kann, die deutsche Sprache und ihre reiche kulturelle und literarische Tradition zu schätzen und sich damit zu beschäftigen.

DÉNES KOBETITS

Ich bin Assistent am Lehrstuhl für Germanistik in Novi Sad. Außerdem arbeite ich schon länger als Journalist bei der deutschsprachigen Fernseh- und Radiosendung „Deutsche Minuten“ bei RTV, daher gehört das (journalistische) Schreiben selbstverständlich zu meinen größten Leidenschaften. Ich interessiere mich für die Sprachwissenschaft im weitesten Sinne, insbesondere für Morphologie, Syntax, Lexikologie, Phraseologie und auch für die kontrastive Linguistik, oder auch ganz konkret für die Mediensprache. Darüber hinaus befasse ich mich eingehend mit der Geschichte und dem Kulturerbe der Donauschwaben in der Vojvodina. Was mir an unserer Zeitschrift am meisten gefällt? Das ist wohl der Themenreichtum, aber auch die Diversität unserer AutorInnen – ob jung oder alt, AnfängerIn oder bereits routinierte(r) TexterIn, jeder ist dabei.

MILANA MILIĆ

Doktorandin der Literaturwissenschaft, mit einem B.Sc. in Wirtschaftswissenschaften (man muss von etwas leben) und mit dem Germanistik-Diplom (man muss etwas genießen). Schreiben und Lesen sind meine großen Leidenschaften, vor allem, wenn es um die Werke des 18. Jahrhunderts oder um die neuere donauschwäbische Literatur geht. Ich freue mich sehr, den Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift diese Themen etwas näher bringen zu können.

ALEKSANDRA PAJIĆ

Bereits in der Grundschule begann meine Reise mit der deutschen Sprache, aus der sich schnell eine große Leidenschaft entwickelte. Nach meinem abgeschlossenen Studium der Germanistik habe ich mich entschieden, diesen Weg weiterzuführen und studiere derzeit im Masterstudiengang Medien- und Kommunikationswissenschaften. Besonders interessiert mich die Verbindung von Fremdsprachen, Medien und Kommunikation sowie die Möglichkeit, sprachliches Wissen in einem modernen, medialen Kontext anzuwenden. Die deutsche Sprache und Kultur faszinieren mich bis heute – und genau diese Begeisterung möchte ich gerne mit anderen teilen.

VORWORT

- Aleksandra Pajić -



Herzlich willkommen zur achten Ausgabe der studentischen Zeitschrift **207.de**! Als wir 2019 diese Zeitschrift ins Leben riefen, konnten wir nicht ahnen, wie wertvoll sie für unsere Gemeinschaft werden würde.

Die Zahl **207** steht nicht nur für die Seminarbibliothek des Germanistik-Instituts an der Philosophischen Fakultät in Novi Sad, sondern symbolisiert auch den Raum, in dem zahlreiche Ideen entstanden sind. Hier verbrachten Studierende viele Stunden damit, die deutsche Sprache, Literatur und Kultur zu erforschen und zu diskutieren. **207.de** ist somit das Herzstück unserer germanistischen Gemeinschaft.

Die Endung **.de** im Titel verweist auf unseren klaren Schwerpunkt – die deutsche Sprache. Doch der Zweck dieser Zeitschrift geht weit darüber hinaus: Wir wollen all diejenigen zusammenbringen, die eine Leidenschaft für den deutschsprachigen Raum hegen. Ob Germanistikstudierende oder einfach Interessierte an deutscher Geschichte, Kultur, Linguistik oder Literatur – hier findet jeder seinen Platz.

Mit dieser siebten Ausgabe setzen wir unsere gemeinsame Reise durch den Reichtum der deutschen Kultur fort. **207.de** hat sich zu einem Ort entwickelt, an dem akademische und studentische Arbeiten sowie kreative Gedanken miteinander verschmelzen. Jede Ausgabe bietet die Gelegenheit, tiefer in das deutsche Erbe einzutauchen und durch Texte, Analysen, Interviews, Lieder und Essays unsere Liebe zur deutschen Sprache zu vertiefen.

Wir laden Sie ein, die Seiten dieser Ausgabe zu durchstöbern und die neuen Geschichten, Ideen und Inspirationen zu entdecken, die wir mit großer Sorgfalt vorbereitet haben. Jedes Stück ist ein Fenster zur Welt der deutschen Sprache – von der Linguistik bis zur Literatur, von der Geschichte bis zur modernen Kultur.

Unsere Seiten stehen allen Liebhaberinnen und Liebhabern der deutschen Sprache offen, sei es als Studierende oder einfach als passionierte VerfolgerInnen der deutschen Kultur.

Wir freuen uns, dass Sie Teil unserer Reise sind und hoffen, dass Sie jede Minute mit unserer Zeitschrift genießen werden!

Germanistik und Sprachkompetenzen: Eine Analyse der Lernerfahrungen und Herausforderungen der Studierenden

Aleksandra Pajić

Im Rahmen einer umfassenden Umfrage unter Studierenden der Germanistik wurde untersucht, wie sie ihre sprachlichen Kompetenzen, Lerngewohnheiten und Herausforderungen während des Studiums wahrnehmen. Insgesamt nahmen 82 Studierende teil und gaben Einblicke in verschiedene Bereiche ihres Spracherwerbs – von schriftlichen und mündlichen Fähigkeiten über Übersetzen bis hin zur Anwendung der deutschen Sprache außerhalb des Studiums. Die Ergebnisse ermöglichen ein differenziertes Verständnis davon, welche Kompetenzen im Studium besonders gefördert werden, wo Studierende weiterhin Schwierigkeiten sehen und welche Faktoren sie persönlich als besonders hilfreich für ihren Lernfortschritt einstufen.

Welche Kompetenzen entwickeln Studierende während des Studiums am stärksten?

Die Mehrheit der Studierenden – 35 Befragte (42,7 %) – gab an, dass sie vor allem ihre schriftliche Ausdrucksfähigkeit verbessert haben, was das Verfassen von Aufsätzen, Seminararbeiten und formellen E-Mails umfasst. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass das Studienprogramm großen Wert auf akademisches und fachbezogenes Schreiben sowie auf selbstständiges analytisches Arbeiten legt. Sicher trägt die häufige Anforderung, wissenschaftliche Arbeiten zu verfassen, wesentlich zur Entwicklung dieser Kompetenz bei.

An zweiter Stelle steht das Verständnis fachwissenschaftlicher Texte, das 20 Studierende (24,4 %) nannten. Diese Zahl zeigt, dass die Studierenden die Bedeutung der Arbeit mit theoretischen und fachlichen Quellen sowie das Verständnis komplexer wissenschaftlicher Inhalte in deutscher Sprache erkennen.

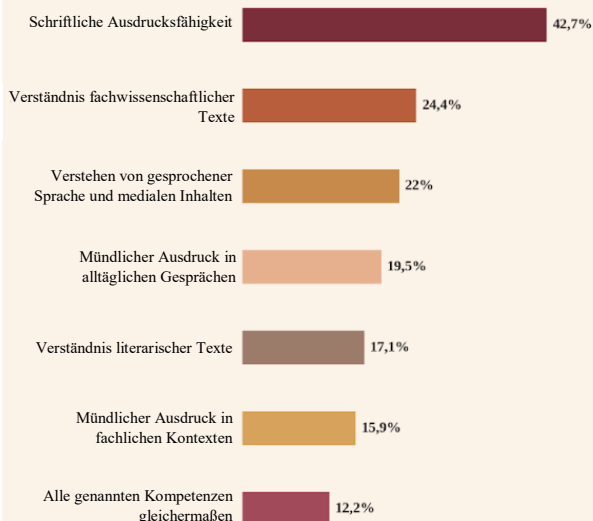
Etwas geringer aber dennoch beachtlich ist der Anteil derjenigen, die angaben, vor allem im Verstehen von

gesprochener Sprache und medialen Inhalten im Deutschen Fortschritte gemacht zu haben – 18 Befragte (22 %). Dieses Ergebnis verdeutlicht die zunehmende Rolle digitaler und medialer Ressourcen im Lernprozess sowie die Bedeutung authentischer Hörmaterialien.

Darauf folgen die Kompetenzen mündlicher Ausdruck in alltäglichen Gesprächen mit 16 Antworten (19,5 %) und das Verständnis literarischer Texte mit 14 Antworten (17,1 %). Dies deutet darauf hin, dass die Studierenden alltägliche Kommunikation und grundlegendes Textverständnis häufiger üben als die öffentliche Rede oder formelle Präsentationen.

Am seltensten wurde die Kompetenz mündlicher Ausdruck in fachlichen Kontexten (z. B. in akademischen

Welche Kompetenzen entwickeln Studierende während des Studiums am stärksten?



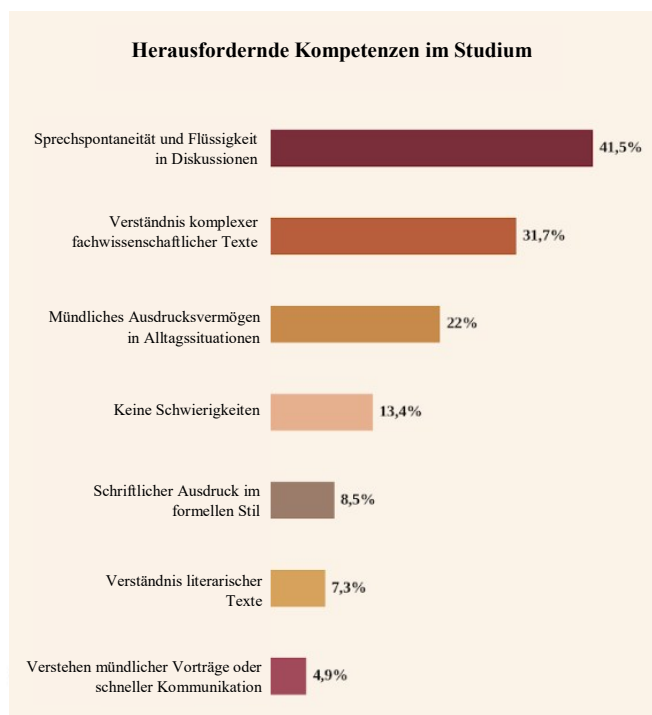
Diskussionen und Präsentationen) genannt – 13 Studierende (15,9 %). Das könnte darauf hindeuten, dass die Student*innen während des Studiums weniger Möglichkeiten haben, diese Fähigkeit praktisch zu trainieren, und dass gerade hier ein Potenzial für zukünftige Verbesserungen besteht – etwa durch mehr Übungen, Diskussionsrunden und Präsentationen.

Interessant ist auch, dass 10 Befragte (12,2 %) angaben, alle genannten Kompetenzen gleichermaßen entwickelt zu haben. Dies weist darauf hin, dass ein Teil der Studierenden ihren Fortschritt als ausgewogen wahrnimmt – wahrscheinlich handelt es sich um diejenigen, die aktiv alle Lernformen genutzt haben: schriftlich, mündlich und medial.

Bei welchen Kompetenzen haben Studierende weiterhin die größten Schwierigkeiten?

Die meisten Studierenden – 34 Personen (41,5 %) – gaben an, dass sie die größten Schwierigkeiten bei der Sprechspontaneität und Flüssigkeit in Diskussionen haben. Dieses Ergebnis verdeutlicht, dass die Studierenden zwar über ein solides theoretisches Wissen verfügen, sich jedoch in spontanen Gesprächssituationen, die schnelle Reaktionen und Interaktion erfordern, oft unsicher fühlen. Der Mangel an Spontaneität kann darauf zurückgeführt werden, dass es im Rahmen des Studiums nur begrenzte Möglichkeiten für aktive mündliche Kommunikation gibt.

An zweiter Stelle steht das Verständnis komplexer fachwissenschaftlicher Texte, was 26 Studierende (31,7 %) nannten. Diese Zahl bestätigt, dass die Fachsprache und wissenschaftliche Texte weiterhin eine große Herausforderung darstellen – insbesondere, wenn sie komplexe Terminologie und abstrakte Konzepte enthalten. Obwohl im ersten Teil der Umfrage viele angaben, gerade in diesem Bereich am meisten Fortschritte gemacht zu haben, zeigt sich, dass hier noch Entwicklungspotenzial besteht.



Auch das mündliche Ausdrucksvermögen in Alltagssituationen bereitet 18 Studierenden (22 %) Schwierigkeiten. Dies deutet darauf hin, dass selbst informelle Kommunikation in deutscher Sprache Unsicherheiten hervorrufen kann – etwa in Bezug auf die Wortwahl oder Reaktionsgeschwindigkeit im Gespräch.

Weniger Studierende berichteten über Probleme im Bereich des schriftlichen Ausdrucks im formellen Stil – 7 Personen (8,5 %) – sowie beim Verständnis literarischer Texte – 6 Personen (7,3 %). Diese Ergebnisse zeigen, dass formelles Schreiben und das Lesen literarischer Texte nur für eine kleinere Gruppe eine Herausforderung darstellen, was mit der Tendenz übereinstimmt, dass schriftliche Ausdrucksformen generell besser beherrscht werden als mündliche.

Am seltensten traten Schwierigkeiten beim Verstehen mündlicher Vorträge oder schneller Kommunikation im Deutschen auf – nur 4 Studierende (4,9 %) nannten diesen Bereich. Das deutet darauf hin, dass die Mehrheit der Studierenden in der Lage ist, akademische Vorträge zu verfolgen und gesprochene Sprache ohne größere Probleme zu verstehen.

Abschließend gaben 11 Studierende (13,4 %) an, dass sie in keinem der genannten Bereiche Schwierigkeiten haben, was darauf hinweist, dass ein Teil der Befragten über ein hohes Maß an Selbstvertrauen in allen sprachlichen Kompetenzen verfügt.

Verwendung der deutschen Sprache außerhalb des Studiums

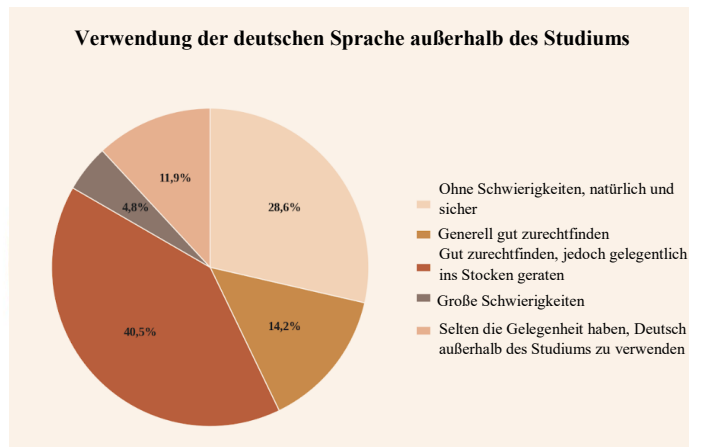
Die größte Gruppe – 34 Studierende (41,5 %) – gab an, dass sie sich gut zurechtfinden, jedoch gelegentlich ins Stocken geraten. Dieses Ergebnis lässt darauf schlussfolgern, dass die Studierenden in den meisten Situationen erfolgreich kommunizieren, ihnen jedoch manchmal Flüssigkeit oder Spontaneität fehlen, insbesondere in schnelleren Gesprächen oder komplexeren Kontexten.

Eine beträchtliche Zahl, 24 Studierende (29,3 %), gab an, dass sie sich ohne Schwierigkeiten, natürlich und sicher ausdrücken. Dieser Anteil zeigt, dass fast ein Drittel der Befragten über ein hohes Maß an Selbstvertrauen und Sprachkompetenz verfügt und das im Studium erworbene Wissen erfolgreich praktisch umsetzt.

Auf der anderen Seite erklärten 12 Studierende (14,6 %), dass sie sich generell gut zurechtfinden, jedoch häufig auf Englisch oder ihre Muttersprache zurückgreifen. Dies weist auf Situationen hin, in denen die Studierenden auf vertrautere Sprachen ausweichen, um Unsicherheiten beim Ausdruck zu vermeiden.

Nur 4 Befragte (4,9 %) gaben an, dass sie große Schwierigkeiten beim Gebrauch der deutschen Sprache außerhalb der Universität haben. Dies könnte auf mangelnde Sprachpraxis oder geringes Selbstvertrauen im alltäglichen Sprachgebrauch hinweisen.

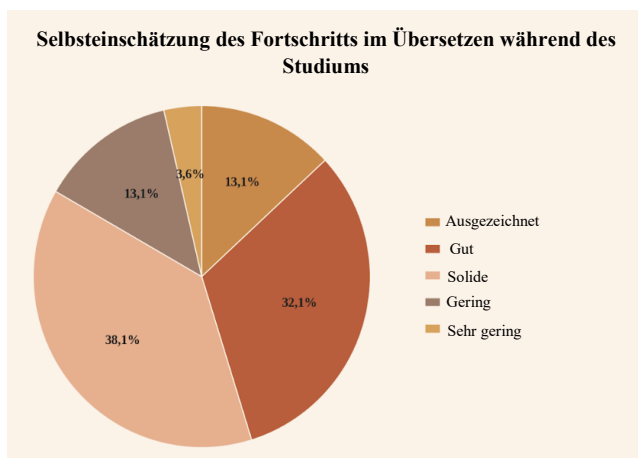
Schließlich erklärten 10 Studierende (12,2 %), dass sie selten die Gelegenheit haben, Deutsch außerhalb des Studiums zu verwenden – ein Hinweis darauf, dass es in manchen Umgebungen nur begrenzte Möglichkeiten zur Anwendung der Sprache gibt.



Selbsteinschätzung des Fortschritts im Übersetzen während des Studiums

Die größte Gruppe – 32 Studierende (39 %) – bewertete ihren Fortschritt als solide, was darauf hinweist, dass sie eine moderate, aber stabile Entwicklung ihrer Übersetzungskompetenz wahrnehmen. Dieses Ergebnis legt nahe, dass die Studierenden im Laufe des Studiums grundlegende Sicherheit und Techniken im Übersetzen erworben haben, jedoch weiterhin Übungspotenzial besteht.

Darauf folgen 27 Studierende (32,9 %), die ihren Fortschritt als gut einschätzen. Diese Zahl zeigt, dass fast ein Drittel der Studierenden eine positive Einstellung zu ihrer Arbeit hat und glaubt, dass das Studium wesentlich zur Entwicklung ihrer Übersetzerkompetenzen beigetragen hat – etwa durch praktische Aufgaben, Workshops und Textanalysen verschiedenster Art.

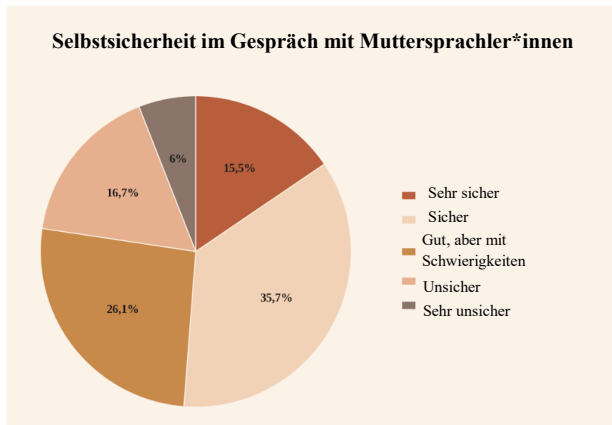


11 Studierende (13,4 %) bewerteten ihren Fortschritt als ausgezeichnet, was ein hohes Maß an Selbstvertrauen und Kompetenz zeigt. Solche Ergebnisse könnten auf zusätzliches Engagement, außercurriculare Übersetzungsprojekte oder auf ein besonderes Interesse am Übersetzen als berufliche Tätigkeit zurückzuführen sein.

Auf der anderen Seite gaben 11 Studierende (13,4 %) an, dass ihr Fortschritt gering sei, während ihn 3 Studierende (3,7 %) als sehr gering einschätzen. Diese Antworten deuten darauf

hin, dass einige Lernende zusätzliche Unterstützung beim Erlernen von Übersetzungstechniken sowie mehr praktische Übungen und individuelle Betreuung benötigen könnten.

Selbstsicherheit der Studierenden im Gespräch mit Muttersprachler*innen



Die größte Gruppe – 30 Studierende (36,6 %) – gab an, dass sie sich beim Sprechen mit Muttersprachler*innen sicher fühlen. Dieses Ergebnis zeigt, dass ein erheblicher Teil der Studierenden über ausreichende Sprachkenntnisse und kommunikative Erfahrung verfügt, um sich aktiv an Gesprächen zu beteiligen.

Darüber hinaus gaben 13 Studierende (15,9 %) an, dass sie sich sehr sicher fühlen. Diese Gruppe zeichnet sich vermutlich durch häufigere Kontakte mit Muttersprachler*innen aus – etwa durch Reisen, Austauschprogramme oder Online-Kommunikation – und zeigt ein hohes Maß an Sprechkompetenz.

22 Studierende (26,8 %) erklärten, dass sie sich im Gespräch mit Muttersprachler*innen gut fühlen, aber mit Schwierigkeiten. Diese Antwort deutet darauf hin, dass auch Studierende mit solider Sprachbeherrschung in solchen Gesprächen gelegentlich Unsicherheiten erleben – etwa wegen des Sprechtempos, idiomatischer Wendungen oder des Drucks, fehlerfrei zu sprechen.

Eine kleinere Gruppe von 14 Studierenden (17,1 %) gab an, dass sie sich unsicher fühlen, während 5 Studierende (6,1 %) erklärten, sie seien sehr unsicher. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass einige Studierende noch Hemmungen beim spontanen Sprechen haben – möglicherweise aufgrund mangelnder Übung oder begrenzter direkter Kommunikation mit Muttersprachler*innen.

Selbstsicherheit beim Schreiben an deutschsprachige Muttersprachler*innen

Die größte Gruppe – 33 Studierende (40,2 %) – gab an, dass sie sich beim Schreiben sicher fühlen. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Studierenden die Normen des schriftlichen Ausdrucks gut beherrschen und sich sowohl in formellen als auch in informellen Situationen kompetent fühlen.

Eine beträchtliche Zahl, 15 Studierende (18,3 %), gab an, dass sie sich sehr sicher fühlen. Damit verfügen fast 60 % der Studierenden über ein hohes Maß an Selbstvertrauen und

Gelassenheit beim Schreiben in deutscher Sprache. Dieses Ergebnis lässt sich vermutlich auf die häufige Praxis im Verfassen akademischer Arbeiten, E-Mails und Übersetzungen zurückführen, was zur sprachlichen Präzision beiträgt.

20 Studierende (24,4 %) erklärten, dass sie sich dabei gut fühlen, aber mit gewissen Schwierigkeiten, was darauf hinweist, dass noch Unsicherheiten in Bezug auf Grammatik, Ausdruck oder Stil bestehen.

Eine kleinere Gruppe zeigte weiterhin eine deutliche Unsicherheit beim Schreiben: 10 Studierende (12,2 %) fühlen sich unsicher, während 4 Studierende (4,9 %) angaben, sie würden sich sehr unsicher fühlen. Diese Daten zeigen, dass die Mehrheit ihre Fähigkeiten zwar positiv einschätzt, es aber dennoch Bedarf gibt, jene Studierenden gezielt zu unterstützen, die weniger Vertrauen in ihre schriftliche Ausdrucksfähigkeit haben.

Bevorzugte Arbeitsformen im Deutschunterricht

Die größte Gruppe – 32 Studierende (39 %) – gab an, dass ihnen eine Kombination aller genannten Arbeitsformen am besten gefällt. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass Studierende am effektivsten lernen, wenn verschiedene Methoden gezielt miteinander verbunden werden. Die Abwechslung zwischen Lesen, Diskussionen, Schreiben,

Übersetzen und Zuhören scheint sowohl motivierend als auch lernfördernd zu wirken.

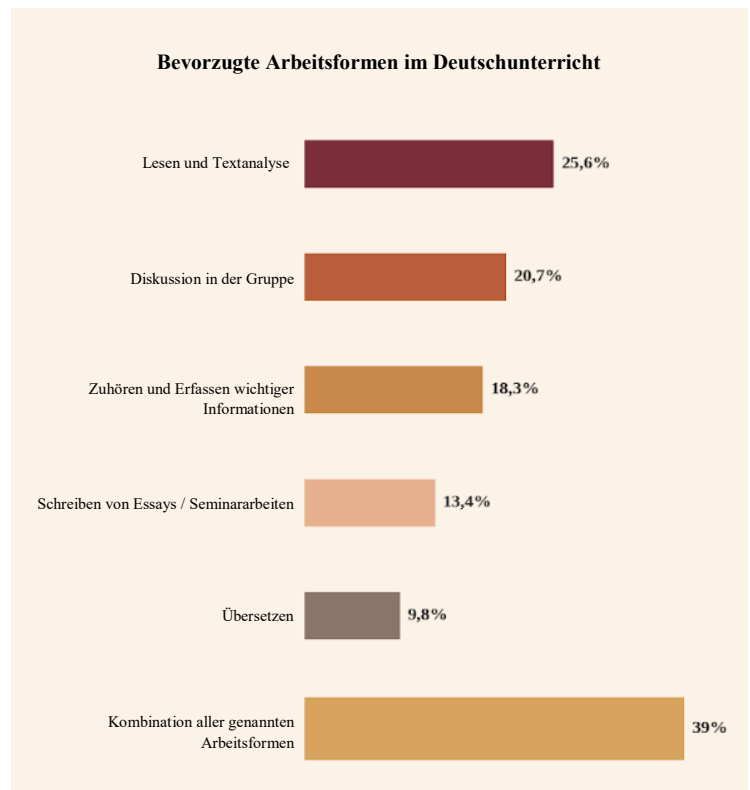
An zweiter Stelle stehen Lesen und Textanalyse, die von 21 Studierenden (25,6 %) bevorzugt werden. Dies zeigt, dass der analytische Umgang mit Texten weiterhin eine zentrale Rolle im germanistischen Studium spielt und von vielen als besonders hilfreich empfunden wird, um die Sprach- und Literaturkenntnisse zu vertiefen.

17 Studierende (20,7 %) entschieden sich für die Diskussion in der Gruppe, was unterstreicht, wie wichtig der dialogische Austausch für das Verständnis komplexer Themen und für den Erwerb mündlicher Kompetenzen ist.

15 Studierende (18,3 %) gaben an, dass ihnen Zuhören und das Erfassen wichtiger Informationen am besten liegen. Diese Gruppe bevorzugt offenbar aktiv-rezeptive Arbeitsformen, die Konzentration, Merkfähigkeit und strukturiertes Notieren erfordern.

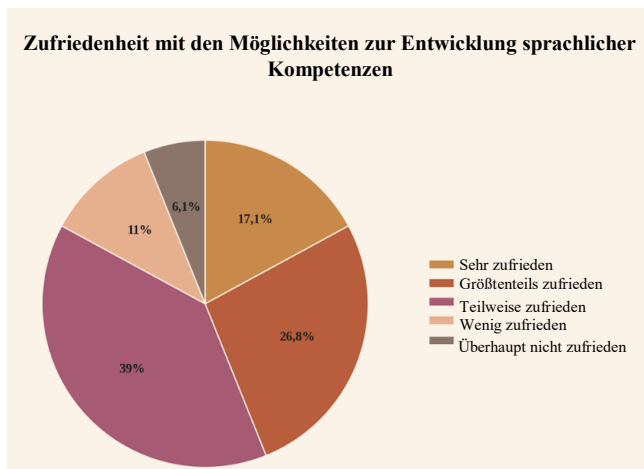
11 Studierende (13,4 %) fühlen sich im Schreiben von Essays und Seminararbeiten am wohlsten. Dieser Anteil zeigt, dass schriftliche Produktivität trotz ihres anspruchsvollen Charakters für viele eine Gelegenheit darstellt, sprachliche Präzision und argumentatives Denken zu stärken.

Auf dem letzten Platz befindet sich das Übersetzen, das von 8 Studierenden (9,8 %) bevorzugt wird – was aber dennoch relevant ist. Dieser Anteil verweist darauf, dass Übersetzen zwar eine wichtige, aber im Vergleich zu anderen Methoden weniger bevorzugte Kompetenz ist – möglicherweise aufgrund ihrer Komplexität und der hohen sprachlichen Genauigkeit, die sie erfordert.



Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Entwicklung sprachlicher Kompetenzen

Die größte Gruppe – 32 Studierende (39 %) – gab an, teilweise zufrieden zu sein. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Studierenden zwar gewisse Fortschritte wahrnehmen, jedoch weiteres Potenzial für Verbesserungen sehen. Besonders im Bereich praktischer Übungen oder in der Häufigkeit bestimmter Aktivitäten könnte es nach Einschätzung dieser Gruppe Optimierungsbedarf geben.



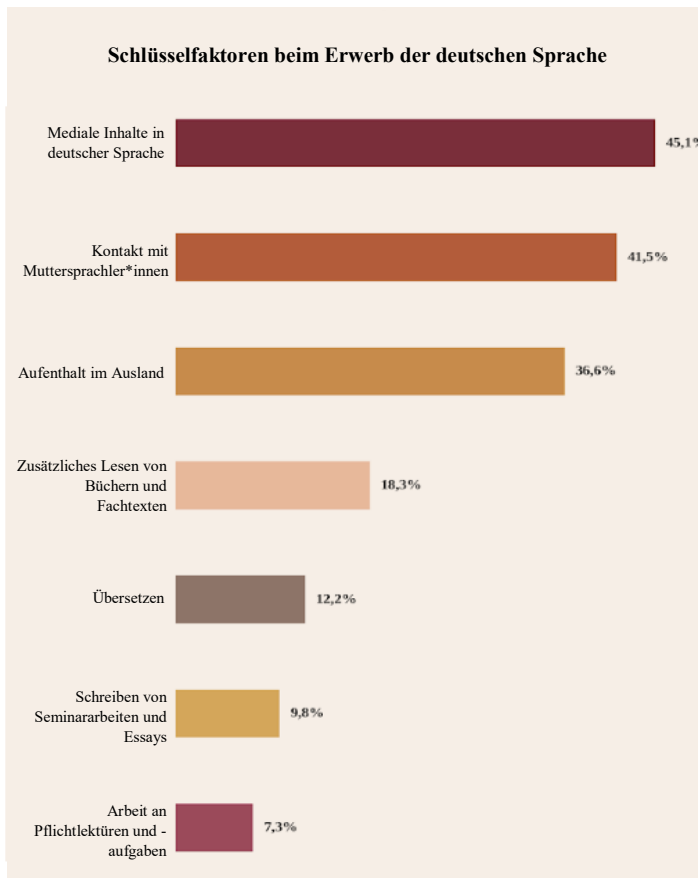
22 Studierende (26,8 %) erklärten, dass sie größtenteils zufrieden sind. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass viele Studierende die angebotenen Möglichkeiten als hilfreich und förderlich erleben und sich im Studium ausreichend unterstützt fühlen, insbesondere durch Formen der aktiven Sprachproduktion wie Diskussionen und Präsentationen.

14 Studierende (17,1 %) zeigten sich sehr zufrieden. Diese Gruppe scheint von den bestehenden Angeboten besonders zu profitieren und bewertet die Studienbedingungen als klar

sprachförderlich. Die hohe Zufriedenheit lässt darauf schließen, dass die Möglichkeiten zur mündlichen und schriftlichen Praxis für sie in angemessener Vielfalt und Qualität vorhanden sind.

Auf der anderen Seite gaben 9 Studierende (11 %) an, wenig zufrieden zu sein, während 5 Studierende (6,1 %) erklärten, überhaupt nicht zufrieden zu sein. Diese beiden Gruppen machen deutlich, dass ein Teil der Studierenden das Gefühl hat, nicht ausreichend Gelegenheit zum gezielten Ausbau sprachlicher Kompetenzen zu erhalten. Ihre Antworten legen nahe, dass bestimmte Lehrformate – etwa intensivere Schreibtrainings, mehr Feedback oder häufigere Präsentationsmöglichkeiten – noch stärker entwickelt werden könnten.

Faktoren, die das Lernen und die Verbesserung der deutschen Sprache am stärksten unterstützen



Die meisten Studierenden – 37 Personen (45,1 %) – gaben an, dass ihnen mediale Inhalte in deutscher Sprache am stärksten beim Lernen helfen. Serien, Filme, YouTube-Videos, Podcasts und Nachrichten ermöglichen offenbar einen natürlichen Kontakt mit authentischer Sprache und fördern Hörverstehen, Wortschatz und idiomatische Ausdrucksweisen. Dieses Ergebnis zeigt, wie zentral eine mediale Umgebung im modernen Spracherwerb geworden ist.

Fast ebenso wichtig ist für viele der Kontakt mit Muttersprachler*innen, den 34 Studierende (41,5 %) als besonders hilfreich einschätzten. Die direkte Kommunikation schafft authentische Sprechansätze, fördert spontane Ausdrucksfähigkeit und ermöglicht unmittelbares Feedback – Faktoren, die den Erwerb mündlicher Kompetenzen entscheidend unterstützen.

Eine weitere große Gruppe – 30 Studierende (36,6 %) – betonte die Bedeutung des Aufenthalts im Ausland. Der Aufenthalt in einer deutschsprachigen Umgebung

ermöglicht eine tägliche Anwendung der Sprache und konfrontiert die Lernenden mit realen sprachlichen und kulturellen Situationen, die das Lernen nachhaltig prägen.

15 Studierende (18,3 %) erklärten, dass ihnen das zusätzliche Lesen von Büchern und Fachtexten besonders hilft. Diese Gruppe sucht offenbar bewusst vertiefende Inhalte, um ihren Wortschatz zu erweitern und komplexe Strukturen besser zu verstehen. 10 Studierende (12,2 %) nannten Übersetzen als den wichtigsten Faktor. Die Übersetzung fördert die präzise Auseinandersetzung mit der Sprache, den Vergleich sprachlicher Strukturen und die Fähigkeit, Nuancen im Ausdruck zu erkennen. 8 Studierende (9,8 %) gaben an, dass das Schreiben von Seminararbeiten und Essays für sie entscheidend ist. Diese Lernform fördert strukturiertes Denken, sprachliche Genauigkeit und das tiefere Eingehen auf gewisse Themen.

Am wenigsten hilfreich schätzen die Studierenden die Arbeit an Pflichtlektüren und -aufgaben, die nur 6 Personen (7,3 %) als zentralen Faktor nannten. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass formale, studienbezogene Anforderungen im Vergleich zu authentischen, lebendigen Sprachkontakten eine geringere Rolle spielen, wenn es um persönlichen Lernfortschritt geht.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen deutlich, dass das Germanistikstudium maßgeblich zur Entwicklung schriftlicher und analytischer Kompetenzen beiträgt, während mündliche Spontaneität sowie der sichere Umgang mit komplexen fachwissenschaftlichen Texten weiterhin zentrale Herausforderungen darstellen. Gleichzeitig wird sichtbar, dass authentische Kommunikationssituationen, der Kontakt mit Muttersprachler*innen und der Konsum medialer Inhalte besonders wirksam zur Sprachentwicklung beitragen. Obwohl ein Großteil der Studierenden mit den vorhandenen Lernmöglichkeiten zufrieden ist, besteht weiterhin Bedarf an noch mehr praxisorientierten Formaten, die den aktiven Sprachgebrauch fördern. Insgesamt verdeutlicht die Untersuchung, dass gute Sprachkompetenzen durch eine Kombination unterschiedlicher Lernformen entstehen – ein Zusammenspiel aus akademischer Arbeit, praktischer Anwendung und persönlicher Motivation.



Unsichtbare Überzeugungskraft: Die geheime Sprache der Werbung

Aleksandra Pajić



In der heutigen Welt begegnen uns Werbebotschaften auf Schritt und Tritt – im Bus, im Internet, auf riesigen Stadtplakaten, in den Pausen zwischen Fernsehsendungen oder sogar auf der Verpackung der Produkte, die wir täglich kaufen. Der moderne Mensch verbringt kaum eine Stunde, ohne auf irgendeine Form von Marketingbotschaft zu stoßen. Und obwohl häufig über den visuellen Aspekt von Werbung gesprochen wird – über grelle Farben, perfekt gestylte Models oder sorgfältig komponierte Szenen –, ist es letztlich die Sprache, die am tiefsten auf uns wirkt. Worte formen unsere Wahrnehmung, wecken Gefühle und beeinflussen unsere Entscheidungen. Sprache ist das Material, aus dem Wünsche, Bedürfnisse und Markenidentitäten geformt werden.

Werbung richtet sich an jeden von uns, aber nicht auf die gleiche Weise. Ihr Ziel ist nicht nur, über ein Produkt zu informieren, sondern uns davon zu überzeugen, dass gerade dieses Produkt einen besonderen Wert hat. Daher ist die Werbesprache fast immer bewusst gestaltet: Sie ist einfach, rhythmisch, oft emotional und fast immer absichtlich vage. Wenn wir eine Kaffee-Werbung hören, die sagt: „Wecke deine Sinne“, erhalten wir keinerlei konkrete Informationen über Geschmack, Stärke oder Zusammensetzung des Kaffees. Doch in unserem Kopf entsteht ein Bild von morgendlicher Wärme, Duft, Energie und einem kleinen Ritual, das nur uns gehört. Sprache schafft hier nichts weniger als Atmosphäre und Bedeutung.

Gerade diese Fähigkeit, Bilder und Emotionen hervorzurufen, macht Sprache zu einem der stärksten Werkzeuge des Marketings. Der kreative Umgang mit Sprache kann Werbung zu einem kleinen Kunstwerk machen. Viele Slogans sind in den Alltag eingegangen, weil sie klangvoll, rhythmisch oder witzig sind. Sätze wie „Weil du es dir wert bist“, „Es ist nicht egal“, „Wenn du Kaffee sagst – meinst du ...“ oder „Sei du selbst“ funktionieren weit über das Produkt hinaus. Sie erzeugen ein Gefühl von Selbstbewusstsein, Zugehörigkeit oder Einzigartigkeit. Es scheint manchmal, als würde eine Marke nicht nur eine Ware anbieten, sondern gleich einen ganzen Lebensstil. Man kauft nicht nur ein Shampoo, sondern ein Gefühl von Pflege; nicht nur Sportschuhe, sondern den Ausdruck der eigenen Persönlichkeit; nicht nur ein Smartphone, sondern das Versprechen, Erinnerungen zu bewahren und „einen Schritt voraus“ zu sein. Sprache wird damit zum Instrument, wodurch Identität konstruiert wird.

Doch genau in dieser Kraft liegt auch das Risiko der Manipulation. Werbung nutzt häufig Phrasen, die beeindruckend klingen, aber wenig bedeuten. Der Ausdruck „Premium-Qualität“ suggeriert Überlegenheit, ohne sie zu definieren. „Natürlich“ – ein Lieblingswort vieler Werbestrateg*innen – findet sich oft auf Produkten, die nur minimale Mengen natürlicher Inhaltsstoffe enthalten. Ähnliches gilt für die Formulierung „klinisch getestet“, die zwar wissenschaftlich klingt, aber nichts darüber aussagt, wie, wo oder mit welchem Ergebnis getestet wurde.

Ein großer Teil der Werbesprache basiert auf Unbestimmtheit. Konkrete Informationen sind in der Werbung selten, denn sie ermöglichen Vergleich und Überprüfung. Stattdessen begegnen uns Superlative: „der Beste“, „der Schnellste“, „der Meistverkaufte“, „der Reinste“. Sie erzeugen den Eindruck, etwas Großartiges zu verkünden, ohne tatsächliche Messbarkeit zu liefern. Wenn ein Mobilfunkanbieter behauptet, „das schnellste Netz des Landes“ zu haben, wird selten erläutert, ob dies die Download-Geschwindigkeit, die Netzabdeckung oder ein ganz anderer Parameter ist. Die Sprache der Werbung verschleiert hier mehr, als sie offenlegt.



Neben Superlativen arbeitet Werbung mit zahlreichen sprachlichen Tricks, um Glaubwürdigkeit zu erzeugen. Besonders beliebt sind Passivkonstruktionen wie „In einem Labor getestet“ oder „Von Experten empfohlen“. Durch das Passiv bleibt offen, wer eigentlich testet, wer etwas nachweist und welche Expert*innen gemeint sind. Diese Formulierung vermittelt Seriosität, ohne echte Informationen zu bieten. Selbst völlig unbegründete Aussagen können wissenschaftlich wirken, wenn sie in pseudo-fachliche Begriffe wie „aktive molekulare Formel“, „balanciertes Bio-Komplexsystem“ oder „moderne Nano-Technologie“ verpackt werden – Ausdrücke, die oft mehr ästhetisch als wissenschaftlich motiviert sind.

Ein weiteres zentrales Element vieler Werbebotschaften ist die emotionale Ansprache, häufig über Angst oder Unsicherheit. Das ist besonders sichtbar in Versicherungswerbung: „Du weißt nie, was morgen passiert“, oder in Reklamen für Reinigungs- und Hygieneartikel: „Unsichtbare Feinde lauern überall.“ Kosmetikwerbung warnt davor, dass „erste Fältchen früher kommen, als du denkst“, während Nahrungsergänzungsmittel versprechen, uns vor „Müdigkeit“, einem „schwachen Immunsystem“ oder „Alltagsstress“ zu schützen – vor Problemen, die jeder kennt und in denen sich jeder leicht wiedererkennt. Diese Art der Sprache informiert nicht, sondern nutzt emotionale Verwundbarkeit.

Auch Geschlechterstereotype werden oft durch Sprache transportiert. Obwohl sich die Lage zunehmend verbessert, werden Frauen in der Werbung noch immer häufig als Hausfrauen oder Mütter dargestellt, die in erster Linie für Sauberkeit und Pflege verantwortlich sind, während Männer als Technikexperten oder entschlossene, beruflich erfolgreiche Entscheider inszeniert werden. Sprache ist dabei nicht neutral: Sie verfestigt Rollenbilder. Wenn eine Werbung sagt: „Für Frauen, die wissen, was sie wollen“, bezieht sich das oft auf Schönheit, Diäten oder Pflege; wenn von „Männern, die keine Kompromisse eingehen“ die Rede ist, werden Kraft, Geschwindigkeit und Leistung evoziert. Solche Formulierungen schaffen enge Schablonen, in denen sich Menschen wiederfinden sollen.

Natürlich besteht Werbung nicht nur aus Manipulation. Viele Kampagnen setzen auf Humor, Wortspiele und Kreativität. Auf Plakaten sieht man oft kurze, klangvolle Sprüche, die man sich gerade wegen ihres Rhythmus oder Reims merkt, etwa: „Schnell, stärker, besser“, „Knusprig gut, unwiderstehlich dein“, „Deine Stadt, dein Rhythmus“ oder „Ein Lächeln beginnt mit der ersten Tasse.“ Diese Slogans nutzen die musikalischen Eigenschaften der Sprache und bleiben so im Gedächtnis – selbst dann, wenn wir sie nicht bewusst wahrnehmen. Manche sind schlicht witzig und machen den Alltag leichter.

Typisch ist auch der direkte Einsatz von Personalpronomen. Werbung liebt es, uns unmittelbar anzusprechen: „Du verdienst das Beste“, „Deine Wahl, deine Kraft“, „Für dich gemacht“. Diese direkte Ansprache schafft eine Illusion von persönlicher Beziehung zwischen Marke und Konsument*innen – als würde die Marke uns „verstehen“ und mit uns auf Augenhöhe sprechen.



Soziale Medien haben die Werbesprache nochmals stark verändert. Botschaften sind kürzer, ironischer und eng an die Popkultur oder den Internet-Slang angelehnt. Auf Instagram oder TikTok liest man Werbesprüche wie: „Okay, wir wissen, dass du es brauchst. Klick.“ oder „Wir wissen, dass du Rabatte liebst – tu nicht so“, oft begleitet von Emojis und einem lockeren Tonfall. Marken wollen wie Freunde klingen, nicht wie Verkäufer. Doch ein übertriebener Gebrauch von Jugendsprache wirkt schnell peinlich und künstlich.

Ein weiterer Trick der Werbung ist die Illusion der Wahl. Wenn ein Unternehmen schreibt: „Möchtest du Paket A oder Paket B?“, vermittelt es, dass nur diese zwei Optionen existieren – obwohl die eigentliche Absicht darin liegt, den Kunden davon abzuhalten, gar nichts zu kaufen. Ähnlich funktioniert die Formulierung „Nur heute!“ oder „Solange der Vorrat reicht“. Sie erzeugt künstliche Dringlichkeit, obwohl das Angebot oft länger gilt.

Auf der anderen Seite gibt es viele Kampagnen, die durch ihre Sprache tatsächlich gesellschaftlich wertvoll sind. Anti-Alkohol-Kampagnen, Initiativen gegen häusliche Gewalt, Umweltkampagnen oder Projekte zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen arbeiten häufig mit emotionalen Botschaften, aber im Dienste des Gemeinwohls. Hier dient Sprache der Verantwortung und nicht dem Konsum.

All diese Phänomene zeigen: Um Werbung zu verstehen, müssen wir die Funktionsweise ihrer Sprache verstehen. Wenn wir einen kraftvollen Slogan hören, sollten wir fragen, ob er wirklich etwas aussagt. Wenn die Werbung uns mit „Du verdienst es“ anspricht, müssen wir erkennen, dass es um emotionale Bindung geht, nicht um ein tatsächliches Verdienstprinzip. Wenn wir auf einer Verpackung „natürlich“ lesen, lohnt es sich, zu prüfen, ob das tatsächlich stimmt oder nur eine verkaufsfördernde Formulierung ist.

Im Kern ist Werbesprache zugleich kreativ und problematisch, inspirierend und manipulierend. Sie kann poetisch, humorvoll und motivierend sein, aber auch unklar, absichtlich zweideutig oder emotional aufdringlich. Deshalb ist es wichtig, dass wir als Konsumentinnen und

Konsumenten eine kritische Haltung einnehmen – nicht um Werbung generell abzulehnen, sondern um sie zu verstehen. Wenn uns das gelingt, wird Werbung nicht länger eine unsichtbare Hintergrundmusik unseres Alltags sein, sondern ein Text, den wir lesen und interpretieren können.

In einer Welt, in der nahezu jede Botschaft in ein Marketingformat verpackt ist, wird das Verständnis von Werbesprache zu einer essenziellen Kompetenz. Worte können inspirieren, aber sie können auch täuschen. Wie wir sie deuten, bestimmt, wie sehr wir selbst in einer Welt bleiben, die ständig versucht, uns zu sagen, was wir kaufen sollen, wie wir aussehen sollen und wer wir sein sollen.



Ethnokulturelle Stereotype über die Deutschen in serbischer Sprache¹

Teil I

Milana Milić



Einleitung

Das sprachliche Weltbild eines Idiolekts oder Soziolekts, bzw. die Annahme, dass Sprache unsere Wahrnehmung und unsere Denkweise über die Welt formt und beeinflusst, schließt stets auch ethnokulturelle Stereotype mit ein. Dieses Verständnis knüpft an die Theorie der sprachlichen Relativität, die sogenannte Sapir-Whorf-Hypothese, an, die besagt, dass unterschiedliche Sprachen unterschiedliche Weltbilder begünstigen können.

Ethnokulturelle Stereotype in einer Sprache treten als Bündel typischer verbaler Assoziationen über andere Völker auf und manifestieren sich in Auto- und Heterostereotypen. Bei der Erforschung solcher kollektiven semantischen Muster spielen assoziative Wörterbücher eine zentrale Rolle, da sie es ermöglichen, typische Assoziationen zu erfassen, die in unvermeidliche Stereotype eingehen, und somit deren Struktur und Realitätsgehalt differenzierter erfassen (Piper 2010: 12–13).

Das 2005 veröffentlichte *Assoziative Wörterbuch der serbischen Sprache* (AR) basiert auf freien verbalen Assoziationen von Sprecher*innen des Serbischen. Das Korpus wurde mithilfe direkter Assoziationstests erhoben, bei denen die Reaktionen der Befragten auf gegebene Stimuli nach Häufigkeit – von den häufigsten bis zu den singulären – verarbeitet und lexikografisch geordnet wurden. Das Wörterbuch umfasst 600 Assoziationsfelder, d.h. die Antworten von 800 Informant*innen auf 600 Stimuli. Die Befragten waren junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren, darunter Schülerinnen und Schüler der letzten Gymnasialklassen in Belgrad und Zrenjanin sowie Studierende verschiedener Fakultäten der Universitäten in Belgrad, Novi Sad und Niš. Diese Alterskohorte gilt als künftiger Träger des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der Nation. Die Assoziationstests wurden in sechs Zyklen zwischen 2002 und 2003 durchgeführt (AR 2005: 95–101).

Das umgekehrte Assoziative Wörterbuch der serbischen Sprache erschien 2011 und ordnet die Assoziationen nach dem Prinzip von der Reaktion zum Stimulus. Die Lemmata im OAR, die auf der linken Seite stehen, bilden somit die Reaktionen auf jene Stimuli, die im AR auf der rechten Seite verzeichnet sind. Beide Werke ergänzen sich somit zu einer komplementären Einheit.

Die in diesen Wörterbüchern dokumentierten verbalen Assoziationen enthalten mentale und kulturelle Vorstellungen, die im sprachlichen Bewusstsein verankert sind und die Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen ermöglichen. Solches Material kann sehr erfolgreich zur Erforschung sprachlich-kultureller Stereotype eingesetzt werden (Dragićević 2010: 50), da sich die Sprecher*innen bestimmter Stereotype bewusst sind, während andere unbewusst bleiben. Zudem

¹ Die Arbeit entstand im Rahmen des Kurses „Interkulturelle und sprachliche Mediation“ im Doktoratsstudium an der Philosophischen Fakultät der Universität Novi Sad, unter der Betreuung von Prof. Dr. Aleksandra Blatešić, und wurde in vollständiger Fassung im *Tagungsband der XVI. Wissenschaftlichen Tagung junger Philologinnen und Philologen Serbiens* (2025). Kragujevac: FILUM, S. 355–370) veröffentlicht.

können sie sowohl auf realen Eigenschaften als auch auf fiktiven Zuschreibungen beruhen (ebd.: 101).

Da die Befragten, auf deren Antworten die Wörterbücher beruhen, zum Zeitpunkt der Erhebung (2002–2003) zwischen 18 und 25 Jahren alt waren, spiegeln die Ergebnisse zeitgenössische Stereotype im Serbischen wider, die von einer Generation geprägt sind, welche etwa sechzig Jahre von den prägendsten historischen Ereignissen entfernt ist. Unter Berücksichtigung der Theorie des kollektiven Gedächtnisses lassen sich diese Ereignisse als Rahmen für die Entstehung solcher Vorstellungen begreifen.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist in erster Linie das Ethnonym *Nemci* bzw. *Nemac* / *Nemaca* („die Deutschen“, „der Deutsche“, „der Deutschen“). Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Struktur der Stereotype, ihre Frequenz, emotionale Markierung und thematische Gliederung. Darüber hinaus werden die lexikalische Dispersion, die idiosynkratischen Reaktionen und Omissionen (das Fehlen von Assoziationen) kurz dargestellt. Zur besseren Verständigung der Resultate werden die Assoziate in funktionale Blöcke gegliedert, die demselben Wortbildungs- oder Synonymbereich angehören (vgl. Piper 2005).

Analyse der Frequenz

Die häufigsten Assoziationen der Befragten zum Lexem *Nemci* sind: *narod* („Volk“, 51), *rat* („Krieg“, 51), *Hitler* (41), *Švabe* („Schwaben“, 23), *fašisti* („Faschisten“, 22), *Nemačka* („Deutschland“, 22) und *ljudi* („Menschen“, 21).

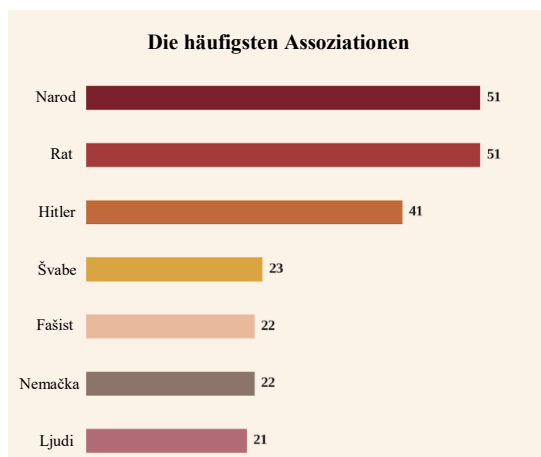


Abbildung 1. Frequenzanalyse der einzelnen Assoziate zum Stimulus *Nemci* im AR

Die hohe Frequenz der beiden häufigsten Assoziationen *narod* („Volk“) und *rat* („Krieg“) zeigt ihre Stabilität im assoziativen System der Befragten, da sie zusammen fast 15 % aller verzeichneten Reaktionen ausmachen. Ein ähnliches, erwartbares Ergebnis zeigt sich auch bei der Assoziation „Hitler“, die 41-mal genannt wurde, was etwa 6 % aller Reaktionen entspricht. Neben den sieben häufigsten Assoziationen treten weitere Assoziate auf, die jeweils mehr als 10 % der Gesamtzahl der Reaktionen ausmachen: *plavi* („blond“, 19); *nacisti* („Nazis“, 15); 2. *svetski rat* („2. Weltkrieg“, 14); *rad* („Arbeit“, 14); *fašizam* („Faschismus“, 12); *partizani* („Partisanen“, 12); *Germani* („Germanen“, 11); *nacizam* („Nationalsozialismus“, 10); *disciplina* („Disziplin“, 8); *nacija* („Nation“, 8); *plavo* („blond“, 7).

Struktur der Stereotype

Unter Berücksichtigung der Zugehörigkeit zu derselben **Wortfamilie** oder **Synonymreihe**, was für die Bestimmung der **Struktur von Stereotypen** von großer Bedeutung ist, lässt sich feststellen, dass bestimmte Wörter folgende gemeinsame **funktionale Blöcke** bilden:

a) **Zweiter Weltkrieg:** *rat* („Krieg“, 51); *Hitler* (41), 2. *svetski rat* („2. Weltkrieg“, 14); *drugi svetski rat* („Zweiter Weltkrieg, 3); *II svetski rat* („II. Weltkrieg“); *svetski rat* („Weltkrieg“) = 111

b) **Volk:** *narod* („Volk“, 51); *nacija* („Nation“, 8); *ljudi* („Menschen“, 21) = 80

- c) **Faschismus/Nationalsozialismus:** *fašisti* („Faschisten“, 22); *nacisti* („Nazis“, 15); *fašizam* („Faschismus“, 12); *nacizam* („Nationalsozialismus“, 10); *fašist* (1), *fašista* (1), *fašiste* (1) = 62
- d) **Die Blonden:** *plavi* („blond“, 19); *plavo* („blond“, 7); *plava kosa* („blondes Haar“, 6), *plavokosi*, *plavušani* („die Blonden“, 3); *plav* („blond“, 2); *plave kose* (mit blondem Haar, 1), *plavi ljudi*, *plavci*, *plavuše* („blonde Menschen / Frauen“, 3), *su plavi* („sind blond“, 1) = 45
- e) **Arbeit:** *rad* („Arbeit“, 14); *radni* („arbeitsam“, 3); *radnici*, *radilice*, *raditi* („Arbeiter, arbeiten“, 3) = 20

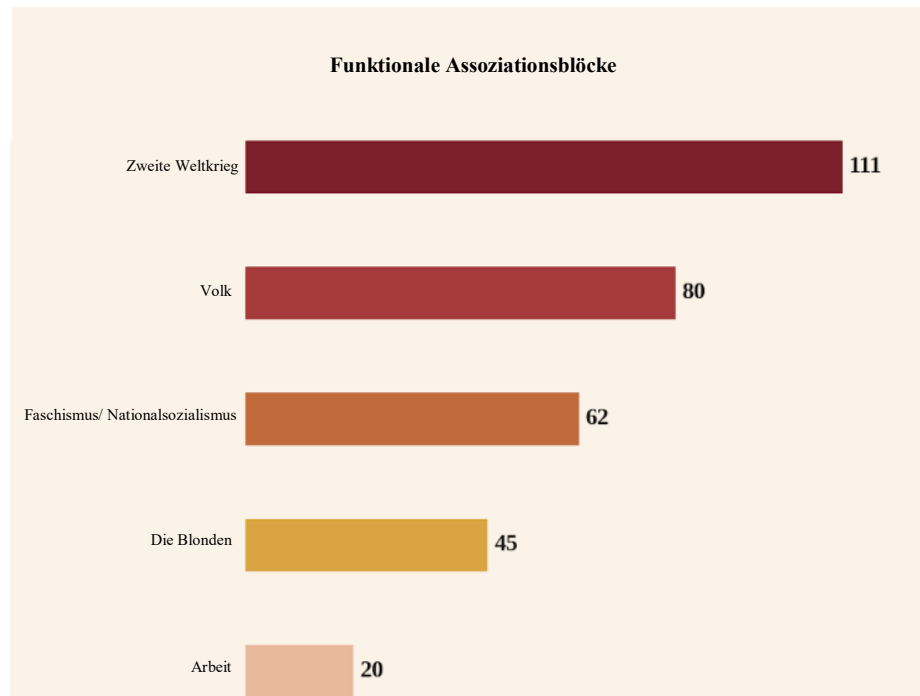


Abbildung 2. Funktionale Assoziationsblöcke zum Stimulus *Nemci* im AR

Erst durch die Bildung der funktionalen Blöcke wird die Struktur des Stereotyps deutlicher erkennbar: das **Zentrum des Assoziationsfelds** bilden die Assoziation *drugi svetski rat* (Zweiter Weltkrieg) und die damit verbundenen Begriffe *nacizam/fašizam* (Nationalsozialismus/Faschismus) mit einem Anteil von fast 25 %. Sie stellen somit die prototypischen Assoziate dar, die zugleich die geringste lexikalische Dispersion aufweisen.

Analyse der affektiven Markierung (Emotionalität)

Werden die Reaktionen der Befragten auf das Lexem *Nemci* nach zwei Polen – positiver und negativer Markierung – gruppiert, und wenn man zugleich eine neutrale Kategorie berücksichtigt (exkl. Eigennamen und geographische Bezeichnungen), zeigt sich, dass der größte Teil der Reaktionen negativ markiert ist. Unter Berücksichtigung historischer Kontextualisierung ist ein solches Ergebnis ebenfalls erwartbar.

Mit 370 negativ markierten Reaktionen, die mehr als die Hälfte aller Antworten ausmachen, zeigt der Stimulus *Nemci* eine deutliche affektive Färbung sowie die Tendenz der Befragten, die Deutschen als „Bad Guys“ wahrzunehmen. Wie die spätere thematische Analyse zeigen wird, bezieht sich der Großteil dieser Assoziationen auf den Zweiten Weltkrieg.

Genau 100 positiv markierte Reaktionen (14 %) zeigen, dass den Deutschen trotz ihrer (kollektiven) Schuld im Zusammenhang mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs dennoch einige positive Eigenschaften zugeschrieben werden. In der thematischen Analyse wird klar, dass diese positiven Eigenschaften vor allem Arbeitsethos und materielle Werte betreffen.

Die häufigsten Lexeme in diesem Feld sind der Begriff Arbeit und seine Derivate: *rad* („Arbeit“, 14); *radni* („arbeits-“, 13); *radnici*, *radilice*, *raditi* („Arbeiter“, „arbeiten“), außerdem auch *disciplina* („Disziplin“, 8) und *tačnost* („Pünktlichkeit“, 5).

Unter den 169 neutral markierten Reaktionen (24 %) finden sich vor allem die Lexeme *narod* („Volk“, 51), *ljudi* („Menschen“, 21) und die Wortgruppe um das Adjektiv *plav* (blond), insgesamt 45.

In 69 Reaktionen (10 %) sind Eigennamen und geographische Bezeichnungen vertreten, am häufigsten *Nemačka* („Deutschland“, 22), *Germani* („Germanen“, 11), *Berlin* (5), *Francuzi* („Franzosen“, 2), *Hegel* (2) und *Nemice* („Deutsche, fem.“, 2). Die übrigen Reaktionen sind idiosynkratisch.

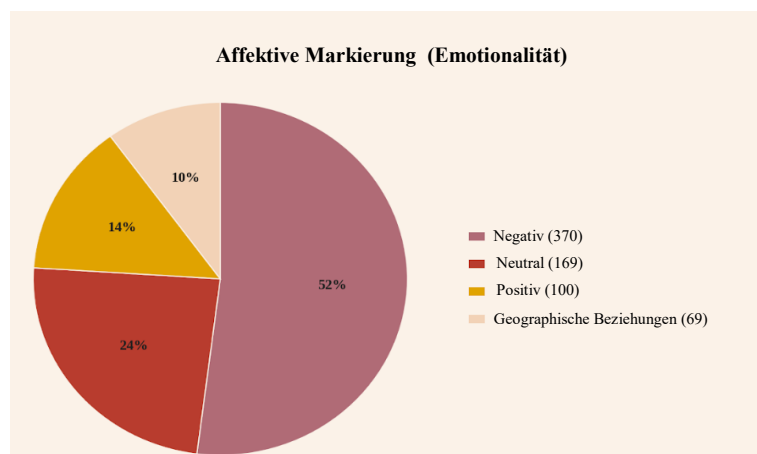


Abbildung 3. Analyse der affektiven Markierung der Assoziationen zum Stimulus *Nemci* im AR

Thematische Analyse

Da für die Struktur des Stereotyps neben dem Häufigkeitsgrad einzelner Assoziante auch die Verbreitung und Ausprägung bestimmter thematischer Gruppen im Assoziationsfeld maßgeblich sind, ist es notwendig, auch diese Ebene zu untersuchen.

Auf der Grundlage der 253 unterschiedlichen und 179 idiosynkratischen (einmaligen) Reaktionen auf den Stimulus *Nemci* im AR ließen sich elf verschiedene thematische Einheiten bilden, die in Abbildung 4 dargestellt sind.

Wie auf Grundlage der Frequenzanalyse bereits zu erwarten war, entfällt der größte Teil der Assoziationen auf das Zentrum des Assoziationsfeldes, den Zweiten Weltkrieg (*Hitler* 41, *fašisti* („Faschisten“, 22), *nacisti* („Nazis“, 15), *2. svetski rat* („2. Weltkrieg“, 14), *fašizam* („Faschismus“, 12), *partizani* („Partisanen“, 12), *nacizam* („Nationalsozialismus“, 10 usw.). Ebenso entfallen viele Assoziationen auf Krieg im Allgemeinen – *rat* („Krieg“, 51), *šlem* („Helm“, 4), *šlemovi* („Helme“, 3), *ubice* („Mörder“, 3), *uniforma* („Uniform“, 2), *vojnici* („Soldaten“, 2), *ratnici* („Krieger“, 2), *osvajači* („Eroberer“, 2) usw. All dies ist der Gruppe „Krieg“ zugeordnet. Auf diese Assoziationen entfallen insgesamt 240 Reaktionen, also mehr als ein Drittel (34 %). Kein kriegsbezogener Begriff ist – selbstverständlich – positiv oder neutral markiert. Reaktionen wie *uniforma* („Uniform“, 2), *vojska* („Armee“, 2) oder *šlem* („Helm“, 4) könnten zwar eine neutrale Markierung erhalten, würden jedoch nur dann so erscheinen, wenn die historische Kontextualisierung und die Rolle der Deutschen im Zweiten Weltkrieg ausgeblendet würden.²

In der Gruppe „allgemeine ethnische Begriffe“ werden alle Reaktionen zusammengefasst, die sich auf Bezeichnungen von Völkern und Staaten beziehen oder semantisch damit verknüpft sind. Diese umfassen 158 Reaktionen und machen 22 % aus. Die häufigsten Begriffe sind: *narod* („Volk“) mit 51 Reaktionen, *Švabe* („Schwaben“)

² Bemerkenswert ist, dass beim Stimulus *Turci* („Türken“) im AR die Reaktion *osvajači* („Eroberer“) 22-mal auftritt, während *okupatori* („Besatzer“) nur zweimal genannt wird, obwohl Serbien fast fünf Jahrhunderte unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches stand. Neben der historischen Gewichtsverlagerung auf den Zweiten Weltkrieg ist naheliegend, dass die Ursache hierfür auch in der Popularität türkischer Fernsehserien in Serbien liegt, in denen einige der bedeutendsten osmanischen Herrscher romantisierend dargestellt werden (etwa Süleyman der Prächtige).

mit 23 Reaktionen, *Nemačka* („Deutschland“) mit 22 Reaktionen, *ljudi* („Menschen“) mit 21 Reaktionen, *Germani* („Germanen“) mit 11 Reaktionen und *nacija* („Nation“) mit 8 Reaktionen.

Obwohl es zu erwarten wäre, dass sich der größte Teil dieser Lexeme auf deutschbezogene Konzepte richtet, ist dies tatsächlich nur bei 68 Reaktionen der Fall. Der größere Teil (80) bezieht sich dagegen auf überethnische Begriffe wie *narod* („Volk“), *ljudi* („Menschen“) und *nacija* („Nation“).

Die thematische Einheit der **körperlichen Eigenschaften** zeichnet kein besonders erfreuliches Bild vom äußeren Erscheinungsbild der Deutschen. Insgesamt wurden 74 Reaktionen verzeichnet, was einem Anteil von 10 % entspricht.

Im Assoziationsfeld der Befragten werden die Deutschen überwiegend als *plavi* („blond“) bzw. *plavokosi* („blondhaarig“) beschrieben (45 Reaktionen mit allen Varianten), was neutral bewertet wird. Darüber hinaus werden sie jedoch auch als *ružni* („hässlich“), *žuti* („gelb“ – pejorativ für „blond“), *gluvi i nemi* („taub und stumm“), *debeli* („dick“) und *pegavi* („sommersprossig“) beschrieben.

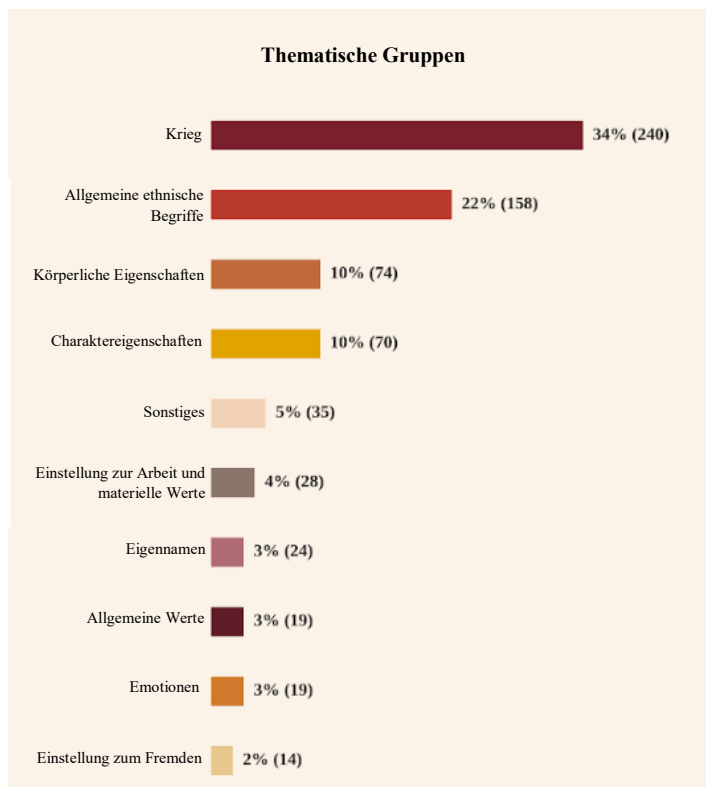


Abbildung 4. Anzahl der Reaktionen und Anteil nach thematischen Gruppen

Die beiden häufigsten Assoziationen in der thematischen Einheit der **Charaktereigenschaften** – bei insgesamt 70 Reaktionen (Anteil 10 %) – sind *disciplina* („Disziplin“) und *hladnokrvnost* („Kaltblütigkeit“), beide mit jeweils 8 Nennungen. Darüber hinaus werden Deutsche als *hladni* („kühl“), *grubi* („grob“) und *uštogljeni* („steif“), sowie als *glupi* („dumm“) und *škrti* („geizig“) charakterisiert. Von den insgesamt 70 Reaktionen (davon 40 unterschiedliche) weisen nur sechs eine positive oder neutrale Markierung auf: *dobri* („gut“), *dobri ljudi ali i cicije* („gute Leute, aber geizig“), *istrajnost* („Ausdauer/Beharrlichkeit“), *nisu loši* („nicht schlecht“), *snalažljivost* („Findigkeit“) und *uredni* („ordentlich“).

In die thematische Kategorie „**Sonstiges**“ wurden jene Reaktionen eingeordnet, die nicht hinreichend semantisch bestimmt sind, um einer der übrigen Gruppen zugeordnet zu werden. Hierzu zählen beispielsweise *pivo* („Bier“, 6), *fudbal* („Fußball“, 3), *crno* („schwarz“), *sila* („Macht/Kraft“) und *zeleno* („grün“, 2). Diese 35 Reaktionen entsprechen 5 % der Gesamtmenge und sind – gerade wegen ihrer schwachen semantischen Determiniertheit – überwiegend neutral

markiert.

Die nächsten beiden thematischen Gruppen, die aufgrund semantischer Nähe und kausal-folgender Zusammenhänge gemeinsam analysiert werden können, sind die **Einstellung zur Arbeit und materielle Werte**. Zur ersten Gruppe wurden 28 Reaktionen (4 %) gezählt, zur zweiten 27. Am häufigsten kommen in diesen beiden Gruppen folgende Reaktionen vor: *rad* („Arbeit“, 14), *radni* („arbeitsam“, 3), *standard* („Lebensstandard“, 3), *preciznost* („Präzision/Genauigkeit“, 2), *automobil* („Auto“, 2), *bogatstvo* („Reichtum“, 2), *marka* („Marke“, 2), *mašina* („Maschine“, 2), *pare* („Geld, 2) und *tehnika* (Technik, 2). Die übrigen Reaktionen in beiden Gruppen sind idiosynkratisch und entsprechen der Semantik anderer Lexeme, die mehr als eine Nennung aufweisen. Beispiele hierfür sind: *bogat* („reich“), *dobra kola* („gute Autos“), *industrija* („Industrie“), *marljivost* („Fleiß“), *perfekcionisti* („Perfektionisten“), *posao* („Arbeit/Job“) und *vredan* („fleißig“).

In der Kategorie der **Eigennamen**, in der 24 Reaktionen (3 %) verzeichnet sind, ist bemerkenswert, dass sich nur zwei Reaktionen auf die deutsche Literatur (Goethe und T. Mann) und ebenfalls zwei auf die deutsche Philosophie (Hegel) beziehen. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei den Befragten um Maturantinnen und Maturanten sowie Studierende handelt, die im Verlauf ihrer mehrjährigen Schul- bzw. Hochschulbildung gewiss mit einer deutlich größeren Zahl deutscher Intellektueller in Kontakt gekommen sind, kann dies durchaus als ernüchternde Feststellung gewertet werden.

In der Kategorie der **allgemeinen Werte** dominieren positiv bewertete Eigenschaften, auch wenn diese mit insgesamt 19 Reaktionen nur 3 % der Gesamtmenge ausmachen. Am häufigsten wurden *tačnost* („Pünktlichkeit“, 5) und *zapid* („der Westen“, 2) genannt. Zudem bewerteten die Befragten *civilizacija* („Zivilisation“), *čiste ulice* („saubere Straßen“), *demokratija* („Demokratie“), *nauka* („Wissenschaft“) und *prosperitet* („Prosperität“) als bedeutsam. Negativ markiert wurden in dieser Gruppe *neistina* („Unwahrheit“) und *izdaja* („Verrat“).

In der Kategorie „**Emotionen**“ bestätigen sich erneut die eingangs festgestellten 52 % negativ markierten Reaktionen. Obwohl diese Gruppe nur 19 Reaktionen (3 %) umfasst, sind diese nahezu durchweg deutlich negativ. Am häufigsten treten *mržnja* („Hass“), *neprijatelj* („Feinde“, 4) und *patnja* („Leid“, 2) auf, gefolgt von *bol* („Schmerz“), *gnev* („Zorn“), *ne volim* („Ich mag [sie] nicht.“), *nesimpatija* („Antipathie“), *prezir* („Verachtung“), *strah* („Angst“), *svađa* („Streit“), *zlo* („das Böse“) und *zloba* („Bosheit“).

Als gesonderte Kategorie wurden die Reaktionen ausgewiesen, die unter der Bezeichnung „**Einstellung zum Fremden**“ zusammengefasst werden können. Sie umfasst 14 Reaktionen (2 %), davon 10 idiosynkratische. Eine Reaktion wurde von vier Befragten bestätigt: *stranci* („Fremde/Ausländer“, 4).

Betrachtet man die übrigen Reaktionen wie *daljina* („Ferne/Distanz“), *drug* („Freund/Kamerad“), *iseljenici* („Emigranten“), *naši* (unsere), *rodbina* („Verwandte“), *strani ljudi* („fremde Menschen“), *su daleko* („[sie] sind weit weg“), *Šiptari* (pejorativ für „Albaner“), *tudi* („fremd/der anderen“), *tudina* („Fremde/Fremdland“), so zeigt sich – wenig überraschend –, dass die Deutschen überwiegend als Fremde und als „die Anderen“ wahrgenommen werden.



Schlussfolgerung

Im *Assoziativen Wörterbuch* der serbischen Sprache sind insgesamt 708 Reaktionen auf das Lexem *Nemci* verzeichnet. Die Analyse der Dispersion des entsprechenden Assoziationsfeldes ergab 253 verschiedene Reaktionen, was auf eine partielle Stabilität dieses Lexems im assoziativen System der Befragten hinweist. Eine größere Zahl unterschiedlicher Reaktionen, das heißt eine geringere Häufigkeit identischer Assoziationen, deutet (entgegen den ursprünglichen Erwartungen) auf eine weniger ausgeprägte Stereotypisierung des Lexems *Nemci* hin. Wie die spätere Gruppierung der Reaktionen in funktionale Blöcke und thematische Cluster jedoch zeigen wird, war diese anfängliche Erwartungen im Wesentlichen zutreffend.

Ferner wurden 179 idiosynkratische Reaktionen, d. h. einmalig vorkommende Antworten, registriert, was die ausgeprägte Streuung des Assoziationsfeldes zusätzlich bestätigt. Wird dieser Befund jedoch im Verhältnis zur Gesamtzahl von 253 unterschiedlichen Reaktionen betrachtet, so zeigt sich, dass das Lexem *Nemci* im assoziativen System der Befragten dennoch eine hinreichende Stabilität aufweist.

Die Analyse hat ein verallgemeinertes ethnokulturelles Stereotyp über die Deutschen bei Sprecher*innen des Serbischen zutage gebracht. Das dominante Merkmal ist die den Deutschen zugeschriebene Schuld an den Gräueln des Zweiten Weltkriegs. An zweiter Stelle erscheinen sie als blondhaarig, hässlich, kaltblütig, kühl und grob. Ihnen werden Disziplin und technologischer Fortschritt zugeschrieben, ihr Arbeitsethos gilt als lobenswert und ihr Reichtum als unzweifelhaft. Außerdem trinken sie gerne Bier, sind gut im Fußball und bauen gute Autos. Obwohl ihre Pünktlichkeit und Ordentlichkeit geschätzt werden, bleiben sie für uns Feinde und Fremde.

Im zweiten Teil dieser Untersuchung, der in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift *207.de* erscheint, wird auch die Ethnika *Švaba* / *Švabo* / *Švabe* („die Schwaben“), die in semantischer Nähe zum Lexem *Nemci* liegen, berücksichtigt. Die gewonnenen Ergebnisse über beide Ethnika werden darüber hinaus mit denen aus dem *Umgekehrten Assoziativen Wörterbuch* der serbischen Sprache verglichen und unter dem Aspekt der gesellschaftsgeschichtlichen Bedingungen sowie des kollektiven Gedächtnisses weiter analysiert.



Primärliteratur

AR. Dragičević, R., Piper, P., & Stefanović, M. *Asocijativni rečnik srpskog jezika. I deo: od stimulansa ka reakciji*. Beograd: Beogradska knjiga. Službeni list SCG. Filološki fakultet u Beogradu, 2005.

Sekundärliteratur

Dragičević, R. *Verbalne asocijacije kroz srpski jezik i kulturu*. Beograd: Društvo za srpski jezik i kulturu, 2010.

Piper, P. (2005). *O verbalnim asocijacijama, njihovom proučavanju i leksikografskom opusu*. In: *Asocijativni rečnik srpskog jezika. I deo: od stimulansa ka reakciji*. Beograd: Beogradska knjiga. Službeni list SCG. Filološki fakultet u Beogradu, 7–22.



AMERIKANISCHE KULTUR IN DEN LEHRBÜCHERN ASPEKTE NEU

Lana Pajić

Konferenz – wie ich daran teilgenommen habe und meine Eindrücke

Dank der Unterstützung von Doz. Dr. Ana Mitrevski hatte ich die Möglichkeit, als Studentin im dritten Jahr der Germanistik an dem *International Congress of Americanists (ICA)* teilzunehmen, der vom 30. Juni bis zum 4. Juli in Novi Sad stattfand. Besonders wertvoll war, dass man auf der Konferenz nicht nur die Vorträge renommierter Professorinnen und Professoren verfolgen konnte, sondern auch Präsentationen von Studierenden aus Bachelor- und Masterprogrammen sehen konnte. Gerade diese Mischung machte die Konferenz außergewöhnlich, da sie einen offenen wissenschaftlichen Austausch zwischen Forschenden verschiedener Generationen ermöglichte.

Im Rahmen des offiziellen Programms nahmen wir außerdem an mehreren zusätzlichen Aktivitäten teil. Die offizielle Eröffnungszeremonie fand im Serbischen Nationaltheater statt, was der gesamten Veranstaltung einen besonders festlichen und kulturell bedeutenden Charakter verlieh. Zudem gab es ein Abendprogramm in der Galerie Matica Srpska mit Musik, einer Ausstellung und der Gelegenheit zum Kennenlernen und Austausch, was ein informelles, geselliges Zusammensein für die Teilnehmenden bot.

Gemeinsam mit der Dozentin Frau Mitrevski wählten wir ein Thema aus, das die Präsenz der amerikanischen Kultur in Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache auf interessante Weise beleuchtet. Als Korpus entschied ich mich für die Lehrbuchreihe *Aspekte neu* auf den Niveaustufen B1, B2 und C1. Auf dieser Grundlage formulierte ich mein Thema unter dem Titel: *Amerikanische Kultur in den Lehrbüchern Aspekte neu*. Die Konferenz dauerte eine ganze Woche, und an einem der Konferenztage hatte ich die Gelegenheit, mein Forschungsthema in deutscher Sprache vorzustellen und einen Vortrag darüber zu halten.

Die Teilnahme an der ICA-Konferenz war für mich eine sehr wertvolle Erfahrung, besonders weil solche Chancen für Studierende des Grundstudiums nur selten möglich sind. Die Dozentin Ana Mitrevski unterstützte mich dabei, mein Thema zu entwickeln und den Forschungsprozess gut zu realisieren. Diese Erfahrung half mir, meine Deutschkenntnisse zu verbessern, weil ich neben der deutschsprachigen Präsentation einen Fachtext schrieb. Außerdem konnte ich üben, vor einem Publikum zu sprechen, was sehr wichtig für meine zukünftige akademische und berufliche Entwicklung ist.

Die Konferenz gab mir auch Einblicke in die internationale wissenschaftliche Arbeit und zeigte, wie man Ideen klar und verständlich präsentiert. Am wichtigsten war es, dass ich sehen konnte, wie theoretisches Wissen aus dem Studium praktisch angewandt werden kann und wie der Austausch mit internationalen Forschenden das Verständnis eines Themas vertieft. Diese Erfahrungen haben mein Selbstvertrauen gestärkt und meine Motivation für mein weiteres Studium und meine berufliche Zukunft erhöht.

Analyse

Moderne Lehrwerke erfüllen heute eine weit umfassendere Funktion als früher. Sie vermitteln nicht nur grammatikalische und lexikalische Kenntnisse, sondern prägen auch das Verständnis der Welt, fördern Neugier und machen Lernende mit verschiedenen Kulturen, Werten und Lebensweisen vertraut. Ein gutes Sprachlehrwerk sollte

wissenschaftlich fundiert, klar strukturiert und dem Alter sowie dem Kenntnisstand der Lernenden angepasst sein. Außerdem sollte es alle im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen festgelegten sprachlichen Kompetenzen entwickeln und Toleranz, interkulturelles Verständnis sowie kritisches Denken fördern. Daher zeigt die Analyse kultureller Elemente in Lehrwerken nicht nur, wie Lernende eine Sprache erwerben, sondern auch, wie sie dabei die Welt kennenlernen.

B1-Niveau

Auf dem Niveau B1 tritt die amerikanische Kultur am häufigsten und in den vielfältigsten Kontexten auf. In einer Übung erkennen die Lernenden bekannte Persönlichkeiten, darunter Martin Luther King, ein Symbol des Kampfes für Bürgerrechte in den Vereinigten Staaten. Dass die Erwähnung seines Wirkens und seiner Ideale bereits auf dem B1-Niveau erfolgt, eröffnet den Raum für Gespräche über die Bedeutung historischer Bewegungen in unterschiedlichen Kulturen. In einem Text zum Thema Hotelreservierungen wird die ungewöhnliche Unterkunft Jules' Undersea Lodge in Florida vorgestellt, was den Lernenden einen interessanten Einblick ins amerikanische Tourismusangebot vermittelt. Ebenfalls erscheinen künstlerische Biografien, wie jene von Doris Dörrie, deren kreative Ausbildung teilweise in den USA stattfand, was auf den Einfluss des amerikanischen Bildungssystems auf europäische Künstler*innen hinweist. In einer kreativen Schreibübung wird New York erwähnt und als Symbol eines modernen, multikulturellen und künstlerisch dynamischen Lebens präsentiert. In Themen rund um das Reisen werden den Lernenden zudem Ziele wie Brasilien und Kanada vorgestellt, wodurch der amerikanische Kontinent auf natürliche Weise in einen globalen Kontext eingebettet wird. In der Biografie von Elisabeth Mann Borgese wird ihr Aufenthalt in Kalifornien betont, was die enge Verbindung zwischen der deutschen und der amerikanischen Wissenschaftslandschaft zeigt. Aufgrund der allgemeineren und alltagsbezogenen Themen bietet das B1-Niveau somit das breiteste und vielfältigste Bild amerikanischer Kultur.



B2-Niveau

Auf dem Niveau B2 ist die amerikanische Kultur etwas weniger vertreten, sie erscheint jedoch weiterhin in wichtigen Zusammenhängen. In einem Text über berufliche Entwicklung wird eine Studentin beschrieben, die einen Teil ihres Studiums in englischer Sprache absolvierte und in Kanada lebte, was indirekt auf die Ähnlichkeit des amerikanischen und des kanadischen Bildungssystems verweist. In der Biografie Albert Einsteins wird besonders sein Umzug nach Princeton hervorgehoben, wo er nach der Flucht vor dem nationalsozialistischen Deutschland Freiheit und Sicherheit fand. Dies stellt die USA als Land wissenschaftlichen Fortschritts und intellektueller Freiheit dar. Ein weiterer Text behandelt ausgestorbene Sprachen, darunter eine indigene Sprache Nordamerikas, wodurch Lernende einen Einblick in die sprachliche und kulturelle Vielfalt des amerikanischen Raums erhalten.

C1-Niveau

Auf dem Niveau C1, das komplexere gesellschaftliche, politische und berufliche Themen behandelt, erscheint die amerikanische Kultur vor allem im Kontext globaler Phänomene, moderner Unternehmen und Hochschulbildung. Ein Beispiel ist ein Text über eine Frau, die im amerikanischen Unternehmen Microsoft arbeitet und die Lernenden in die Unternehmenskultur sowie moderne Managementmodelle einführt. Ein weiterer Text beschreibt humanitäre Arbeit und erwähnt dabei die armen Regionen Lateinamerikas in den 1970er-Jahren, wodurch gesellschaftliche Herausforderungen und historische Prozesse auf dem amerikanischen Kontinent beleuchtet werden. In mehreren Texten tauchen auch renommierte amerikanische Universitäten wie Harvard oder Indiana University auf, die das Bild der USA als eines der einflussreichsten Bildungszentren der Welt verstärken.

Kritik an den Lehrbüchern

Die Gesamtanalyse zeigt, dass die amerikanische Kultur auf allen drei Niveaustufen von *Aspekte neu* vertreten ist, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Insgesamt lässt sich feststellen, dass nur etwa 5 bis 10 Prozent der Lektionen explizite oder deutliche Bezüge zur amerikanischen Kultur enthalten. Dieser Anteil variiert natürlich je nach Niveaustufe, wie bereits beschrieben: Auf dem Niveau B1 erscheint die amerikanische Kultur häufiger und vielfältiger, während sie auf B2 und C1 selektiver und stärker in fachliche oder globale Zusammenhänge eingebettet ist.

Zudem wurde deutlich, dass neben der amerikanischen Kultur auch viele andere kulturelle Bezüge eine wichtige Rolle spielen. In den Lehrwerken finden sich zahlreiche Beispiele aus der französischen, britischen, indischen und italienischen Kultur, die gemeinsam ein breites interkulturelles Spektrum schaffen und den Lernenden ermöglichen, verschiedene kulturelle Perspektiven miteinander zu vergleichen. Auf diese Weise fördern die Lehrwerke nicht nur sprachliche Kompetenzen, sondern auch ein vielfältiges, weltoffenes Verständnis moderner Gesellschaften.





Unsere Erfahrungen mit der Sommerakademie in Sibiu

Sandra Petrović, Rada Milovanović

Manchmal bringt das Leben Gelegenheiten mit sich, die uns überraschen und dazu bringen, unsere Komfortzone zu verlassen. Eine solche Gelegenheit war auch diese. Die Sommerakademie in Sibiu in Rumänien hat in uns unvergessliche Erinnerungen hinterlassen. Es waren Tage voller mit Lernen, Begegnungen und dem Entdecken der Schönheit verschiedener Kulturen. Die Akademie bot einen Raum, in dem Ideen, Freundschaften und unterschiedliche Perspektiven Menschen verbinden und Momente schaffen, die lange im Gedächtnis bleiben.

Habt ihr schon von Siebenbürgen gehört?

So nennt man in deutscher Sprache die Region, in der sich Sibiu befindet – das „Land der sieben Burgen“. Im Mittelalter gründeten deutsche Siedler hier sieben befestigte Städte, und eine von ihnen war Sibiu, bekannt als die Stadt der sieben Türme. Sieben Tage, sieben Türme und unzählige Erinnerungen, die wir mit nach Hause nehmen.

Kennenlernen

Als wir nach der langen Reise von Novi Sad nach Sibiu ankamen, wurden wir sehr herzlich begrüßt. Wir zogen in die sauberen und großen Zimmer der evangelischen Kirche ein und hörten danach eine Begrüßungsrede, begleitet von einem leckeren und reichhaltigen Abendessen.

Der erste Tag war dem Kennenlernen gewidmet. Wir trafen viele tolle Menschen aus Ungarn, Rumänien, Deutschland, Kroatien sowie unsere Kommilitoninnen und Kommilitonen aus Belgrad und Kragujevac. In mehreren Workshops konnte jede und jeder kurz etwas über sich und die eigenen Interessen erzählen. Die Stimmung war sehr angenehm, und unsere Gastgeber*innen haben uns so freundlich empfangen, dass wir uns sofort wohl und willkommen fühlten. Damals ahnten wir nicht, dass wir schon am ersten Tag Menschen kennenlernen würden, mit denen wir auch Monate später noch in Kontakt stehen.

Jeder neue Tag wurde spannender, und das Programm immer abwechslungsreicher. Jede und jeder von uns kam mit ganz unterschiedlichen Interessen zur Sommerakademie. Einige fühlten sich stärker von der Literatur angezogen, während andere größeres Interesse an Linguistik, Morphologie und der Struktur der Sprache zeigten. Genau in dieser Vielfalt an Neigungen und Perspektiven liegt der wahre Zauber der Sommerakademie.

Das Programm war sorgfältig gestaltet, sodass jede Person die Möglichkeit hatte, sich in den Aktivitäten wiederzufinden, die sie wirklich interessieren. Ob es nun um die Analyse literarischer Texte, Diskussionen über Sprache oder praktische Workshops ging – alle Teilnehmer*innen machten das, was einen am meisten fasziniert.

Die Vorträge von den Professor*innen waren sehr vielfältig. Es wurde über die Geschichte, Literatur und die geografische sowie historische Lage der Donauschwaben in Rumänien unter deutschem Einfluss gesprochen, sowie über

¹ International ist Siebenbürgen unter der Bezeichnung Transsilvanien bekannt.

die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller. Darüber hinaus wurde über die Unterschiede der in Rumänien gesprochenen deutschen Dialekte diskutiert, während ein Vormittag der Analyse von Texten und dem Erkennen von Details gewidmet war. Einen Nachmittag verbrachten wir mit dem rumänisch-deutschen Schriftsteller Joachim Wittstock, der uns sein neues Buch vorgestellt hat. Für uns war es besonders interessant, die Stadt besser kennenzulernen und viele leckere lokale Gerichte zu probieren. Schon bald merkten wir, dass Milica Šijaković, Assistentin am Institut für Germanistik in Novi Sad, die uns für diese Akademie empfohlen hat, recht gehabt hatte, als sie sagte, dass wir von dieser Akademie besondere Erfahrungen und Erinnerungen mitnehmen würden. Obwohl wir jeden Tag ein volles Programm hatten, saßen wir abends – auch wenn wir sehr müde waren – noch lange im Hof, unterhielten uns und tauschten Eindrücke aus. Das Germanistikstudium bietet wirklich viele Möglichkeiten für Aktivitäten außerhalb der Lehrveranstaltungen, und es war wieder beeindruckend, zu sehen, dass wir dank unseres Fachbereichs an so einem Ereignis teilnehmen konnten und Menschen trafen, die ähnliche Interessen haben wie wir.

Die Exkursion durch Transsilvanien

Der interessanteste Teil war der zweitägige Ausflug durch Transsilvanien. Wir besuchten Burgen und Festungen, die seit Jahrhunderten von der Geschichte dieser Region erzählen. Ein Höhepunkt war der Besuch des sogenannten Dracula-Schlusses. Zu dem Zeitpunkt wurde es renoviert, sodass wir es nicht ganz besichtigen konnten, aber trotzdem lohnt es sich sehr. Besonders beeindruckt hat uns die Schwarze Kirche in Kronstadt. Dieses große und prächtige Bauwerk ließ niemanden gleichgültig, und die Geschichten unseres lokalen Fremdenführers, den wir während der Reise sehr mochten, machten das Erlebnis noch schöner.



Teilnehmerpräsentationen

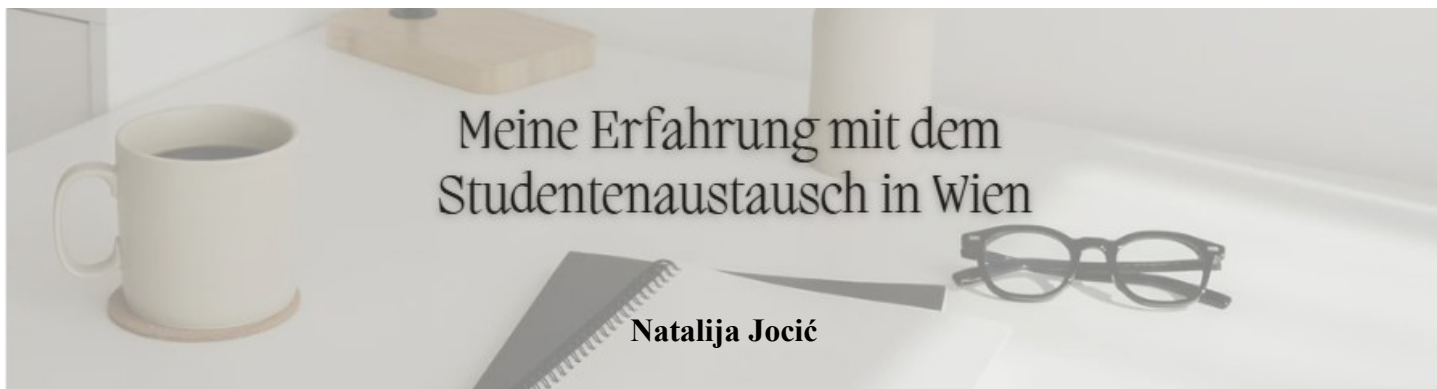
Der Tag vor der Rückreise war für unsere Präsentationen vorgesehen, die alle Teilnehmer*innen fleißig vorbereitet hatten. Unsere Gruppe – Petar Arnautović, Lana Pajić, Igor Petković, Rada Milovanović und Sandra Petrović – stellte den Einfluss der deutschen Kultur in der Vojvodina und in Novi Sad vor, mit besonderem Schwerpunkt auf den Donauschwaben. Wir bemühten uns, den Kommilitoninnen und Kommilitonen aus anderen Ländern sowie jenen aus Belgrad und Kragujevac zu zeigen, wie stark die Schwaben die Architektur, Gastronomie, Literatur und den Alltag der Vojvodina geprägt haben. Wir zeigten auch konkrete Beispiele des erhaltenen deutschen Erbes in Novi Sad – von historischen Gebäuden und dem Stadtplan über kulinarische Traditionen bis hin zur heutigen Präsenz deutscher Kulturvereine und Organisationen. Der letzte Tag diente dem Austausch unserer vielen Eindrücke von der Akademie. Am Ende führen wir voller Erlebnisse und schöner Erinnerungen nach Novi Sad zurück.

Zum Schluss stellt sich nur eine Frage:

Würden wir die Sommerakademie anderen empfehlen? Die Antwort ist klar – ja! Die Sommerakademie ist nicht einfach eine Woche voller Vorträge und Workshops – sie ist ein Raum, in dem sich der Blick auf die Welt erweitert, in dem man seine eigenen Stärken erkennt und in dem man sich mit Menschen verbindet. Es ist eine Erfahrung, die inspiriert, motiviert und einen viel tieferen Eindruck hinterlässt, als man zunächst erwartet.

Deshalb glauben wir, dass jede Person – unabhängig davon, ob sie sich mehr für Literatur, Linguistik oder etwas ganz anderes interessiert – in diesem Programm etwas Wertvolles finden würde. Die Sommerakademie schenkt Erfahrungen, die man nicht vergisst.





Momentan bin ich im letzten Jahr meines Grundstudiums der Germanistik in Novi Sad, und in meinem sechsten Semester war ich für ein Semester als Austauschstudentin in Wien. Schon am Anfang meines Studiums wollte ich eine Zeit im Ausland verbringen. Ich dachte, das ist wichtig, weil man auf diese Weise die Sprache am besten lernt und weil das Studiensystem ganz anders ist. Man lernt auch, wie man sich an neue Situationen anpasst.

Meine Entscheidung, mich für ein CEEPUS-Austauschprogramm zu bewerben, war ganz spontan. Eine Professorin aus meinem Fachbereich hat in unserer Facebook-Gruppe geschrieben, dass es ein Stipendium gibt – nachdem ich mit ihr gesprochen hatte, habe ich beschlossen, mich zu bewerben.

Der Bewerbungsprozess war einfach: ein Motivationsschreiben in englischer Sprache und einige Formulare auf der CEEPUS-Website. Nach ungefähr einem Monat bekam ich eine E-Mail, dass ich das Stipendium mit einer Laufzeit von vier Monaten bekommen habe. In der E-Mail standen auch alle wichtigen Informationen. Außerdem musste ich einen Finanzplan ausfüllen, aber das war nicht so wichtig, weil das Stipendium 1150 Euro pro Monat betrug.

Dann musste ich ein Zimmer wählen – ich habe mich für ein OEAD-Zimmer im 11. Bezirk von Wien (Simmering Hauptstraße) entschieden. Das Zimmer fand ich schön, und später habe ich gesehen, dass es auch nah an dem Gebäude war, in dem ich meine Vorlesungen hatte. In Belgrad musste ich dann noch das D-Visum beantragen und eine Krankenversicherung machen.

Mein Semester in Wien begann am 1. März 2024. Dieser Tag war für mich sehr stressig. Ich kam im windigen und regnerischen Wien an und musste sofort das OEAD-Büro finden. Dort bekam ich meinen ersten Stipendien-Scheck und die Schlüssel für das Zimmer.

Die Unterkunft war groß: Ich hatte mein eigenes Zimmer; die Küche und das Bad habe ich mit drei Mitbewohnerinnen geteilt – eine kam aus der Ukraine, eine aus den USA und eine aus Thailand. Wir haben uns gut verstanden, aber wir haben nicht viel Zeit zusammen verbracht, weil keine von ihnen Deutsch sprechen konnte. Das fand ich schade, weil ich gehofft hatte, jeden Tag Deutsch mit ihnen zu sprechen.

Meine Vorlesungen fanden im Hauptgebäude der Universität statt, im Zentrum von Wien. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln brauchte ich ungefähr 30 Minuten dorthin. Die Kurse waren ähnlich wie diejenigen, die ich in Serbien gehabt hätte – vor allem Sprachgeschichte und die Literatur des 19. Jahrhunderts. Die Fächer waren interessant, und die Professor*innen waren freundlich und hilfsbereit. Ich war die einzige Austauschstudentin im Kurs, deshalb war es manchmal schwer, weil alle anderen Muttersprachler*innen waren, aber ich habe mich bemüht, aktiv zu sein.

Sehr wichtig für mich war darüber hinaus der Deutschkurs im Sprachzentrum Wien. Er dauerte zwei Monate und ich war in einer C1.1-Gruppe. Das war schwer für mich, aber die Gruppe war mit 13 Personen relativ klein, und wir hatten zweimal pro Woche Unterricht, jeweils zweieinhalb Stunden. Wir haben uns gut verstanden und ich habe mein Deutsch vor allem im Rahmen dieses Kurses verbessert.

Neben dem Studium war ich auch von der Stadt selbst begeistert – ich bin wirklich stolz darauf, dass ich einen Teil meines Lebens in Wien verbringen durfte. Ich habe viele Sehenswürdigkeiten besucht, aber ich glaube, man kann Wien nie komplett kennenlernen. Besonders beeindruckt hat mich die Hermesvilla: Diese liegt etwas weiter weg, weswegen ich fast eineinhalb Stunden dorthin gefahren bin, und außerdem musste durch einen Wald gehen, aber es hat sich gelohnt. Dort habe ich zum Beispiel Sissis Fechtkleidung, ihr Bett und ihre Porträts gesehen. Ich empfehle diesen Ort jedem, der nach Wien fährt.

Als Nachteile würde ich die schlechte Organisation des Koordinators nennen, der für Austauschstudenten zuständig war. Er hat mir nie geholfen – weder bei der Immatrikulation noch bei der Kurswahl. Ich musste alles selbst herausfinden. Das Leben in der Stadt Wien an sich war sicher, außer im 10. Bezirk, wo meine Schwester wohnt. Dort gab es viele betrunkene und drogenabhängige Menschen, deshalb bin ich abends nicht gern dorthin gegangen. Ein weiteres Problem waren die Lernmaterialien – viele Skripten sind nur online zugänglich. An der Uni ist das Kopieren zwar günstig, aber für mich kompliziert. Eine Freundin hat mir dann einen Copyshop empfohlen, wo Student*innen kostenlos kopieren können, aber nur eine bestimmte Anzahl von Seiten. Für den Rest musste ich viel bezahlen.

Trotz gewisser Schattenseiten würde ich allen Germanistik-Studierenden diese Stipendien-Chance empfehlen, besonders im letzten Jahr. Die Kosten müsst ihr nicht fürchten, denn das Stipendium deckt alles. Außerdem leben in Wien viele Serben – jemand wird euch immer helfen, auch wenn ihr mit eurem Deutsch manchmal „stecken bleibt“. Aber am wichtigsten war für mich das Gefühl, in einem der schönsten Unigebäude zu studieren, die ich je gesehen habe.

Das Universitätsgebäude sieht aus wie ein Schloss, und dieses Gefühl ist unbezahlbar und unbeschreiblich. Außerdem unterrichten dort sehr gut ausgebildete Menschen, die jederzeit bereit sind, zu helfen. Ich würde dieses Gefühl gerne noch einmal erleben.



KLEINES STADTPORTRÄT WÜRZBURGS: EINE VIELSCHICHTIGE STADT

Dora Ankić



„Wenn ich ein zukünftiger Dichter und gerade mit der Wahl meines Geburtsortes beschäftigt wäre, dann würde ich Würzburg sehr mit in Erwägung ziehen. Diese schöne Stadt macht durchaus den Eindruck, als habe sie einem dort gebornen Dichter etwas mitzugeben.“

(Hermann Hesse)

Würzburg als Literaturstadt: Walther von der Vogelweide

Schon lange hat Würzburg seinen Anspruch darauf erhoben, als Literatur- und Kulturstadt anerkannt zu werden, die Schriftsteller wie Johann Wolfgang von Goethe oder Hermann Hesse inspirierte. Der literarische Name, auf den diese bayerische Stadt besonders stolz ist, ist aber der von Walther von der Vogelweide. Obwohl die Herkunft und das Leben des bekanntesten deutschen Minnesängers nicht geklärt sind, kämpfen mehrere Städte und auch Gebiete von Deutschland – aber auch Österreichs (beispielsweise Niederösterreich, Feuchtwangen oder Frankfurt am Main) – um das Privileg, Walther als „ihr eigenes“ zu nennen. In dieser Debatte rühmt sich Würzburg, Wohn- und Todesort Walthers zu sein.

Daher wundern die vielen Hinweise auf den Minnesänger im Würzburger Stadtbild nicht – nicht nur ist Walther der Namenspathe für viele Straßen und Schulen, sondern es befinden sich im Stadtzentrum das Vogelweide-Grabmal, die Vogelweide-Erinnerungstafel und die Vogelweide-Figur am berühmten Frankoniabrunnen.

Berühmte Wahrzeichen Würzburgs

Der erwähnte Frankoniabrunnen auf dem Residenzplatz ist schon seit Jahren ein sehr beliebter Treffpunkt sowie Ausgangspunkt vieler Stadtführungen. Gemeinsam mit dem prächtigen Residenzpalast gehört er zum UNESCO-Weltkulturerbe. Namensgebend für den Brunnen ist die Frankonia, das weibliche Symbol Frankens, die auch die prominenteste Statue des Brunnens darstellt. Sie ist umringt von den Abbildungen des schon erwähnten Walthers von der Vogelweide, des Malers Matthias Grünewald und des Bildhauers Tilman Riemenschneider.

Zufluchtsort der Weinliebhaber*innen

Neben dem Residenzplatz ist Würzburg unter anderem auch als das Paradies der Weinliebhaber bekannt. Die bekannten Weinberge und Weinlagen, sowie das ziemlich milde Klima und die Lage am Main bieten ideale Bedingungen für Weinbau, wobei die alte Mainbrücke im Stadtzentrum als Treffpunkt gilt, wo man mit Freunden am Abend die Würzburger Sorte Silvaner trinken kann. Da die Weinkultur so wichtig für die Würzburger*innen ist, wundert die Entstehung einer lokalen Legende nicht, laut derer eine Weinfée über die Würzburger Weinberge wacht und für die Weinqualität sorgt.

Würzburg: Die Stadt der Student*innen

Obwohl Würzburg immer wieder danach strebt, als Literaturstadt anerkannt zu werden, trägt die Stadt seit Jahren unumstritten den Titel der Universitätsstadt Deutschlands. Diese bayerische Stadt zählt etwa 130.000 Einwohner*innen, wovon 33.000 Student*innen sind. Die Universität Würzburg hat eine lange Tradition – 1402 gegründet ist sie die älteste Universität Bayerns. Würzburg ist heute Sitz der Julius-Maximilians-Universität, der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt und der Hochschule für Musik. Laut den offiziellen Daten gibt es aktuell 12 Studentenwohnheime in Würzburg – davon hat jedes ein Team von Tutor*innen, die für abwechslungsreiche Aktivitäten sorgen, wie Film- und Barabende, um einige Beispiele zu nennen. Zusätzlich lässt es sich noch sagen, dass jedes Wohnheim über eigene Gemeinschaftsräume und Fitnessstudios verfügt.

Mein Weg nach Würzburg: Studium

Letztes Jahr entwickelte sich meine Liebe zu dieser Stadt, als ich das Sommersemester 2024/25 im Rahmen des Erasmus+ Austausches in Würzburg verbracht habe. Jetzt bin ich durch das Neermanns-Stipendium zurückgekommen, um hier mein Masterstudium zu machen, wofür ich sehr dankbar bin. Der Weg, wieder nach Würzburg zu kommen, war aber keinesfalls leicht. Bevor die Stipendiegeber eine Wahl getroffen haben, haben ich und andere Bewerber*innen viele Interviews und Vorstellungsvideos gemacht. Und von hier an geht es nur bergab – nach jedem Semester müssen alle Stipendiat*innen vor dem gesamten Lehrstuhl für Germanistik ihre Forschungsergebnisse während des Semesters sowie ihre Zukunftsziele vorstellen. Am häufigsten geht es um folgende Fragen: Was habe ich bisher gemacht? Was habe ich im Laufe des Semesters gelernt? Welche Auswirkungen könnte das auf meine zukünftige Forschungsarbeit haben? Wie kann ich das in meine Masterarbeit integrieren?

Struktur des Studiums und meine Fächer

Das Masterstudium ist hier anders als in Serbien, denn alle Studierende strukturieren ihr Studium selbst, indem die Kurse frei ausgewählt werden können. Wichtig ist nur, dass man am Ende des Semesters eine bestimmte Anzahl von ECTS-Punkte erreicht hat. Für meinen Studiengang (Germanistik als Hauptfach) muss man jedes Semester 30 ECTS-Punkte sammeln. Es ist noch zu betonen, dass das letzte, vierte Semester vor allem der Masterarbeit gewidmet ist. An dieser Stelle können manche Leser*innen überrascht sein, wenn sie erfahren, dass ich insgesamt 9 Kurse besuche, was auf den ersten Blick zu anstrengend und zu anspruchsvoll scheint. Diese Vermutung muss ich aber entscheidend ablehnen, zumal die Vorlesungen und Forschungsseminare sehr gut organisiert und interessant sind. Die Student*innen führen mit den Professor*innen aufregende Diskussionen, wobei sich keiner scheut, seine Meinung zu äußern. Es lässt sich noch sagen, dass die Professor*innen – genau wie an der Philosophischen Fakultät in Novi Sad – immer hilfsbereit und professionell sind. Meine Kurse in diesem Semester sind die folgenden:

1. *Was prägt die deutsche Sprache?*
2. *Literaturwissenschaftliches Propädeutikum*
3. *Analyse komplexer mittelalterlicher Texte*
4. *Vor lauter Bäumen...Wald in der Literatur*
5. *Herrscherinnen im Drama - von Gryphius bis Kleist*
6. *Vier Fakultäten II: Philosophie (Form)*
7. *Fachdidaktik: Kinder- und Jugendliteratur: Geschichte und Didaktik*
8. *Der Coming-of-Age-Film als Erbe von Tragödie,*
9. *Bildungsroman und Initiationsritual*
10. *Italienisch als Fremdsprache*



Jedes Fach bietet die Möglichkeit, den Lernstoff aus den unterschiedlichsten Perspektiven tief zu erarbeiten: *Was prägt die deutsche Sprache?* beschäftigt sich mit der Frage, welche Ereignisse und Einflüsse zur Konstituierung der modernen Standardsprache beigetragen haben, wobei man verschiedene Systeme der deutschen Sprache betrachtet (beispielsweise Phonetik und Phonologie, Syntax oder Orthographie). *Literaturwissenschaftliches Propädeutikum* untersucht die allgemeinen Fragen der Literaturwissenschaft und bereitet die Student*innen auf die ausführliche Analyse literarischer Texte vor, was ein wesentlicher Teil anderer literarischer Fächer ist. *Analyse komplexer mittelalterlicher Texte* beschäftigt sich in diesem Semester ausschließlich mit Walther von der Vogelweide, *Vor lauter Bäumen...Wald in der Literatur* verfolgt das Ziel, der Frage nachzugehen, wie der Wald in verschiedenartigen Texten beschrieben wird (von Grimms Märchen bis hin zu J. R. R. Tolkiens *Der Herr der Ringe*). Bei *Herrscherinnen im Drama – von Gryphius bis Kleist* steht die Genderdebatte anhand der Analyse des Verhältnisses zwischen Frauen und Macht in bestimmten Dramen im Zentrum, und der Fokus bei *Vier Fakultäten II: Philosophie (Form)* liegt auf dem Begriff „Form“ in der Literatur¹. Wie man sehen kann, widmet sich das didaktische Fach der Geschichte und Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur, sowie ihrem Einsatz im Unterricht. Sehr interessant ist auch der Filmkurs,



weil wir die spannende Gelegenheit haben, Film und Literatur anhand vieler europäischer Coming-of-Age-Filme zu verbinden. Zu guter Letzt lässt sich noch sagen, dass ich mich neben der deutschen auch mit der italienischen Sprache beschäftige, indem ich auch den Kurs *Italienisch als Fremdsprache* besuche.

Da ich auch in meiner Heimatstadt Novi Sad Masterstudentin der deutschen Sprache und Literatur bin, bereite ich simultan auch den Lernstoff für meine Prüfungen zu Hause

vor, was sich als eine Herausforderung, aber keine unwillkommene bewiesen hat. Es ist zweifellos anregend, den Reichtum der Bibliotheken und der Forschungsliteratur zu erkunden, in dem Land, dessen Sprache und Kultur wir lernen.

Würzburg als Schmelztiegel

Mein Stundenplan ist so gestaltet, dass ich montags und freitags keine Vorlesungen haben, was mir erlaubt, viel zu reisen und Zeit mit meinen Freund*innen zu verbringen. *Aller Anfang ist schwer* – hieße es nicht in diesem Fall, zumal ich schon einen festen Freundeskreis vom letzten Jahr habe. Neben den Deutschen gehören dazu Menschen aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Religionen, trotzdem sind wir durch gemeinsame Interessen und viel Lachen miteinander verbunden. Einige haben schon behauptet, dass es ihnen viel leichter fällt, hier Freundschaften zu schließen. Der Grund dafür? Keiner weiß es, obwohl viele generell davon überzeugt sind, dass es daran liege, dass in Würzburg eine freundliche und offene Atmosphäre herrscht, in der Student*innen aller Hintergründe und ihre Träume, Wünsche und Hoffnungen verschmolzen sind. In Würzburg zu sein, heißt, in Würzburg willkommen zu sein. Dabei spielt WIN (*Würzburger International Network*) eine große Rolle. Diese Gruppe von studentischen Ehrenamtlichen sorgt dafür, dass jeder hier seinen Interessen nachgehen kann, indem viele facettenreiche Veranstaltungen organisiert werden, wie etwa Sportklubs, Karaoke- und Trivia-Nächte, internationale Abendessen oder verschiedene Ausflüge.

¹ *Vier Fakultäten* bezieht sich auf die vier grundlegenden alten Fakultäten (Medizinische, Philosophische, Theologische und Juristische), wobei in jedem Semester eine andere ins Zentrum gestellt wird.

Reisemöglichkeiten

Fast jedes Wochenende greife ich dank des Deutschlandtickets auf die Gelegenheit zurück, viel durch Deutschland zu reisen. Mit diesem Ticket ist es möglich, jede Art des öffentlichen Verkehrs in ganz Deutschland zu nutzen, unabhängig davon, ob es um Züge, die S-Bahn oder die U-Bahn geht. Die monatliche Gebühr beträgt rund 58 Euro, für Studierende aber nur 22 Euro. Meiner Meinung nach stellen diese Ausflüge einen der Höhepunkte des Lebens hier – mit Freund*innen verschiedene Städte und Bundesländer Deutschlands zu besuchen, die Kultur und das Leben dort zu genießen, wodurch viele neue Erinnerungen entstehen. Interessanterweise gehen die Reisemöglichkeiten über die Grenzen Deutschlands hinaus. Viele internationale Student*innen heißt auch viele Versprechen, sich gegenseitig im jeweiligen Heimatland zu besuchen.

Die, die gehen und die, die bleiben

So verlockend diese Angebote auch klingen, müssen schweren Herzens auch ihre Schattenseiten hervorgehoben werden. Da hier die meisten internationalen Student*innen durch Erasmus+ ein Auslandssemester verbringen, ist das Versprechen eines zukünftigen Wiedersehens gleichzeitig mit dem Abschied verbunden. Es wird nie leichter, sich von denjenigen zu verabschieden, mit denen man fast jeden Tag zusammen war und die ein fester Teil des Lebens geworden sind. Zusätzlich ist es nicht leicht, jedes Semester von Anfang an neue Freundschaften zu schließen, obwohl man gleich weiß, dass die zusammen verbrachte Zeit begrenzt ist. Lohnt es sich trotzdem? Auf jeden Fall — die wunderschönen Erfahrungen überwiegen den Schmerz des Abschieds. Ferner bin ich mir dessen bewusst, dass es ein großer Vorteil für mich ist, schon gut mit der Stadt vertraut zu sein und Bekannte hier zu haben. Es ist genug, zu sagen, dass es letztes Jahr anders war – es ist immer schwer, ein neues Leben in einer neuen Umgebung bei null zu beginnen. Ich glaube aber, dass die möglichen Herausforderungen niemanden daran hindern sollten, ein neues Kapitel des Lebens anzufangen, egal ob in Deutschland oder nicht. Denn wie sonst kann man wissen, was hätte passieren können?



Das Europa der Regionen – eine internationale Sommerschule in Tübingen

Dénes Kobetits



Meist sind sie multikulturell, multiethnisch und mehrsprachig. Häufig bilden sie kleinere Einheiten innerhalb eines Staates, manchmal sind sie aber auch grenzüberschreitend. Für viele bedeuten sie Heimat und bilden einen wichtigen Bestandteil der eigenen Identität: Die Rede ist von Regionen. Wenn man sagen müsste, in welcher Region man lebt, würden wohl die meisten glauben, sicherlich aus dem Stegreif antworten zu können. Wenn man sich aber genauer mit diesem Thema auseinandersetzt, wird es komplexer: Wie definiert man eigentlich eine Region? Was macht diese aus? Was gilt als Region und was nicht? Mit diesen und weiteren Fragen befasste sich die Sommerschule *Regionen im Wandel: Multikulturelle Räume Zentral- und Südosteuropas aus kulturwissenschaftlicher und historischer Perspektive* im baden-württembergischen Tübingen. Sie wurde vom 21. bis zum 24. Juli 2025 vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (kurz IdGL) organisiert, und sie richtete sich in erster Linie an Doktorand*innen bzw. an junge Forscher*innen, wobei auch einige Masterstudierende dabei waren. Bevor wir uns jedoch genauer mit der Sommerschule befassen: Was ist eigentlich das IdGL und welche Ziele verfolgt es?

Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung der Donauschwaben aus ihrer Heimat in den Ländern des Pannonischen Beckens übernahm das Bundesland Baden-Württemberg im Jahr 1954 die „Patenschaft über die Volksgruppe der Donauschwaben“. Als Ergebnis wurde im Jahr 1987 das IdGL gegründet: „Gründungsauftrag des IdGL ist es [...], Landeskunde und Dialekte der deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa sowie die zeitgeschichtlichen Fragen von Flucht, Vertreibung und Eingliederung wissenschaftlich zu erforschen und zu dokumentieren“ (Aufgaben IdGL 2025). Das Forschungsinstitut ist jedoch außeruniversitär: Es gehört nicht zur Eberhard-Karls-Universität Tübingen, sondern obliegt unmittelbar dem baden-württembergischen Innenministerium. Bei ihrem Vorhaben unterstützt die Einrichtung Forscher*innen durch eine Vielzahl an Stipendien in ihrer Arbeit, und das IdGL bietet sich als helfender Partner an.

Südosteuropa als Geflecht von Regionen

Die Sommerschule „Regionen im Wandel“ hatte mehrere Ziele, die Essenz lag aber darin, (Südost)Europa als Konstrukt verschiedener Regionen zu betrachten und zu erkunden, wie sich Regionen überhaupt herausbilden und wie sie sich verändern. Nach den begrüßenden Worten am 21. Juli von Prof. Dr. Reinhard Johler, dem Leiter des IdGL, stürzten wir uns recht schnell ins Thema der Sommerschule. Die einzelnen Panels wurden von den Mitarbeiter*innen des Instituts abgehalten: Dazu gehörten Dr. Cristian Cercel, apl. Prof. Márta Fata, PD Dr. Daniela Simon und Dr. Olivia Spiridon. Eine weitere Referentin war Dr. Danica Trifunjagić, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen, die einst an der Philosophischen Fakultät in Novi Sad studierte und promovierte. Die insgesamt 12 Teilnehmenden kamen aus Rumänien, Ungarn, Serbien und auch aus Österreich.

Es folgte zunächst ein einleitendes, theoretisches Panel allgemein über Regionen, und an jedem der vier Tage der Sommerschule wurden einzelne, konkrete Regionen ins Detail bearbeitet. Es handelte sich um jene Gebiete, die

größtenteils zum habsburgischen Zirkulationsraum gehörten und als Siedlungsräume diverser deutscher bzw. deutschsprachiger (aber auch anderer) Minderheiten bekannt sind. Heute erstrecken sie sich über mehrere Länder: Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Rumänien, Serbien und Ungarn. Im Fokus standen die multikulturellen Regionen Slawonien und das kroatische Syrmien, die Schwäbische Türkei, die Vojvodina, das Banat, die Bukowina, aber auch Mitteleuropa, zu denen theorie- und praxisbezogene Workshops gehörten. Wir erfuhren mehr über die Geschichte dieser Regionen, welche Ethnien sie konstituierten, über deren Wechselwirkungen und Zusammenleben, sowie über ihre Veränderungen.

Was sind Regionen?

Was ist aber eigentlich eine Region und wie wird sie von den anderen abgegrenzt? Am besten lässt sich das an einem konkreten Beispiel illustrieren, indem man versucht, auf die eingangs angeführte Frage zu antworten: Zu welcher Region gehört man? Betrachten wir beispielsweise jemanden, der in Novi Sad aufgewachsen ist und dort lebt. Man könnte meinen, die Stadt gehört zur Region der Vojvodina. Aber warum ist es nicht die Batschka? Man könnte auch eine Stufe höher gehen und sagen, die betreffende Person kommt aus den Westbalkan-Ländern. Diese Staaten gehören hingegen ihrerseits zum Balkan, aber eben auch zu Südosteuropa. Wie bezeichnet man sich in diesem Fall: Ist man Einwohner*in der Vojvodina, oder fühlt man sich eher der Batschka zugehörig? Was wäre der Unterschied zwischen diesen beiden Konstrukten? Ist man automatisch auch Südosteuropäer*in? Wenn die Antwort ja lautet: Was bedeutet es eigentlich, Südosteuropäer*in zu sein und welches Gefühl assoziiert man damit? Würde diese Novi Sader Person all diese Bezeichnungen als passend zur eigenen Identität beschreiben, oder nur einige, oder eben nur eine? Welche Bezeichnung wäre die „primäre“? Je mehr Leute man fragen würde, desto mehr unterschiedliche Antworten kämen einem wahrscheinlich entgegen. Regionen sind nämlich nicht rein geografisch oder politisch geprägte Konstrukte, sie sind viel mehr als das – sie bilden sich anhand von Gemeinsamkeiten von Werten, der Geschichte, der Sprache und Dialekte, der Literatur, der Kunst, der Kultur und den Traditionen heraus und verändern sich im Laufe der Zeit (Vgl. Weber 2014; Kirchhöfer 2004: 97–98; Redepenning 2022: 16–18). Regionen können sich außerdem auch überlappen. Was letztendlich das Ausschlaggebende bei der Beschreibung der eigenen regionalen Zugehörigkeit ist, hängt stark von den dominierenden Impulsen und den Interaktionen im eigenen Umfeld ab.



Regionen können relativ klein sein und sich innerhalb eines Staates befinden, wie z. B. die Niederlausitz im östlichen Deutschland oder eben die serbische Batschka. Sie können auch grenzüberschreitend sein wie das Banat in Serbien bzw. in Rumänien, oder Syrmien, das sich teilweise über Serbien und teilweise über Kroatien erstreckt. Es gibt aber auch Regionen, die noch größer sind und mehrere Staaten beherbergen wie der Balkan, Südost- und Mitteleuropa, oder auch die Europäische Union – man redet ja nicht umsonst von „europäischen Werten“.

Gelebte Gemeinschaft

Eine Teilnehmerin aus Rumänien hatte eine faszinierende Bemerkung, die mich zum Nachdenken bewog: Nach ihr seien wir gewissermaßen alle „als Regionen unterwegs“. Sie hätte sich meines Erachtens kaum adäquater ausdrücken können. Alle Teilnehmenden der Sommerschule kamen aus den bearbeiteten Regionen, wodurch jede*r gewissermaßen eine dieser Regionen repräsentierte. Auf diese Weise hatten alle eine etwas andere Perspektive auf die Workshops – somit wurde ein höchst spannender Diskurs geschaffen: Die Sommerschule war der perfekte Anlass für produktive Gespräche und Auseinandersetzungen über die behandelten Themen, die sich meist über die Workshops hinaus erstreckten. Neben den thematischen Aspekten war dies ein weiteres wichtiges Ziel: Die Vernetzung von gleichgesinnten

Forscher*innen, der Gedanken-, Erfahrungs- und Meinungsaustausch.¹

Die Sommerschule wurde außerdem durch ein buntes Rahmenprogramm bereichert – die Organisator*innen gaben sich große Mühe, um die vier Tage in Tübingen möglichst erlebnisreich zu gestalten. Am zweiten und dritten Tag hielten wir uns daher etwas mehr außerhalb der Seminarräume des IdGL auf.

Märchenhaftes Tübingen

An Tag zwei stand eine kleine Tübingen-Tour auf dem Plan: Der Leiter des IdGL Prof. Dr. Johler führte uns durch die Straßen und Geschichte der Stadt. Wir besichtigten die Tübinger Altstadt und das Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft der Eberhard-Karls-Universität. Das Interessante: Das Institut befinden sich am höchsten Punkt der Stadt, innerhalb einer seiner wichtigsten Sehenswürdigkeiten – im Schloss Hohentübingen.

Tübingen ist wirklich eine faszinierende Stadt, in der man das Gefühl hat, eine kleine Zeitreise zu unternehmen. Man hat fast das Gefühl, die Zeit wäre stehengeblieben – die Altstadt ist nämlich in der Tat alt: Sie blieb von großflächigen Bränden in der Vergangenheit weitgehend verschont, und da Tübingen keine besondere strategische Bedeutung hatte, fielen während der Kriege auch verheerende Bombenangriffe auf die Stadt aus. Somit blieb der Großteil altertümlicher deutscher Bauten intakt, wodurch Tübingen eine der besterhaltenen mittelalterlichen deutschen Städte darstellt: enge, verwinkelte Gassen, Pflasterstein, alte deutsche Häuser mit Holzbalken in prächtigen Farben und mit schöner Verzierungen. In Tübingen birgt jede noch so kleine Straße oder Gasse etwas fürs Auge, und man entdeckt nach jeder Ecke ein Gebäude, das noch schöner zu sein scheint als die vorherigen. Besonders sehenswert sind das bereits erwähnte Schloss Hohentübingen, die Neckarfront mit dem Hölderlinturm, die Stiftskirche St. Georg und die ganze Altstadt mit ihren altertümlichen Bauten. Darüber hinaus ist Tübingen für seine Einwohnerzahl von gut 90.000 Menschen ziemlich lebendig, da sie als beliebte Studentenstadt Studierende aus aller Welt anzieht. Wie Herr Prof. Dr. Johler betonte, sei die wichtigste „Industrie“ Tübingens die Universität.



Am späten Nachmittag besuchten wir außerdem das sogenannte *College of Fellows*, eine Einrichtung für *Advanced Studies*. Diese bietet diverse Stipendien für Forschungsaufenthalte an und stellt eine Forschungs-, Vernetzungs- und Veranstaltungsplattform dar. Abgeschlossen wurde dieser Tag mit einem Filmabend: Im Deutsch-französischen Kulturinstitut in Tübingen wurde der Film *Vers la mer* projiziert, auf gut Deutsch *Ans Meer*. Dieser stammt von der französischen Fotografin und Filmemacherin Annik Leroy aus dem Jahr 1999. Darin thematisiert sie eine Reise entlang der Donau von ihrer Quelle bis zur Mündung ins Schwarze Meer. Diese Bewegung nutzt sie als Metapher für Suche, Zugehörigkeit und Verbindungen in Europa, und sie zeigt Geschichten von Menschen in unterschiedlichen Sprachen aus mehreren Donauländern.²



Rund um Literatur in Marbach am Neckar

Am dritten Tag unternahmen wir einen längeren Ausflug nach Marbach. Germanistikstudierenden sollte diese Stadt bekannt sein – dort wurde nämlich der Schriftsteller Friedrich Schiller geboren. In Marbach besuchten wir

¹ Die Eindrücke einiger Teilnehmer*innen hören Sie in der Radiosendung Deutsche Minuten 03.08.2025.

² Mehr zum Film finden Sie unter *Vers la mer* 1999.

zunächst das Deutsche Literaturarchiv und verschafften uns dank einer Führung durch die Bestände der Einrichtung einen Einblick in die Archivarbeit, aber nicht nur das: Im Archiv werden kostbare Originale von den unterschiedlichsten Autor*innen aufbewahrt. Dadurch konnten wir unter anderem echte Notizen und persönliche Dokumente von Paul Celan zu Gesicht bekommen.

Unsere nächste Station war das Literaturmuseum der Moderne in Marbach. Dort besichtigten wir sogar zwei Ausstellungen – die Dauerausstellung und die Ausstellung *Kafkas Echo*. Letztere wurde anlässlich des 100. Todestages des berühmten Autors eingerichtet und war vom 12. Mai 2024 bis zum 03. Oktober 2025 in diesem Museum zu sehen.

Dafür taten sich mehrere Einrichtungen mit den weltweit größten Kafka-Beständen zusammen, wodurch zahlreiche Manuskripte, Briefe, Fotos und Erinnerungsstücke des Literaten gezeigt wurden (Kafkas Echo 2024). Das Highlight waren zweifelsohne die echten Seiten aus der Handschrift von Franz Kafkas *Der Prozess*. Für einen Besuch des Geburtshauses von Schiller hatten wir leider keine Zeit mehr, wir konnten das Gebäude jedoch zumindest von außen betrachten.

Die Tübinger Sommerschule *Regionen im Wandel* hatte alles, was eine erfolgreiche Veranstaltung braucht: kompetente Referent*innen, ein buntes und informatives Programm, ein angenehmes Arbeitsumfeld und neugierige Menschen, die offen für einen neuen Diskurs und für Zusammenarbeit waren. Letzteres ist auch das Reizvolle bei internationalen Workshops dieser Art: die Vernetzung. Dadurch knüpft man nicht nur neue Kontakte, sondern man gewinnt neue Einsichten in diverse Themen – auch in solche, die einen bisher vielleicht gar nicht richtig zum Grübeln brachten.



Literatur

Aufgaben IdGL. Tübingen: IdGL – Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, 2025. URL: <https://www.idglbw.de/institut/aufgaben> (12.11.2025)

Deutsche Minuten. Novi Sad: RTV, 03.08.2025. URL: <https://media.rtv.rs/ostalo/deutsche-minuten/82420> (12.11.2025.)

Kafkas Echo. Marbach: Deutsches Literaturarchiv, 2024. URL: <https://www.dla-marbach.de/museen/literaturmuseum-der-moderne/wechselausstellungen/vorschau-wechselausstellungen/kafkas-echo/> (12.11.2025)

Kirchhöfer, Dieter: *Lernkultur Kompetenzentwicklung*. Berlin: Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e.V., 2004.

Redepenning, Marc: Zur Uneinheitlichkeit des Räumlichen: Ländlichkeit, Region und raumbezogene Identität als Ergebnisse unterschiedlicher Raumsemantisierung. In: *Hessische Blätter für Volksbildung*. 72 (2022), 4, 9–22.

Vers la mer. Brüssel: Avila, 1999. URL: <https://www.avilafilm.be/en/film/vers-la-mer> (12.11.2025)

Weber, Matthias: Region. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*. URL: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/region?utm> (14.12.2025)



In einer Zeit, in der sich der Arbeitsmarkt schneller verändert als je zuvor und ständig neue Berufsfelder sowie Anforderungen entstehen, stellt sich eine zentrale Frage: Welche Kompetenzen brauchen wir heute, um beruflich erfolgreich zu sein? Die Dynamik der modernen Arbeitswelt führt dazu, dass sich Aufgabenprofile, Erwartungen und Möglichkeiten in kurzer Zeit wandeln – und gerade deshalb ist es wichtiger denn je, die eigenen Fähigkeiten klar zu erkennen und weiterzuentwickeln.

Vor allem für Studierende der Sprachwissenschaften, darunter auch der Germanistik, ist es entscheidend, zu verstehen, wie ihre akademischen Kompetenzen in der Praxis einsetzbar sind und in welchen Bereichen sich reale berufliche Chancen eröffnen.

Aus diesem Grund war es uns besonders wichtig, zu erfahren, wie die Studierenden selbst ihr Germanistikstudium erleben – welche Kompetenzen ihnen das Studium vermittelt, wo sie Unsicherheiten spüren und in welchen beruflichen Richtungen sie ihre Zukunft sehen. Insgesamt haben 78 Studierende an dieser Umfrage teilgenommen und damit ein lebendiges, ehrliches und äußerst wertvolles Bild darüber gezeichnet, was die Germanistik heute im beruflichen Kontext bedeutet.

Ihre Antworten zeigen deutlich, welche Fähigkeiten das Studium stärkt, wie vorbereitet sie sich auf den Arbeitsmarkt fühlen, wie viele praktische Erfahrungen sie sammeln konnten und welche zusätzlichen Kompetenzen sie für wichtig halten. Gleichzeitig wird sichtbar, in welchen Bereichen sie die größten Beschäftigungsmöglichkeiten sehen und in welchem Maß sie motiviert sind, eine Karriere im Bereich der Germanistik zu verfolgen.

Welche Kompetenzen haben die Studierenden während des Studiums am stärksten entwickelt?

Am häufigsten wurden das Zurechtfinden in multikulturellen Umgebungen sowie die Teamarbeit genannt. Dieses Ergebnis verdeutlicht, dass das Studienprogramm zahlreiche Gelegenheiten bietet, interkulturelle Erfahrungen zu sammeln und gemeinsam an Projekten zu arbeiten, was insbesondere in global orientierten beruflichen Kontexten von zentraler Bedeutung ist.

Kurz darauf folgt die Fähigkeit des Schreibens, die von vielen Studierenden als besondere Stärke genannt wurde. Diese Angabe bestätigt, dass das Studienprogramm großen Wert auf das Verfassen unterschiedlicher Textsorten legt, darunter Aufsätze, Berichte oder Grafikbeschreibungen.

Eine weitere stark ausgeprägte Kompetenz ist das Zeitmanagement. Dies weist darauf hin, dass das Studium hohe Anforderungen an Selbstorganisation und effiziente Planung stellt, etwa durch parallele Verpflichtungen wie Kurse, Prüfungen und Projektarbeit.

Das schriftliche Ausdrucksvermögen wurde ebenfalls von einem großen Teil der Studierenden als deutlich verbessert eingeschätzt. Dies spiegelt die zentrale Rolle wider, die schriftliche Aufgabenformate und akademisches Schreiben im Studienverlauf einnehmen.

Deutlich geringer fiel die Nennung des mündlichen Ausdrucks aus. Dies verweist auf die Bedeutung von Diskussionen, Präsentationen und mündlicher Beteiligung, die jedoch im Vergleich zu schriftlichen Kompetenzen seltener als persönliche Stärke wahrgenommen werden.

Zu den mittleren Nennungen zählen die Projektarbeit sowie die Übernahme von Verantwortung. Diese Ergebnisse zeigen, dass das Studium auch Gelegenheiten bietet, eigenständige Aufgaben zu übernehmen und strukturiert innerhalb größerer Arbeitszusammenhänge zu agieren.

Relativ selten wurden die Kompetenzen Übersetzen, Selbstständigkeit und Organisation von Aufgaben genannt. Auch der Umgang mit digitalen Werkzeugen wurde nur von wenigen Studierenden hervorgehoben. Diese vergleichsweise geringe Nennung deutet darauf hin, dass digitale Kompetenzen zwar vorhanden sind, im Studienalltag

jedoch weniger explizit als eigenständige Kompetenz erläutert werden. Gleichzeitig eröffnet dies Potenziale für curriculare Weiterentwicklungen, etwa durch gezielte digitale Projekte oder anwendungsorientierte Aufgabenformate.

In welchem Maße bereitet das Studium die Studierenden auf berufliche Herausforderungen vor?

Im Bereich der formellen E-Mail-Korrespondenz zeigt sich insgesamt ein hohes Maß an Vorbereitung. Die Mehrheit der Studierenden führt positive Bewertungen an. Ein mittleres Vorbereitungs niveau

wird von einem kleineren Teil wahrgenommen, während niedrige Bewertungen deutlich seltener vertreten sind. Diese Verteilung zeigt, dass das Studium einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung professioneller schriftlicher Kommunikation leistet, auch wenn nicht alle Studierenden dieses Kompetenzfeld gleichermaßen sicher beherrschen.

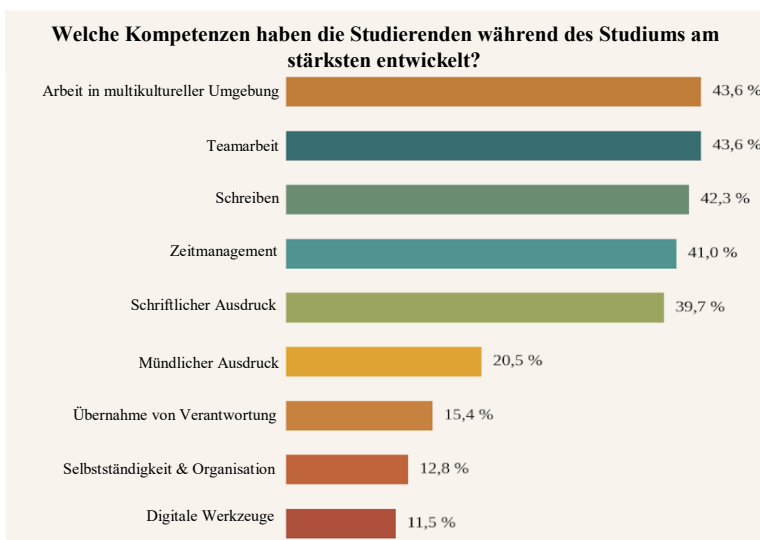
Auch im Bereich Selbstorganisation fühlen sich die Studierenden sehr gut vorbereitet. Hohe Bewertungen dominieren deutlich, während mittlere und niedrige Einschätzungen nur vereinzelt vorkommen. Dies bestätigt, dass das Studium stark zur Entwicklung strukturierter Arbeitsweisen beiträgt.

Beim Setzen von Prioritäten zeigt sich ein differenzierteres Bild. Die meisten Studierenden bewegen sich im mittleren bis guten Bewertungsbereich, während sehr hohe und sehr niedrige Einschätzungen seltener auftreten. Diese Verteilung deutet darauf hin, dass solide Priorisierungsstrategien vorhanden sind, jedoch noch Entwicklungspotenzial besteht.

Besonders stark ausgeprägt ist die Kompetenz der eigenständigen Verantwortungsübernahme. Sehr viele Studierende geben hier die höchste Bewertung an, während mittlere und niedrige Einschätzungen nur vereinzelt auftreten. Dieses Ergebnis zeigt deutlich, dass das Studium Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein nachhaltig fördert.

Auch im Bereich öffentliches Auftreten fühlen sich die Studierenden gut vorbereitet. Hohe Bewertungen überwiegen klar, während mittlere Einschätzungen seltener und niedrige Bewertungen marginal bleiben. Präsentationen und mündliche Beiträge leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung rhetorischer Kompetenzen.

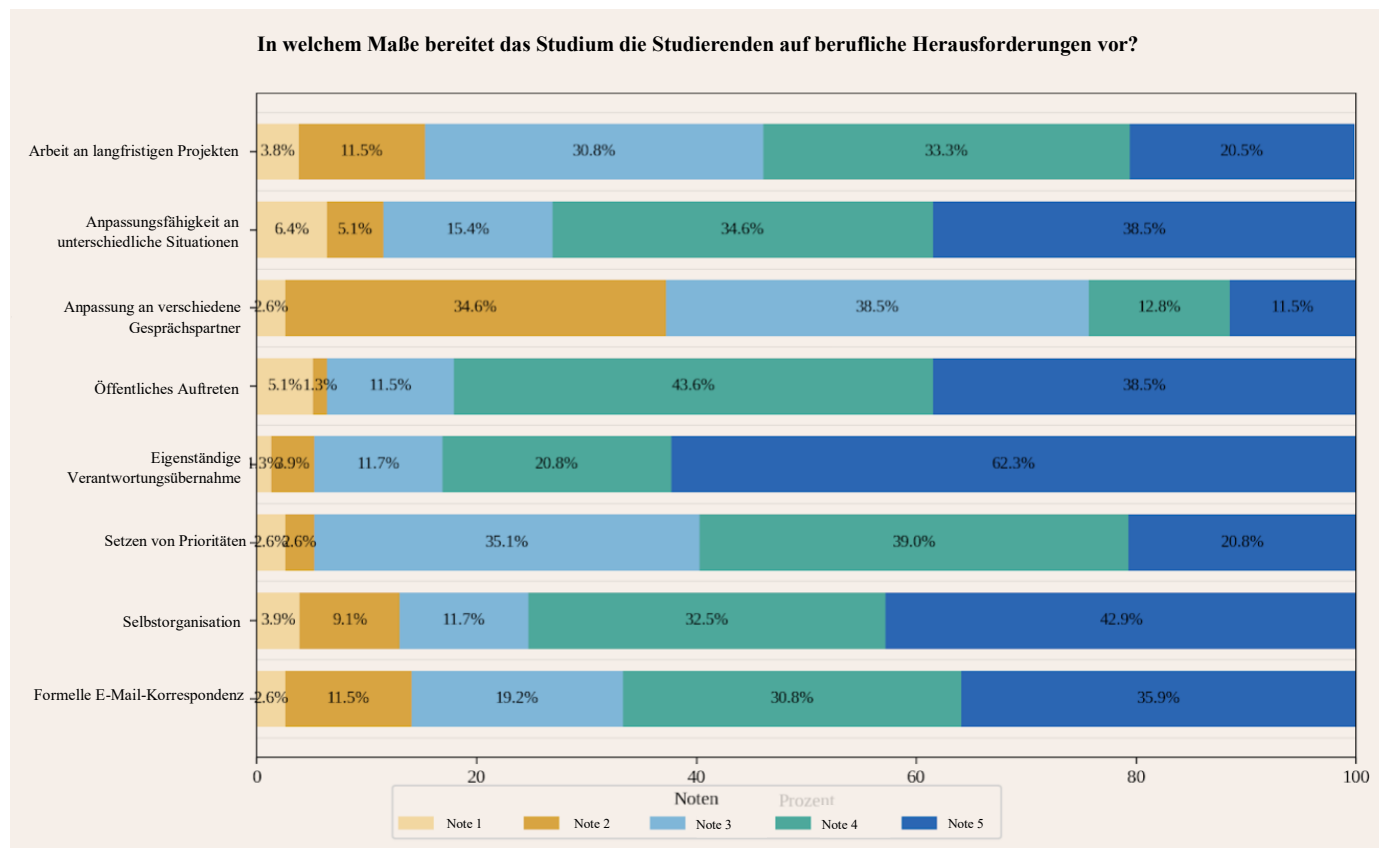
Deutlich schwächer fallen die Ergebnisse bei der Anpassung an verschiedene Gesprächspartner*innen aus. Hier dominieren mittlere und niedrigere Bewertungen, während hohe Einschätzungen vergleichsweise selten sind. Diese



Ergebnisse weisen darauf hin, dass kommunikative Flexibilität gegenüber unterschiedlichen Adressatengruppen im Studium weniger systematisch gefördert wird.

Demgegenüber zeigt sich bei der Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Situationen ein deutlich positiveres Bild. Die Mehrheit der Studierenden vergibt hier hohe Bewertungen, während auch mittlere Einschätzungen vorhanden sind und niedrige Bewertungen selten bleiben. Dies spricht für eine solide situative Flexibilität.

Die Arbeit an langfristigen Projekten weist insgesamt eine ausgewogene Verteilung auf. Gute und mittlere Bewertungen überwiegen, während sehr hohe und niedrige Einschätzungen seltener auftreten. Insgesamt zeigt sich hier ein solides, jedoch weniger stark ausgeprägtes Kompetenzniveau.



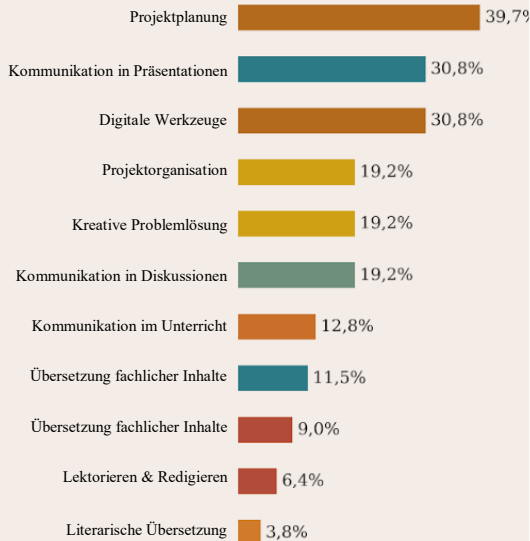
In welchen Aufgabentypen fühlen sich die Studierenden am kompetentesten?

Am stärksten ausgeprägt fühlen sich die Studierenden im Bereich der Projektplanung. Ein großer Teil gibt an, sich in diesem Aufgabentyp am kompetentesten zu fühlen. Dieser hohe Wert zeigt, dass Tätigkeiten, die Strukturierung, Zeitplanung und langfristige Zielsetzung erfordern, zu den zentralen Kompetenzen gehören, die im Studienverlauf entwickelt werden.

Ebenfalls stark vertreten ist die mündliche Kommunikation in Präsentationen, die von vielen Studierenden als ihre größte Stärke wahrgenommen wird. Dieses Ergebnis unterstreicht die Bedeutung wiederkehrender Präsentationsformate im Studium, die zur Entwicklung von Selbstsicherheit und rhetorischen Fähigkeiten beitragen.

Eine auffallend hohe Nennung findet sich zudem im Bereich der Arbeit mit digitalen Werkzeugen. Dieser Befund verdeutlicht, dass digitale Kompetenzen vor allem dann sichtbar werden, wenn sie konkret angewandt werden, etwa bei der Nutzung digitaler Plattformen, Tools oder Präsentationssoftwares. Im Vergleich zu ihrer geringeren Nennung bei den allgemein entwickelten Kompetenzen zeigt sich hier, dass digitale Werkzeuge zwar sicher beherrscht werden, jedoch nicht immer als explizite Studienkompetenz wahrgenommen werden.

In welchen Aufgabentypen fühlen sich die Studierenden am kompetentesten?



stehen als vorbereitete Präsentationen.

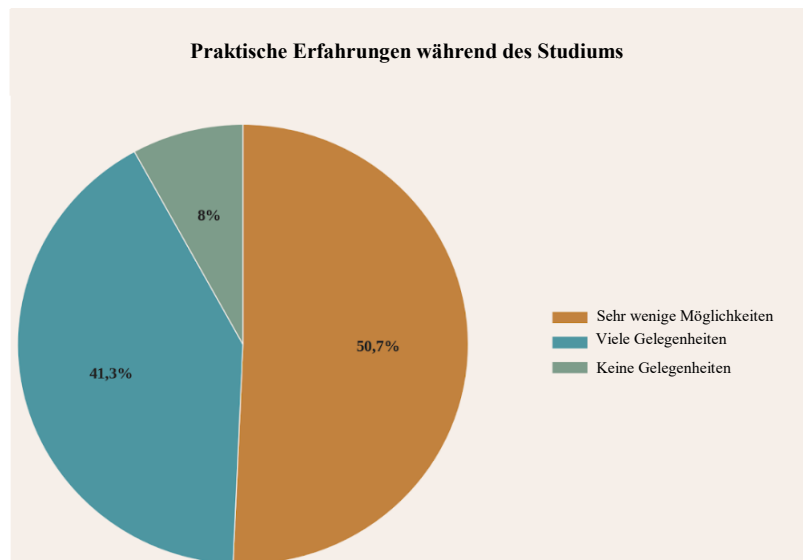
Im Bereich der Übersetzung zeigen sich insgesamt niedrige Werte. Fachübersetzung, Lektorierung und Redigieren werden nur von wenigen Studierenden als stärkster Kompetenzbereich genannt, während die literarische Übersetzung am seltensten als persönliche Stärke wahrgenommen wird. Diese Ergebnisse legen nahe, dass übersetzungsbezogene Aufgaben im Studienverlauf entweder weniger systematisch vorkommen oder von den Studierenden als besonders anspruchsvoll eingeschätzt werden.

In welchem Ausmaß hatten die Studierenden während des Studiums die Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln?

Die Mehrheit der Studierenden gibt an, nur wenige Möglichkeiten zur Sammlung praktischer Erfahrungen gehabt zu haben. Dies deutet darauf hin, dass praktische Aufgaben zwar auftreten, jedoch möglicherweise nicht regelmäßig oder nicht ausreichend sichtbar für alle Studierenden sind.

Demgegenüber steht eine große Gruppe, die angibt, viele Gelegenheiten zur praktischen Anwendung ihrer Kenntnisse gehabt zu haben. Dieser Befund zeigt, dass das Studienprogramm durchaus praxisnahe Elemente umfasst, etwa in Form von Projekten, Präsentationen oder anwendungsorientierten Aufgaben. Gleichzeitig entsteht durch den Vergleich der beiden Gruppen eine gewisse Spannung, die auf eine ungleichmäßige oder individuell unterschiedlich erlebte Verteilung praktischer Lerngelegenheiten hinweist.

Nur ein kleiner Teil der Befragten gibt an, keinerlei praktische Erfahrungen gesammelt zu haben. Obwohl dieser Anteil gering ist, bleibt er bedeutsam, da er zeigt, dass einzelne Studierende den praktischen Anteil des Studiums als unzureichend empfinden.



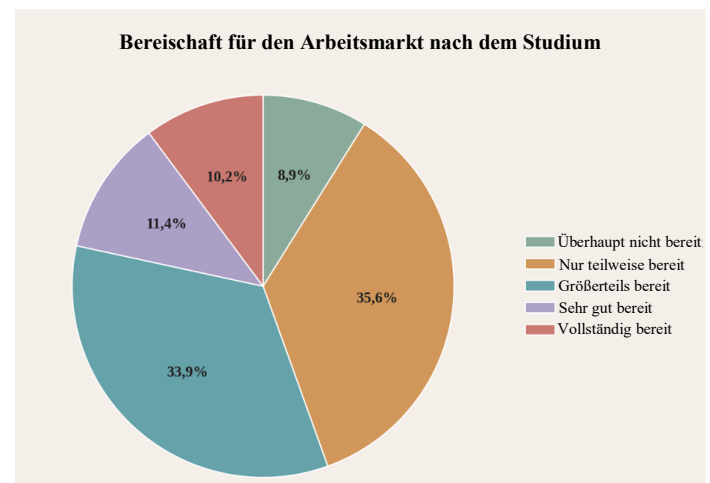
Wie beurteilen die Studierenden ihre Bereitschaft für den Arbeitsmarkt nach dem Studium?

Die Selbsteinschätzung der Studierenden hinsichtlich ihrer beruflichen Vorbereitung zeigt ein differenziertes Bild. Die größte Gruppe fühlt sich nur teilweise bereit und empfindet dabei viele Unsicherheiten. Dieses Ergebnis zeigt, dass viele Studierende zwar über grundlegende Kompetenzen verfügen, jedoch Orientierung, praktische Erfahrung oder spezifische Kenntnisse vermissen.

Fast ebenso groß ist die Gruppe der Studierenden, die sich größtenteils vorbereitet fühlt, jedoch zusätzlichen Qualifikationsbedarf sieht. Dieser Befund deutet darauf hin, dass das Studium zentrale Fähigkeiten vermittelt, jedoch nicht immer vollständig den wahrgenommenen Anforderungen des Arbeitsmarktes entspricht.

Eine kleinere Gruppe fühlt sich sehr gut vorbereitet und beruflich sicher. Ergänzt wird dieses Bild durch Studierende, die angeben, sich vollständig bereit auf den Arbeitsmarkt zu fühlen. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass ein Teil der Studierenden das Studium als klar strukturiert, praxisnah und zielgerichtet erlebt hat.

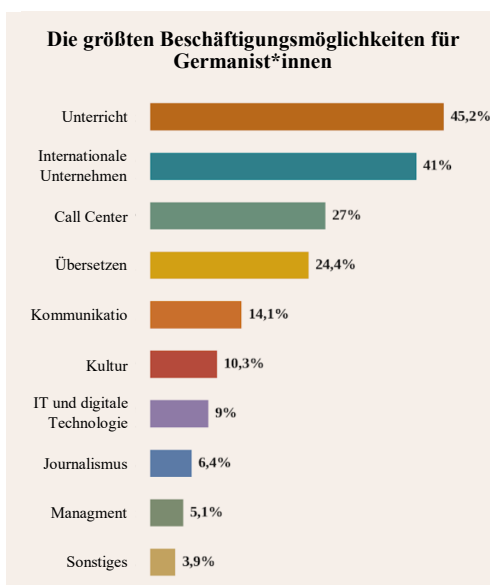
Nur wenige Studierende geben an, sich überhaupt nicht bereit zu fühlen. Auch wenn diese Gruppe zahlenmäßig klein ist, weist sie auf bestehende Unsicherheiten hin, die im Studium möglicherweise nicht ausreichend aufgefangen werden konnten.



In welchen Bereichen sehen die Studierenden die größten Beschäftigungsmöglichkeiten für Germanist*innen?

Die größten Beschäftigungsmöglichkeiten sehen die Studierenden eindeutig im Bereich Unterricht. Dieses Ergebnis zeigt, dass viele Studierende ihre im Studium erworbenen sprachlichen und didaktischen Kompetenzen unmittelbar mit pädagogischen Berufsfeldern verbinden und den Unterricht weiterhin als klassisches, aber stabiles Berufsfeld wahrnehmen.

Ebenfalls sehr häufig wird der Bereich internationaler Unternehmen genannt. Diese Angabe verdeutlicht, dass die Studierenden ihre Sprachkenntnisse sowie ihre interkulturellen Kompetenzen als wertvolle Ressource auf dem globalisierten Arbeitsmarkt betrachten.



An dritter Stelle folgt der Bereich Callcenter, der als realistische Beschäftigungsmöglichkeit eingeschätzt wird. Diese Nennung weist darauf hin, dass die hohe Nachfrage nach deutschsprachigen Arbeitskräften in diesem Sektor von den Studierenden klar erkannt wird.

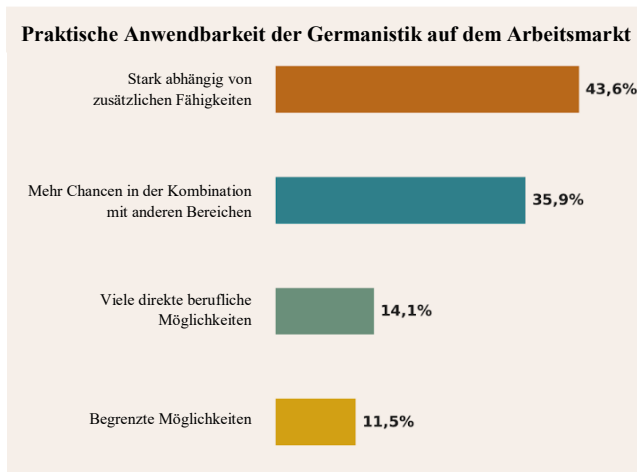
Auch der Bereich Übersetzen bleibt relevant. Dies zeigt, dass klassische germanistische Tätigkeitsfelder weiterhin als mögliche Erwerbsoptionen wahrgenommen werden, auch wenn sie für die Mehrheit nicht mehr im Zentrum stehen.

Der Bereich Kommunikation wird ebenfalls genannt und spiegelt die wachsende Bedeutung sprachlicher Kompetenzen in Bereichen wie Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und interner Unternehmenskommunikation wider.

Seltener, aber dennoch bemerkenswert, werden weitere Berufsfelder wie der Kulturbereich sowie IT und digitale Technologien genannt. Diese Ergebnisse zeigen, dass einige Studierende interdisziplinäre Schnittstellen zwischen Sprache, Kultur und Technologie als mögliche berufliche Perspektiven wahrnehmen.

Deutlich geringer fällt die Nennung traditioneller oder spezialisierter Tätigkeitsfelder aus. Journalismus, Management, Tourismus, Kunst, diplomatische Organisationen sowie Nichtregierungsorganisationen werden nur vereinzelt als potenzielle Arbeitsfelder angeführt. Dies deutet darauf hin, dass diese Bereiche zwar als denkbare Optionen wahrgenommen werden, jedoch weniger klar mit germanistischen Kernkompetenzen verbunden sind.

Wie beurteilen die Studierenden die praktische Anwendbarkeit der Germanistik auf dem Arbeitsmarkt?



Die größte Gruppe der Befragten äußert Unsicherheit hinsichtlich der direkten beruflichen Anwendbarkeit dieses Fachbereichs. Viele geben an, dass die Beschäftigungsmöglichkeiten stark von zusätzlichen Fähigkeiten abhängen. Diese Einschätzung macht deutlich, dass der Wert germanistischer Kompetenzen grundsätzlich erkannt wird, gleichzeitig jedoch wahrgenommen wird, dass der Arbeitsmarkt ein hohes Maß an Spezialisierung und Zusatzqualifikationen verlangt.

Eine weitere große Gruppe sieht ihre Chancen vor allem in der Kombination der Germanistik mit anderen Bereichen wie IT, Management, Marketing oder Projektarbeit. Diese Perspektive zeigt, dass interdisziplinäre Profile und hybride Kompetenzmodelle als besonders zukunftsfähig eingeschätzt werden und dass die Germanistik als flexibles Fundament verstanden wird.

Ein kleinerer Teil sieht viele direkte berufliche Möglichkeiten innerhalb des Fachgebiets, insbesondere innerhalb klassischer Tätigkeitsfelder wie Unterricht oder Übersetzung. Diese Einschätzung unterstreicht das Vertrauen in traditionelle germanistische Berufsbilder.

Am seltensten wird die Auffassung vertreten, dass die beruflichen Möglichkeiten für Germanist*innen eher begrenzt sind. Auch wenn dieser Anteil vergleichsweise gering ist, zeigt er, dass ein Teil der Studierenden das Studium ohne zusätzliche Qualifikationen als weniger arbeitsmarktnah empfindet.

Welche wichtigste Stärke der Germanist*innen würden die Studierenden einem Arbeitgeber hervorheben?

Als wichtigste Stärke nennen die Studierenden eindeutig ihre sprachlichen Fähigkeiten. Viele heben den präzisen Ausdruck, den sicheren Umgang mit der deutschen Sprache sowie die Fähigkeit hervor, komplexe Inhalte klar und verständlich zu formulieren. Diese Kompetenz wird somit als zentrale Kernqualität des Fachs wahrgenommen.

Eng damit verbunden sind kommunikative Fähigkeiten, die ebenfalls häufig genannt werden. Diese Angabe betont die Bedeutung sowohl mündlicher als auch schriftlicher Kommunikation, die im Studium systematisch entwickelt werden und in zahlreichen Berufsfeldern von zentraler Relevanz sind.

An dritter Stelle folgt die interkulturelle Kompetenz. Diese Einschätzung verdeutlicht, dass die Fähigkeit, kulturelle Unterschiede zu verstehen und in internationalen Kontexten angemessen zu handeln, als klarer Wettbewerbsvorteil angesehen wird.

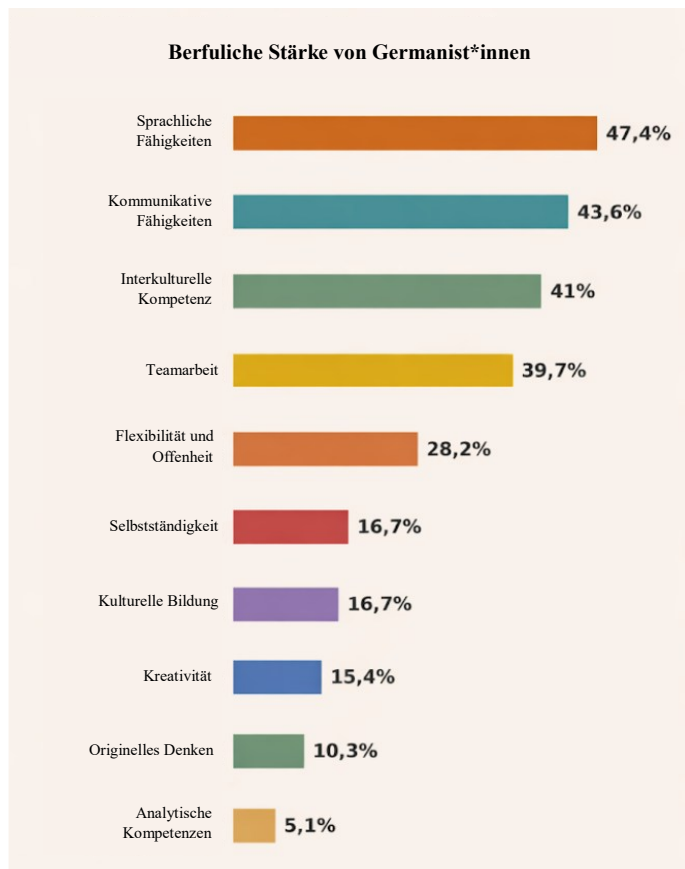
Auch die Teamfähigkeit wird stark betont. Dies zeigt, dass kooperatives Arbeiten, gemeinsame Projektarbeit und kollektive Problemlösung feste Bestandteile des Studienalltags sind.

Weitere relevante Stärken beziehen sich auf Flexibilität und Offenheit. Anpassungsfähigkeit sowie Offenheit für neue Herausforderungen werden ebenfalls genannt und weisen darauf hin, dass sich die Studierenden als lernbereit, mobil und offen für neue berufliche Kontexte einschätzen.

Im kreativen Bereich nennen einige Studierende Kreativität und originelles Denken. Diese Angaben zeigen, dass die Germanistik nicht nur als Sprachdisziplin, sondern auch als Raum für innovative und kreative Denkprozesse wahrgenommen wird.

Darüber hinaus werden kulturelle Bildung und Selbstständigkeit als wichtige Stärken hervorgehoben. Diese Angaben verweisen auf ein breites kulturelles Orientierungswissen sowie auf die Fähigkeit, Aufgaben eigenverantwortlich und zuverlässig zu bearbeiten.

Analytische Kompetenzen werden nur selten explizit genannt. Trotz der geringen Nennung unterstreicht dieser Befund die Fähigkeit, komplexe Inhalte strukturiert zu analysieren und argumentativ zu verarbeiten.



Welche zusätzlichen Kompetenzen sollten Germanist*innen entwickeln, um auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig zu sein?

Am häufigsten werden EDV-Kenntnisse genannt. Viele Studierende sehen digitale und technische Fähigkeiten als besonders wichtig an. Diese Angabe unterstreicht die zentrale Rolle von IT-Kenntnissen, Softwarekompetenz und digitaler Souveränität in nahezu allen Berufsfeldern.

An zweiter Stelle stehen zusätzliche Fremdsprachenkenntnisse, die ebenfalls als essenziell eingeschätzt werden. Dies verdeutlicht, dass Mehrsprachigkeit als entscheidender Faktor beruflicher Flexibilität und internationaler Einsetzbarkeit wahrgenommen wird.



Ebenfalls sehr relevant sind organisatorische Fähigkeiten. Diese Einschätzung betont die Bedeutung von Planung, Koordination und strukturiertem Arbeiten im beruflichen Alltag.

Der Bereich Management wird ebenfalls genannt und weist auf den Wunsch hin, Kompetenzen in der Projektleitung, administrativen Prozessen und Teamkoordination auszubauen, insbesondere an Schnittstellen zwischen Sprache, Bildung und Wirtschaft.

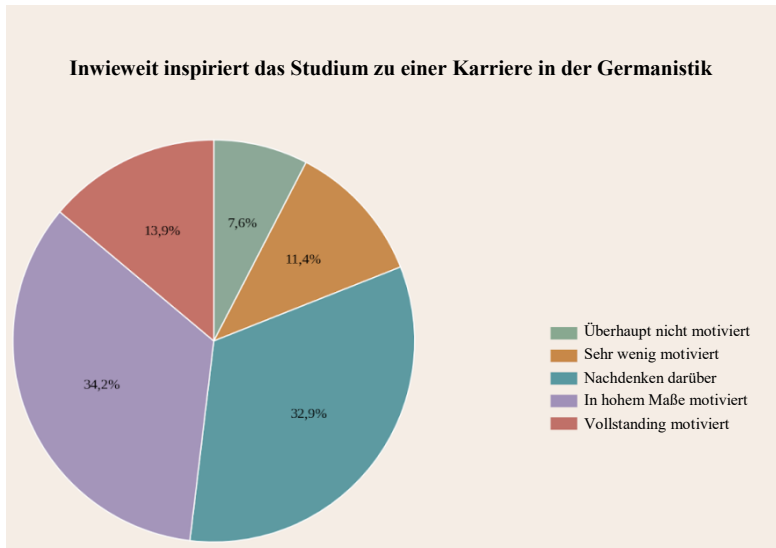
Im Bereich schriftlicher Kompetenzen werden geschäftliches Schreiben sowie akademisches Schreiben als wichtige Zusatzqualifikationen genannt. Diese Angaben zeigen, dass unterschiedliche Schreibregister für unterschiedliche Berufsfelder als relevant angesehen werden.

Marketingkenntnisse werden ebenfalls als zunehmend bedeutend eingeschätzt. Dies verweist auf neue Tätigkeitsfelder wie Content-Erstellung, soziale Medien oder Öffentlichkeitsarbeit.

Darüber hinaus halten einige Studierende Networking für eine wichtige Fähigkeit. Diese Einschätzung verdeutlicht die wachsende Bedeutung beruflicher Vernetzung und strategischer Sichtbarkeit.

Schließlich wird auch die Relevanz der Präsentationsfähigkeit betont, die in vielen beruflichen Kontexten eine zentrale Rolle spielt.

In welchem Maß inspiriert das Studium, eine Karriere im Bereich der Germanistik anzustreben?



Die Ergebnisse zur beruflichen Motivation zeigen ein differenziertes, aber insgesamt überwiegend positives Bild. Den größten Anteil bilden Studierende, die gelegentlich darüber nachdenken, eine Karriere im Bereich der Germanistik einzuschlagen. Diese Angabe weist auf eine grundsätzliche Offenheit gegenüber germanistischen Berufsfeldern hin, jedoch ohne eine klare oder endgültige Festlegung.

Fast genauso groß ist die Gruppe jener Studierenden, die sich in hohem Maße durch ihr Studium motiviert fühlt, eine berufliche Laufbahn

in Bereichen wie Unterricht, Übersetzung oder Forschung anzustreben. Dieses Ergebnis zeigt, dass das Studium für viele konkrete Perspektiven eröffnet und als sinnstiftend wahrgenommen wird.

Eine kleinere, aber dennoch relevante Gruppe ist vollständig davon überzeugt, eine Karriere im Bereich der Germanistik aufbauen zu wollen. Für diese Studierenden stellt das Studium offenbar eine klare Bestätigung ihrer beruflichen Interessen und langfristigen Ziele dar.

Demgegenüber stehen Studierende, die nur wenig oder gar nicht motiviert sind, eine Karriere im Bereich der Germanistik zu verfolgen. Auch wenn diese Gruppen zahlenmäßig kleiner sind, machen sie deutlich, dass nicht alle Studierenden eine klare Verbindung zwischen Studium und beruflicher Zukunft erkennen.

Insgesamt spiegeln die Ergebnisse wider, dass ein bedeutender Teil der Studierenden eine ernsthafte berufliche Orientierung in Richtung Germanistik entwickelt, während ein kleinerer Anteil wenig bis gar keine Motivation in diesem Bereich empfindet. Die Mehrheit bewegt sich zwischen gelegentlicher Überlegung und klarer Motivation, was auf vielfältige individuelle Perspektiven und Erwartungen hinweist.

Die Umfrage zeigt, dass die Studierenden der Germanistik viele wichtige Kompetenzen wie Sprache, Kommunikation, Teamarbeit und interkulturelle Fähigkeiten gut entwickelt sehen. Gleichzeitig erkennen sie, dass zusätzliche Fertigkeiten, besonders im digitalen Bereich, Management und bei den Fremdsprachen, immer wichtiger für ihre berufliche Zukunft werden.

Die Mehrheit ist motiviert, eine Karriere im Bereich der Germanistik anzustreben, auch wenn es unterschiedliche Grade an Sicherheit gibt. Insgesamt vermitteln die Ergebnisse das Bild einer engagierten Studierendengeneration, die ihre sprachlichen und kulturellen Stärken mit modernen Fähigkeiten verbindet, um erfolgreich in einer sich wandelnden Arbeitswelt zu bestehen.

Das Klassenzimmer aus der anderen Perspektive: Meine Erfahrungen als junger Lehrer

Aleksandar Filipović



Lehrer werden? Eine solche Absicht lag mir sehr fern. In meiner Kindheit ließ ich mich von gesellschaftlichen Stereotypen leiten und träumte davon, als Pilot oder Astronaut die Welt zu erkunden. Dann kam die Realität – der erste Schultag zeigte mir eine andere Seite. Nach nur wenigen Stunden interessierte mich, wie es der Lehrer schafft, mit hunderten von gestellten Fragen zurechtzukommen. Diese ersten Eindrücke weckten in mir das Interesse, die Perspektive der Lehrkräfte selbst einmal zu erleben.

Jetzt stehe ich selbst auf dieser Seite und versuche, zurechtzukommen. Als junger Lehrer habe ich nicht so viel Erfahrung wie meine älteren Kollegen, aber im Laufe des Tages passiert so vieles und immer etwas Neues, sodass jeder Tag neue Erfahrungen bringt. Das ist etwas, was mir immer wieder neue Inspiration schenkt. Mit diesen anfänglichen Erfahrungen wuchs meine Erkenntnis, wie wichtig Leidenschaft und sorgfältige Vorbereitung im Lehrerberuf sind.

Für mich ist das es Wichtigste, den Beruf zu lieben und ihn mit Leidenschaft auszuüben. Was die konkrete Arbeit betrifft, sollte die Stunde sorgfältig vorbereitet und klar strukturiert werden. Wenn der Unterricht so organisiert ist, bleibt den Schüler*innen kaum freie Zeit, um sich im Unterricht mit anderen Dingen zu beschäftigen. So vermeidet man auch mögliche Unhöflichkeiten, die Lernenden zu ermahnen usw. Deswegen lege ich viel Wert auf die Vorbereitung, denn wenn die Vorbereitung gut ist, ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass die Stunde selbst nicht nach Plan verläuft. Dabei versuche ich immer, mich in die Rolle der Schüler*innen zu versetzen und aus deren Perspektive Unklarheiten wahrzunehmen. Während einer auf diese Weise vorbereiteten Stunde darf nicht schief laufen. Die theoretischen Überlegungen zur Vorbereitung wurden durch meine praktische Arbeit an unterschiedlichen Schulen weiter vertieft.

Letztes Jahr habe ich am Gymnasium „Jovan Jovanović Zmaj“ in Novi Sad gearbeitet, aber dieses Jahr bin ich nach Hause gezogen und unterrichte an der Grundschule „Mika Mitrović“ in Loznica. Die Arbeit mit Teenager*innen unterscheidet sich stark von der Arbeit mit jüngeren Kindern, da es unterschiedliche Altersstufen und unterschiedliche Interessen beim Erlernen einer Fremdsprache gibt. Diese Unterschiede führten mich auch dazu, die Motivation und Lernstrategien meiner Schüler*innen genauer zu beobachten.

Unter Jugendlichen lassen sich mehrere Gruppen unterscheiden: Diejenigen, die wissen, dass sie Deutsch in der Zukunft benötigen werden, lernen die Sprache aktiv und beteiligen sich engagiert am Unterricht, sodass ihr Fortschritt sichtbar wird. Diejenigen, die davon ausgehen, dass sie Deutsch in der Zukunft nicht brauchen werden, lernen hingegen die Sprache kaum, wollen aber trotzdem gute Noten erzielen. Hier stoßen wir auf ein Problem. In solchen Fällen bewerte ich Leistungen stets gerecht nach dem tatsächlichen Verdienst. Es gibt auch Lernende, die abschreiben wollen, aber sie werden sofort sanktioniert. All das wird jedoch bereits während der ersten Prüfungen festgelegt und umgesetzt, sodass die Schüler*innen selbst erkennen, was erlaubt ist und was nicht. Neben der Motivation der Jugendlichen stellte sich die Frage, wie sich Autorität und Begeisterung bei jüngeren Schüler*innen entwickeln.

Was mich sehr überraschte, ist, dass die Jüngsten, die Fünftklässler, den größten Lernwillen für die Sprache haben, und das nutze ich, um ihnen die Grundlagen beizubringen, die sie ihr Leben lang behalten werden. Als junger Lehrer



stellte es für mich eine große Herausforderung dar, unter den Jugendlichen Autorität zu etablieren, doch auch dies ist gelungen. Bei den jüngeren Schüler*innen hingegen fällt dies deutlich leichter, da sie Autorität stärker respektieren. Um diese Begeisterung effektiv zu nutzen, setzte ich verstärkt auf interaktive Übungen im Unterricht.

Aus meiner Erfahrung habe ich festgestellt, dass sowohl die einen als auch die anderen interaktive Übungen mögen. Was ich als meinen Erfolg betrachte, ist, dass alle die Sprachbarriere überwunden haben, sogar die Jüngsten. Das heißt, alle sprechen aktiv Deutsch, der Aufgabe und ihrem Sprachniveau entsprechend. Fehler treten

selbstverständlich auf, doch ich reagiere nie heftig darauf. Zuerst lasse ich die Schüler*innen ihre Gedanken äußern, was sie sagen möchten, und gehe dann auf Fehler zurück. Denn korrigiere ich einen Fehler nicht, selbst wenn er noch so klein ist, könnten die Lernenden annehmen, dass das Gesagte korrekt ist. Die Verbindung von schriftlichem und mündlichem Üben erwies sich dabei als besonders nachhaltig für den Lernerfolg.

Meiner Meinung nach ist es von großer Bedeutung, dass nach dem schriftlichen Üben einer Einheit diese auch mündlich behandelt wird, weil dadurch das Wissen der Schüler*innen noch stärker gefestigt wird. Auf diese Weise sind sie jederzeit gut auf mündliche Prüfungen vorbereitet, weil das Gelernte nachhaltig eingeprägt und nicht so leicht vergessen wird. Doch nicht nur die Lernmethoden, sondern auch klare Regeln und Fairness prägen den Unterricht und die Atmosphäre in der Klasse.

Wenn die Regeln klar definiert sind und die Schüler*innen wissen, was von ihnen erwartet wird, ist es ebenso wichtig, dass man sich als Lehrkraft selbst daran hält. Denn wenn wir die Regeln brechen, nutzen die Lernenden automatisch die Gelegenheit zu ihrem Vorteil. All diese Erfahrungen und Prinzipien führen mich zu einem klaren Fazit über meine Arbeit und meinen persönlichen Erfolg als Lehrer.

Alles in allem liebe ich meinen Beruf und die Arbeit mit Schüler*innen und denke, dass sich meine Mühe, Aufmerksamkeit und der Aufwand in den Unterrichtsstunden durch die erreichten Erfolge der Lernenden und ihre sprachlichen Kompetenzen auszahlen. Die Schüler*innen sind ebenfalls stolz auf ihre Leistungen, weil sie in der Lage sind, sich auszudrücken und die Fremdsprache zu sprechen.



Sprache als Schlüssel: Meine Erfahrungen im internationalen Kundendienst



Sofija Andrić



Das Lernen einer Fremdsprache bringt uns viel mehr Möglichkeiten, als man eigentlich erwartet. Als ich mich für die Germanistik entschieden habe, glaubten viele Menschen in meiner Umgebung, dass mir diese Sprache in Zukunft nur eine einzige Möglichkeit bieten würde – eines Tages Lehrerin zu werden. Trotz dieser Erwartungen hat mir mein Studium viel mehr Möglichkeiten eröffnet und mir wertvolle praktische Erfahrungen gebracht.

Im vierten Studienjahr habe ich meinen ersten Job bekommen. Damals arbeitete ich in einer Marketingagentur. Mein Job bestand darin, Kampagnen für unsere Kund*innen zu erstellen und mich um die Anliegen ihrer Käufer*innen auf Amazon zu kümmern. Diese Arbeit war für mich wirklich spannend, da ich auf diese Weise auch meine Kreativität ausdrücken konnte. Vor allem aber konnte ich hier erstmals mein Deutsch aktiv im Beruf einsetzen, da die Kund*innen hauptsächlich aus Deutschland kamen. Diese erste Erfahrung in einer Marketingagentur war eigentlich von großer Bedeutung für meine zukünftigen beruflichen Chancen.

Natürlich konnte ich Deutsch schon vor dem Job, aber ich hatte nie zuvor die Gelegenheit, es auf diese Weise zu verwenden. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, dass man eine Sprache nie gut genug beherrschen kann. Jeden Tag habe ich etwas Neues gelernt. Ich habe nicht nur neue Ausdrücke erworben, sondern auch eine neue Art der Kommunikation. E-Mails und Kampagnen unterscheiden sich stark von den Kommunikationsformen, die ich bis dahin aus Prüfungen oder Seminararbeiten kannte.

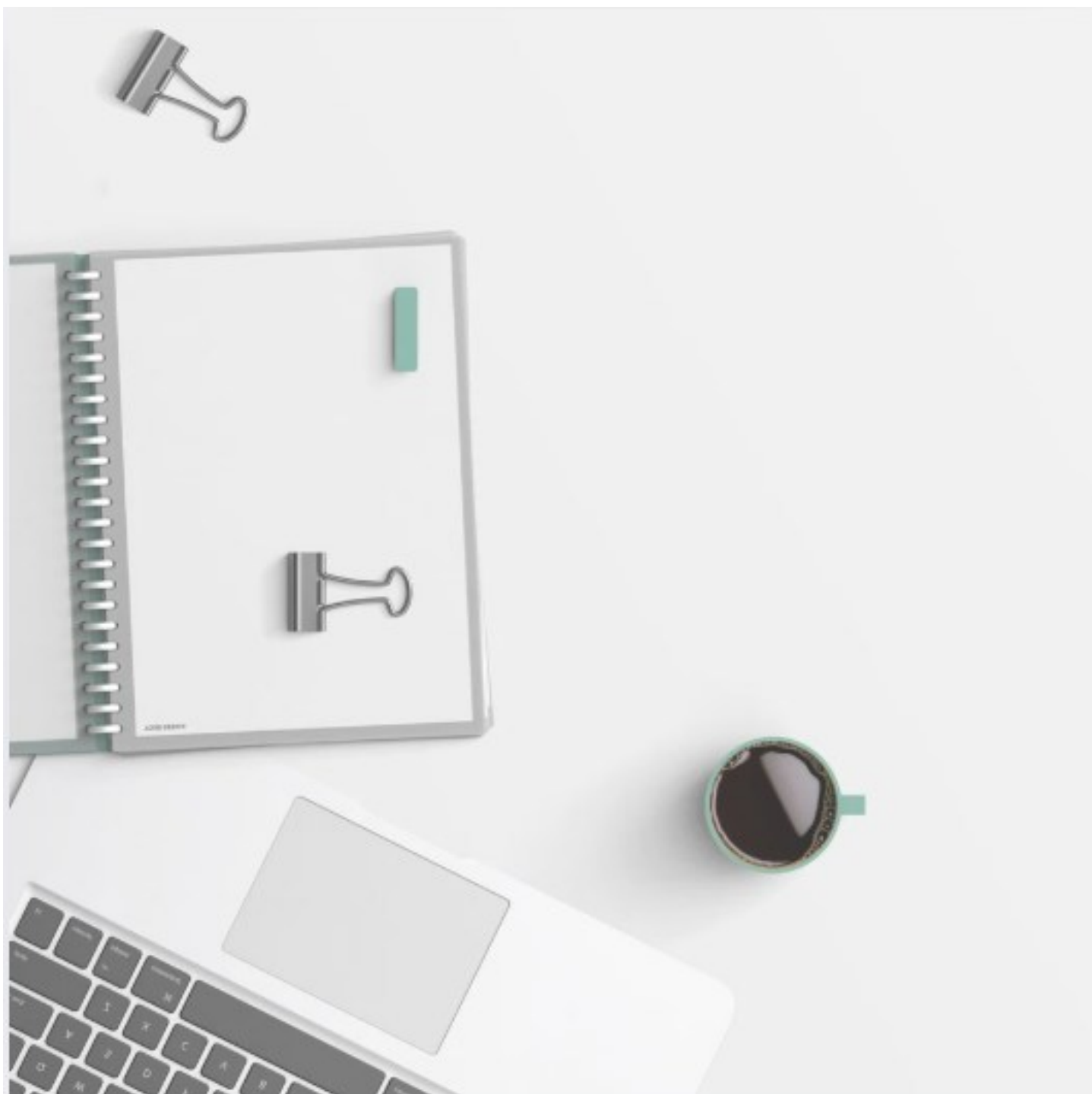
Wenn man im Kundendienst arbeitet, sollte man wirklich professionell sein und gleichzeitig auch die Stimmung und Gefühle der Kund*innen berücksichtigen. Genau das wurde mir bei meinem zweiten Job noch bewusster. Mein Studium der Germanistik hat mir dabei sehr geholfen, denn es vermittelte mir nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch ein tiefes Verständnis für kulturelle Unterschiede und Kommunikationsstrategien, die im Kundendienst sehr wichtig sind. Mein zweiter Job war bei Wolt, einem Unternehmen, das verschiedene Restaurants mit den Kund*innen verbindet. Die Kund*innen, mit denen ich kommunizierte, kamen hauptsächlich aus Deutschland, was besondere Kenntnisse der regionalen Sprache erforderte.

Der Job bei Wolt war für mich allerdings viel stressiger als mein erster Job. Ich musste oft in kurzer Zeit verschiedene Fälle lösen. Beispielsweise musste ich manchmal gleichzeitig mit Kund*innen chatten, Restaurants und Kuriere anrufen, Rückerstattungen bearbeiten oder Ersatzlieferungen veranlassen. Der Arbeitsalltag erforderte viel Multitasking und eine schnelle Reaktionsfähigkeit, die ich hier stark ausgebaut habe. Dadurch habe ich gelernt, wie man Multitasking entwickeln kann.

Mit der Zeit habe ich auch gelernt, wie man mit nervösen und unzufriedenen Kund*innen umgeht. Es ist wichtig, dass die Kund*innen genau das hören, was sie hören möchten. Eine andere Option wäre, sie davon zu überzeugen, dass die Lösung, die ich anbiete, die Beste für sie ist. Diese Balance zwischen Einfühlungsvermögen und Überzeugungskraft war eine wertvolle Lektion. Die Fähigkeit, ruhig zu bleiben, überzeugend zu kommunizieren und gleichzeitig mehrere Aufgaben zu bewältigen, hat mich nicht nur beruflich, sondern auch persönlich weiterentwickelt. Außerdem haben sich im Laufe der Zeit meine Sprachkenntnisse kontinuierlich verbessert, was mir immer mehr Selbstbewusstsein brachte.

Diese Erfahrungen haben mir geholfen, eine neue Position im schweizerischen Unternehmen Galaxus Digitec zu bekommen. Dabei handelt es sich um einen Onlinehändler. Jetzt arbeite ich dort ebenfalls im Kundendienst und stehe täglich in Kontakt mit deutschsprachigen Kund*innen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich. Die tägliche Kommunikation mit internationalen Kund*innen bietet mir die Möglichkeit, meine Sprachkenntnisse aktiv zu verbessern und gleichzeitig mein berufliches Profil in einem internationalen Umfeld zu stärken.

Wenn ich meine Erfahrungen betrachte, kann ich sagen, dass das Studium der Germanistik eine entscheidende Rolle dabei spielt. Es hat mir nicht nur Sprachkenntnisse gebracht, sondern mir auch gezeigt, wie vielseitig das Erlernen einer Fremdsprache im Berufsleben sein kann. Meine Ausbildung und meine beruflichen Erfahrungen haben mir bewiesen, dass eine Sprache nicht nur ein Schulfach ist, sondern auch ein Schlüssel zu neuen beruflichen und persönlichen Chancen.





Sprache, Empathie und Abenteuer: Mein Alltag im Kundensupport

Milica Brzak

Die Suche nach einem deutschsprachigen Job

Nachhilfelehrer*in, Übersetzer*in, Ghostwriter*in, Werbetexter*in, Lehrer*in an einer privaten Sprachschule oder Kundenbetreuer*in. Warum habe ich mich für den Job im Kundensupport entschieden? Zwar gibt es, wie schon erwähnt, eine Vielfalt an Jobs, die Studierende im Laufe des Studiums finden können, nichtsdestotrotz konzentrierte ich mich persönlich auf einen, der zur Verbesserung meiner Sprachfähigkeiten beitragen wird. Um dies zu erreichen, musste man sich dem direkten Kontakt mit Muttersprachler*innen aussetzen. Als ich alle Lehrveranstaltungen absolviert habe, bin ich auf eine Stellenanzeige in Bezug auf den Kundensupport bei Wolt gestoßen. Dieses Angebot schien auf den ersten Blick außerordentlich anziehend zu sein, weil es um das Essen geht und ich eine Feinschmeckerin bin. Nichtsdestoweniger gab es auch die Möglichkeit, nicht nur meine Sprachkompetenzen weiterzuentwickeln, sondern auch anderen Menschen Hilfe und Unterstützung zu leisten, wodurch diese Gelegenheit an Bedeutung gewann. Folglich habe ich mich dazu entschlossen, mich in einem neuen und spannenden Beruf zu versuchen. Danach erfolgte ein Bewerbungsgespräch in Deutsch und Englisch, und schon im Laufe dieses Vorstellungsgesprächs wurde mir mitgeteilt, dass ich eingestellt werde.

Erste Herausforderungen

Aller Anfang ist schwer, sagen die Deutschen, was auch bei mir der Fall war. Der Berufseinstieg schien zuerst sehr anstrengend und anspruchsvoll. Ich stellte mir andauernd die Frage, ob ich geschickt genug bin, um einen Fall erfolgreich zu lösen und ein zufriedenstellendes Übereinkommen zu erzielen, zumal jeder einen schnellen und effektiven Service erwartet. In dem Sinne habe ich unterschiedliche Erfahrungen gemacht – bei manchen habe ich die Erwartungen übertroffen und einige haben auf die weitere Nutzung unserer Dienstleistungen verzichtet, weil mein Engagement nicht angebracht war und die Kund*innen sich meistens eine höhere Rückerstattung vorgestellt haben. Es war eine Herausforderung für mich, wie ich eigentlich eine befriedigende Kundenbetreuung anbieten kann, selbst wenn der vorstellbare Schadenersatz nicht geleistet werden könnte. Manchmal fiel es mir schwer, mit solch negativen Kommentaren umzugehen, weil ich mir diese zu Herzen genommen habe. Allerdings habe ich schrittweise gelernt, mich von solchen Kundenerlebnissen zu distanzieren, indem ich nach der bestmöglichen Vorgehensweise suchte. Ferner habe ich eifrig zur Erkenntnis gekommen, dass einer erfolgreichen Kommunikation mit Kund*innen aktives Zuhören zugrunde liegt. Dabei ist es auch von Bedeutung, dass wir uns in die Lage des anderen versetzen, und zwar mithilfe von Mitgefühl und Empathie. Dadurch erzielen wir nicht nur eine positive Auswirkung, sondern entwickeln auch die erforderliche Selbstkontrolle. Darüber hinaus stärkt man gleichzeitig Selbstvertrauen und baut potenzielle Angst vor neuen Umständen ab. Dementsprechend können wir Emotionsregulation wahrnehmen und uns mit persönlichen Grenzen konfrontieren.

Daraus folgt, dass wir durch jedes erteilte Feedback etwas Neues erfahren, was uns dabei ermöglicht, an unseren

Schwächen weiterzuarbeiten. Andererseits gab es auch diejenigen Kund*innen, die die geleistete Hilfe wertschätzen und betonen, dass die Schuld nicht an uns liegt und uns für den Support belohnen, indem sie positive Bewertungen und Kommentare hinterlassen. Es macht mich besonders glücklich, wenn ich es schaffe, den Missstand zu korrigieren, indem verärgerte und empörte Kund*innen sich nach der Besprechung mit mir und nach der angebotenen Vereinbarung wieder wohlfühlen. Es gibt tatsächlich Fälle, in denen man den Kund*innen nicht mit einem Gutschrift entgegenkommen kann, weswegen sich die Kund*innen in Wut hineinsteigern. Demzufolge ist es wichtig, dessen bewusst zu sein, wie man Gefühle steuern kann, um das Wohlbefinden wiederherzustellen. Um dies zu erreichen, müssen wir vor allem den Vorfall erläutern, die Kund*innen ständig auf dem Laufenden halten und darauf hindeuten, dass die Unannehmlichkeit vollkommen und aufrichtig nachvollziehbar ist, und obwohl keine Wiedergutmachung geleistet werden kann, die Rückmeldungen unseren Partner*innen mitgeteilt werden. Das weitergeleitete Feedback ist ein Zeichen dafür, dass wir uns tatsächlich um das Problem kümmern und uns für die Kund*innen einsetzen werden, sodass solche Umstände in Zukunft vermieden werden können. Obwohl keine Wohltat erwiesen werden kann, kann man also mittels von Sprachkompetenzen und Soft Skills einen Einfluss auf die Kundenzufriedenheit ausüben. Was die Sprachkompetenz konkret betrifft, werden durch Sprache unsere Gedanken, Gefühle und Absichten übertragen, wodurch man für die Klärung einer Unannehmlichkeit sorgt und Situation klärt.

Sprache – Erwerb von neuen Wörtern und Ausdrücken

Wenn wir schon über Sprache reden, ist ein solcher Job perfekt für diejenigen, die eine Fremdsprache studieren und zwingend beherrschen wollen. Warum? Auf diese Art und Weise wird nicht nur der schon erworbene Lernstoff eingeübt, sondern man hat auch die Möglichkeit, den Wortschatz zu bereichern und dadurch auch neue Ausdrücke anzuwenden. So habe ich die Kenntnis erhalten, dass ein Dankeschön auch mit dem italienischen Wort *Grazie* geäußert werden kann. Übrigens habe ich mir mundartlich oder pejorativ gefärbte Wörter wie *babbeln*, *Abzocke* oder *Gelaber* eingeprägt.

Daraus lässt sich feststellen, dass die Deutschen in der Kommunikation eher umgangssprachliche Wörter bevorzugen, welche auch ich natürlicher als früher verwende. In Anbetracht dessen kann man statt genervt oft die Wendung *die Nase/Schnauze/den Kanal voll haben* oder *durchdrehen* einsetzen. Wenn jemand so wütend ist, dass er nicht mehr seine Ruhe bewahren kann, dann platzt jemandem der Kragen. Falls etwas misslungen ist, ist es *danebengegangen* oder *schiefgelaufen*. Ändert sich die Situation, dann läuft alles wieder rund. Es kann auch vorkommen, dass die Mahlzeit so schmackhaft ist, dass es im Handumdrehen *weggefuttern* wird, sodass nichts mehr davon übrigbleibt. Auf der anderen Seite kann die



in die Hand gedrückte Speise runterrutschen und dadurch nicht mehr zum Verzehr geeignet sein. In solch einem Fall ist es *verschmiert* und die Qualität ist *hinüber*. Leider *sitzen alle auf dem Trockenen*, bis die neue Bestellung eintrifft. Diesem Vorfall zufolge könnte man *sich keine Scheibe von unserem Service abschneiden*. Die erhoffte Dienstleistung ist auf jeden Fall nicht *doll*. Glücklicherweise *kriegen* wir das wieder *hin*, d. h. wir bringen es wieder in Ordnung. Es gibt also zahlreiche, manchmal auch abwertend gefärbte Synonyme, mit deren Hilfe etwas mitgeteilt oder befohlen werden kann, bzw. mit denen wir jemandem zu etwas auffordern oder um etwas bitten. Ein Beispiel wäre etwas wegwerfen, wobei meistens das Umgangssprachliche *wegschmeißen* oder das

Gehobene *entsorgen* vorzufinden ist. Bei der Stornierung der Bestellung kann man auch entweder etwas befehlen, wie etwa *Storniere!* oder *Annulliere!*, oder sein Anliegen auf höflichere Weise ausdrücken, zum Beispiel *Ich würde die Stornierung der Bestellung begrüßen* oder *Ich würde von der Bestellung zurücktreten*.

Dank der tagtäglichen Kommunikation mit unseren Kund*innen habe ich mir all diese Wörter und Ausdrücke gemerkt, und sie wurden damit ein Teil meines Wortschatzes. Der Erwerbsprozess war spontan und unmittelbar, sodass das Erlernte leicht in anderen Situationen vorkommen kann. Dies trug auch zum besseren Verständnis der Kultur, Gewohnheiten und Denkweisen der Kund*innen bei. Diese Meinung teilen auch meine Kolleg*innen, die aus verschiedenen Ländern stammen.

Interkulturelle Kommunikation

Da es sich um ein internationales Projekt handelt, habe ich also die Möglichkeit, mit Kolleg*innen zusammenzuarbeiten, die nicht nur aus meinem, sondern auch aus anderen Ländern kommen, was zum kulturellen und sprachlichen Austausch führt. Ich habe dadurch Kolleg*innen aus Deutschland, Georgien, Bosnien und Herzegowina und Kroatien kennengelernt. Den Richtlinien gemäß verständigen wir uns ausschließlich in englischer Sprache. Wir stehen einander während der ganzen Schicht mit Rat und Tat zur Seite, falls jemand mit seinem Fall nicht erfolgreich zurechtkommen kann. Dabei hat jeder seine eigene Vorgehensweise, die respektvoll in Rücksicht genommen werden muss. Beispielsweise stehen die Georgier für weniger Emojis ein und eifern eher einer schnellstmöglichen Problemlösung nach, damit die Anfrage in kürzester Zeit beantwortet werden kann. Geht man so vor, erreicht man Zeitersparnis und kann dabei mehr Chats bearbeiten. Andererseits konzentriert sich das serbische Team eher auf eine positive Kundenerfahrung, was manchmal eine tiefgründige Auseinandersetzung erfordert. Das Ziel ist aber dasselbe, und zwar das positive Kundenerlebnis. Darüber hinaus bewirken die Meinungsverschiedenheiten ein positives und lockeres Arbeitsklima, formen unser eigenes Selbstbewusstsein und tragen zur Überwindung der Angst beim Fremdsprachenlernen bei.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der kundenorientierte Beruf belastend und erschöpfend sein kann, dennoch ist er spannend und bietet Aufstiegschancen an. Am wichtigsten ist es, dass wir auf diesem Weg uns selbst besser kennenlernen. Zudem verbessern wir unsere Sprachfähigkeiten, leben uns in eine neue Kultur ein, und zuletzt schließen wir neue Freundschaften. Hoffentlich habe ich mit diesem Artikel auch meine Kommiliton*innen motiviert, sich in diesem oder einem anderen deutschsprachigen Beruf zu trauen, weil wer wagt, gewinnt!



Der Anruf

Nikola Lakatoš



Manche Menschen behaupten, dass ein Anruf das Leben verändern kann. Früher konnte ich sagen, dass ich diesen Spruch kenne, aber jetzt kann ich sagen, dass ich diesen Spruch auch verstehe und lebe. Wie fing das alles mit dem RTV an? Mit einem Anruf? Eigentlich ja und nein.

All dies begann mit einem Stipendium des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), das während des Sommers 2024 stattgefunden hat, und zwar einer Social-Media-Fortbildung. Schon vor der Teilnahme an diesem Programm hatte ich ein großes Interesse an Kameras und Fotografie, wobei ich sogar während des Gymnasiums Amateurfotograf war und damals unterschiedliche Ereignisse festgehalten habe. Das entwickelte sich langsam zu einem echten Hobby, in dem ich meiner Kreativität freien Lauf lassen konnte. Mit der Zeit hatte ich weniger Möglichkeiten, mich mit diesem Zeitvertreib zu beschäftigen. In dem Moment, in dem ich auf dieses Programm des Instituts für Auslandsbeziehungen aufmerksam gemacht wurde, verging schon eine lange Zeit, in der ich nichts mit der Fotografie am Hut hatte. Gerade dieses Programm des ifa hat mir die Gelegenheit gegeben, eine produktive Ausrede für die Fotografie zu finden. Lange Rede kurzer Sinn: Das Programm war eher auf Videoaufnahmen fokussiert statt auf die Fotografie selbst. Einerseits war ich ein bisschen traurig, dass ich keine Gelegenheit zum Fotografieren hatte, aber andererseits öffnete sich vor mir eine ganz neue Welt, nämlich die Welt des Filmens. Der kurze Online-Workshop hat mir viel theoretischen Input gegeben und dazu noch eine Aufgabe: dieses Wissen anzuwenden. Einen Haken hatte es, und der war, dass die Clips, die man im Rahmen des Stipendiums gedreht hatte, einen Bezug zur deutschen Minderheit in Serbien haben mussten. Das kann man eigentlich nur sehr schwer als einen „Haken“ bezeichnen, denn die Vojvodina ist reich an Spuren der früher bestehenden deutschen Bevölkerung. Gerade in Sombor, wo meine Eltern leben, befindet sich der Deutsche Humanitäre Verein „St. Gerhard“. Dort habe ich alle Informationen bekommen, die ich brauchte, um eine gute Miniserie zu gestalten. Dann kam der interessante Teil, nämlich die Videos zu konzipieren und sie aufzunehmen.

Eine meiner Folgen führte mich nach Novi Sad, genauer gesagt in das Gebäude des Radios und des Fernsehens Vojvodina (serb. Radio-televizija Vojvodine), oder einfach RTV, wo die Radio- und Fernsehendung „Deutsche Minuten“ realisiert wird. Mein erster Eindruck war einfach nur: wow. Bis dahin war ich noch nie in einem Fernsehstudio und hatte nie hautnah erlebt, wie das Filmen einer Sendung aussieht. Nach einem spannenden Tag beim RTV kehrte ich nach Sombor zurück, um das gefilmte Material zu schneiden. Bei der Fortbildung habe ich gelernt, wie man einfache Schnittprogramme benutzt und wie man ein Reel für Instagram gestaltet. Nach dem Schneiden dieses und der anderen Videos war die ganze Sache mit dem Stipendium eigentlich schon vorbei. Ich dachte mir, dass die Videos keine weitere Bedeutung für mein Leben haben würden. Nun, der Text, den ich gerade schreibe, beweist das Gegenteil.

Eine gewisse Zeit verging, der Sommer und der Herbst waren vorbei, und wir befanden uns schon im Januar des Jahres 2025. Einige Tage nach der Silvesterfeier bekam ich einen Anruf von einer unbekannten Nummer. Am anderen Ende der Leitung war eine Stimme zu hören, die mir irgendwoher bekannt war, aber ich konnte nicht gleich erraten, woher. Die Vorstellung klärte alles – es war Hajnalka Buda vom RTV, die Betreuerin der deutschsprachigen Sendung.

Nach einigen Grußsätzen kam sie gleich zum Kern des Gesprächs: „Ich habe die Videos gesehen, die du für das Stipendium gemacht hast. Würdest du mit uns bei den „Deutschen Minuten“ arbeiten?“ Zu sagen, dass ich sprachlos war, wäre eine Untertreibung, aber die ersten Worte, die ich von mir gab, waren: „Ja, natürlich!“ Somit wurde ich zum Radiomoderator und Journalisten bei der Sendung, und es begann ein wahres Abenteuer. Noch im selben Monat kam ich zu RTV, wo mir Hajnalka, Katarina Dinić, Dénes Kobetits und Zsolt Pápista gezeigt haben, wie das alles funktioniert. Nachdem man die technischen Kenntnisse, die man für diesen Job benötigt, unter dem



Gürtel hat, sieht man nur Potenzial für Kreativität. Nicht nur bei der Radiosendung, sondern auch beim TV-Programm, denn ich konnte allein mit meiner Ausrüstung selbst Segmente für die Folgen drehen. Daraus entstanden unzählige schöne Erinnerungen, auf die ich immer mit einem Lächeln zurückschauen werde. Jede Phase der Vorbereitung auf die Sendung ist ein Vergnügen – von der Themen- und Musikauswahl über das Schreiben des Textes bis zur Aufnahme im Studio. Das Filmen stellt eine besondere Freude für sich dar. Man erlebt hautnah, wie sich die Minderheitskultur hier darstellt. Ich hatte sogar die Gelegenheit, in Kroatien, Berlin und Rumänien Beiträge aufzunehmen, was man einfach nicht besser beschreiben kann als mit dem Wort „abenteuerlich“. Das Filmen ist jedoch nicht die einzige Sache, die zu meinen Aufgabenbereichen gehört. So eine Arbeit bietet eine breite Palette an unterschiedlichen Tätigkeiten an. Der Dreh zum Beispiel ist natürlicherweise nur ein Segment, denn man muss auch das Videomaterial sortieren, markieren, was man braucht, und letztendlich gute Musik finden und das mit einem Monteur im RTV zusammenfügen. Außerdem muss man ja auch eine Radiosendung erstellen, die ähnliche Aufgaben umfasst. Dabei erstellt man einen Text, die Narration, der unterschiedliche Elemente beinhalten sollte, wie aktuelle Geschehnisse, Ereignisse im Bereich der Kultur oder andere interessante Neuigkeiten, was auch natürlich durch ein gutes musikalisches Programm begleitet werden muss.

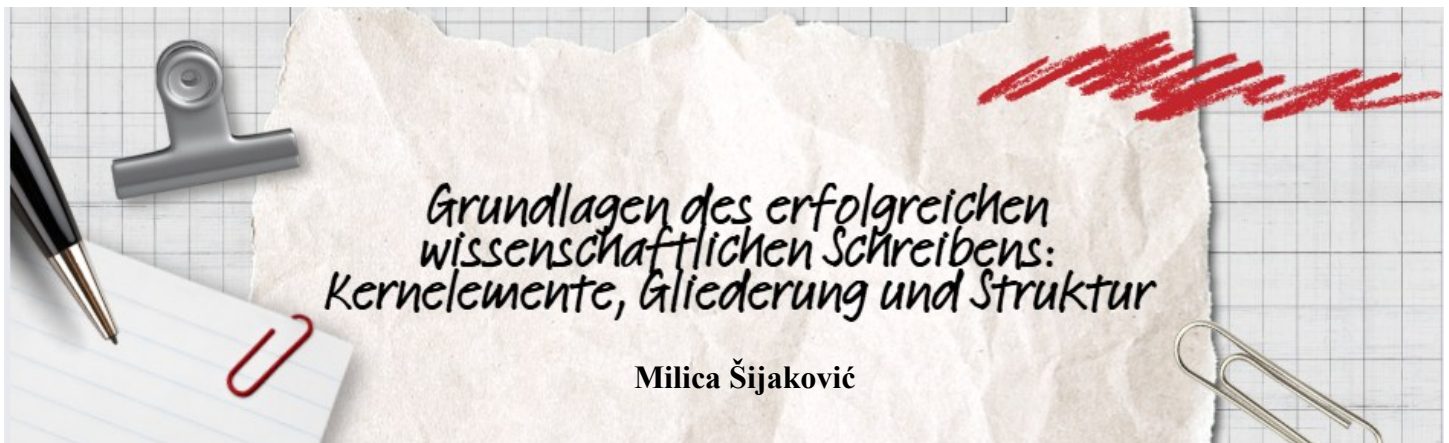


Ich weiß noch nicht, was die Zukunft beim RTV für mich bereithält, aber ich bin mir definitiv sicher, dass ich auf sie gespannt bin. Wie man im echten Radiostil zum Abschied sagen würde: Nun kommen wir zum Schluss der heutigen Sendung. Ich hoffe, dass Ihnen das Lesen des Textes ein Vergnügen bereitet hat. Falls Sie mehr Lust auf „Deutsche Minuten“ haben, können Sie uns jeden Sonntag um 14:15 Uhr auf RNS3 (Deutsche Minuten 14.12.2025) hören und jeden dritten Sonntag im Monat um 22:30 Uhr auf RTV2 (Deutsche Minuten 16.11.2025) sehen. Bis zum nächsten Mal!

Literatur:

Deutsche Minuten. Novi Sad: RTV, 14.12.2025. URL: <https://media.rtv.rs/ostalo/deutsche-minuten-rns3/105450> (18.12.2025.)

Deutsche Minuten. Novi Sad: RTV, 16.11.2025. URL: <https://media.rtv.rs/ostalo/deutsche-minuten-rns3/105450> (18.12.2025.)



In jeder akademischen Arbeit wird vom Autor¹ erwartet, dass er seine Arbeit so verfasst, dass sie die Schlüsselemente umfasst, die ihm helfen, seine Idee klar und präzise darzustellen. Im weitesten Sinne besteht wissenschaftliche Arbeit aus drei Teilen: Einleitung, Hauptteil und Schlussfolgerung. Die grundlegenden Elemente jeder wissenschaftlichen Arbeit sind: Titel, Abstract, Einleitung, Hauptteil, Schlussfolgerung und Literaturverzeichnis (Kuzmanović-Jovanović; Andrijević; Filipović 2012: 25). Zu den Teilen einer wissenschaftlichen Arbeit gehören auch andere Elemente wie: Schlüsselwörter, Stichwortverzeichnis/Index, Inhaltsverzeichnis, Methode, Ergebnisse, Diskussion, Materialien/Anhänge und werden je nach Art und Zweck der wissenschaftlichen Arbeit und der gewählten Struktur angewandt.

Struktur der wissenschaftlichen Arbeit

Die Struktur einer wissenschaftlichen Arbeit hängt von mehreren Faktoren ab – vor allem vom **Autor selbst**, vom **Thema**, vom **untersuchten Wissenschaftsgebiet** sowie von der **Art der Arbeit**. Es gibt nämlich Unterschiede in der Struktur zwischen Facharbeiten (Expertenarbeiten) und wissenschaftlichen Arbeiten sowie jenen, die zur Erfüllung studentischer Pflichten verfasst werden, da letztere weniger formalisiert sind und dem Autor mehr Freiheit bei der Organisation des Inhalts lassen.

Oft wird betont, dass Facharbeiten, obwohl sie mehrere Elemente umfassen können, keine streng definierte Struktur haben, während in wissenschaftlichen Arbeiten die Struktur stärker dem Forschungsprojekt untergeordnet ist. Minimale Unterschiede in der Struktur existieren auch innerhalb der Kategorie der wissenschaftlichen Arbeiten selbst, was sich hauptsächlich auf die Anzahl und den Umfang der Strukturelemente bezieht – zum Beispiel weisen kurze Artikel oder Symposiumsbeiträge die einfachste Struktur auf, während Monographien und synthetische Studien die komplexeste Struktur haben (Sakan 2005: 40–41).

Kernelemente der wissenschaftlichen Arbeit

Der Titel einer Arbeit ist das, was die Aufmerksamkeit der Leser zuerst auf sich zieht, und deshalb ist es wichtig, dass er informativ ist und nicht zu falschen Erwartungen und Annahmen führt. Vom Titel wird erwartet, dass er klar auf das behandelte Thema sowie auf den Inhalt der Arbeit selbst hinweist (Franck; Stary 2003: 138). Obwohl er am Anfang der Arbeit steht, stellt der Titel eine Art Zusammenfassung dar, weshalb den Autoren geraten wird, den Titel gegen Ende des Schreibprozesses zu formulieren. Damit der Titel präzise genug ist, sollte er nicht zu lang oder zu kurz sein, und falls das Thema detaillierter erklärt werden muss, kann in diesem Fall auch ein Untertitel verwendet werden (Kuzmanović-Jovanović et al. 2012: 26).

Abstract, Zusammenfassung und Resümee werden in der wissenschaftlichen Kommunikation sowohl als Synonyme als auch als Begriffe mit unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Es ist eine Tatsache, dass alle drei Begriffe dazu

¹ Bei Verwendung der männlichen Bezeichnung sind alle Geschlechter gemeint.

dienen, einen umfangreichen Text auf eine kleinere Einheit zu reduzieren, damit die potenziellen Leser entscheiden können, ob sie die Arbeit vollständig lesen werden. Der Unterschied zwischen diesen drei Begriffen beruht auf ihrer Position im Text. Dementsprechend befindet sich das Abstract oder die Zusammenfassung am Anfang der Arbeit, unter dem Namen des Autors und dem Titel, und wird in der Sprache verfasst, in der die Arbeit geschrieben wurde. Das Resümee hingegen steht am Ende der Arbeit und wird in einer Fremdsprache verfasst. In einigen Publikationen kann das Resümee eine



Übersetzung des Abstracts sein, während in anderen gefordert wird, dass es sich um zwei verschiedene Texte handelt. Ungeachtet aller Unterschiede sollten alle drei Formen der Zusammenfassung die Hauptthese der Arbeit, den Zweck und den Gegenstand der Forschung, die Methode, die Gliederung und die wichtigsten Ergebnisse enthalten. Es wird vorgeschlagen, dass ihre Länge 10 Prozent der gesamten Arbeit nicht überschreitet (Kleut 2020: 112–116).

Die Einleitung beantwortet zwei Fragen: 1. *Warum wurde eine bestimmte Forschung durchgeführt bzw. warum wurde ein bestimmtes Thema behandelt?* und 2. *Was sollte damit erreicht werden?*. Dementsprechend sollte die Einleitung eine Darstellung der bisherigen Ergebnisse mit Referenzen, den Grund für die Beschäftigung des Autors mit diesem Thema, die gewählte Methode und die erzielten Hauptergebnisse umfassen. Ebenso dient die Einleitung den Lesern als Begründung dessen, warum gerade diese Arbeit gelesen werden sollte (Popović 2014: 85).

Der Hauptteil der wissenschaftlichen Arbeit dient dazu, all das, was in der Einleitung dargelegt wurde, detailliert auszuarbeiten und zu begründen. Der Hauptteil enthält Kapitel und Unterkapitel, in denen ein bestimmtes Thema argumentiert und vorhandenes Wissen aus der Sekundärliteratur systematisiert wird. Daher ist es wichtig, dass die Kapitel innerhalb des Hauptteils gut miteinander verbunden sind, mit klaren und logischen Übergängen, die das Lesen erleichtern. Auf diese Weise werden die Leser gut mit den theoretischen Grundlagen und den Ausgangspunkten vertraut gemacht, die der Autor gewählt hat, um sein Thema zu behandeln und die Forschung durchzuführen. (Theisen 2002: 133).

Das Literaturverzeichnis oder **Referenzverzeichnis** wird auch als Bibliographie bezeichnet und stellt eine Liste aller Autoren bzw. ihrer Werke dar, die während des Schreibens zitiert oder paraphrasiert wurden oder auf irgendeine andere Weise in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden (Adamović 2011: 126). Das Literaturverzeichnis wird am

Ende der Arbeit aufgeführt, abhängig davon, welches Format (z. B. MLA, APA, DIN u. Ä.) gefordert wird.

Abhängig von der Art, Funktion und den Zielen, kann die wissenschaftliche Arbeit auch die folgenden Elemente enthalten:

Schlüsselwörter werden mit der Zusammenfassung (Abstract) am Anfang der Arbeit angegeben, können aber auch zusammen mit dem Resümee in einer Fremdsprache am Ende der Arbeit aufgeführt werden. Meistens werden 3 bis 5, maximal 10 Schlüsselwörter ausgewählt und in absteigender Reihenfolge ihrer Bedeutung für den Text der Arbeit angeführt. Die Funktion von Schlüsselwörtern





besteht darin, Forschern zu ermöglichen, in Datenbanken benötigte Arbeiten leichter zu finden. Schlüsselwörter können auch in Form von Phrasen (Syntagmen) vorliegen (Šuvaković 2010: 83–84).

Das Stichwortverzeichnis (Index) wird am Ende umfangreicher wissenschaftlicher Texte aufgeführt, um das leichtere Auffinden der erwähnten Begriffe im Text zu ermöglichen. Innerhalb des Indexes können Vornamen oder Nachnamen, Gegenstände, geografische und andere Begriffe usw. in alphabetischer Reihenfolge zusammen mit den Seitenzahlen, auf denen sie zu finden sind, aufgeführt werden (Sakan 2005: 63).

Das Inhaltsverzeichnis (Der Inhalt) gibt einen Überblick über die Kapitel der Arbeit und spiegelt deren Struktur wider. Dadurch wird es den Lesern erleichtert, sich zurechtzufinden und zu den Teilen der Arbeit zurückzukehren, die für sie besonders interessant oder notwendig sind. Um die Kapitel im Inhaltsverzeichnis zu kennzeichnen, kann der Autor Nummern und/oder Ziffern bzw. deren Kombination verwenden. Es ist wichtig, dass die gewählten Kennzeichnungen im gesamten Inhaltsverzeichnis konsequent verwendet werden und klar anzeigen, welches Unterkapitel zu welchem Hauptkapitel gehört. Zur besseren Übersichtlichkeit komplexer Arbeiten, die ein umfangreiches Inhaltsverzeichnis erfordern, wird empfohlen, zunächst eine kurze Übersicht des Inhalts zu geben, in der alle Hauptkapitel der Arbeit sichtbar sind, und auf der nächsten Seite, d. h. im Rahmen des detaillierten Inhaltsverzeichnisses, alle Unterkapitel und anderen Teile der wissenschaftlichen Arbeit aufzuführen (Franck; Stary 2003: 139).

Folgende Elemente sind bei empirischen und experimentellen Arbeiten anzutreffen, die eine konkrete Forschung in der Praxis und die Verarbeitung von Daten erfordern. **Die Methode** beschreibt, was und wie die Forschung durchgeführt wurde, d.h. welche Methode in der Arbeit angewandt wurde. Es ist wichtig, zu betonen, dass in diesem Teil die erzielten Ergebnisse nicht kommentiert werden. Ist die Methode allgemein bekannt, wird nur ihr Name ohne zusätzliche Erklärungen genannt, außer wenn während des Forschungsprozesses einige Änderungen oder Verbesserungen an der Methode selbst vorgenommen wurden. Danach folgt **die Analyse der Ergebnisse**, welche bei dieser Art von Arbeit den wichtigsten Teil darstellt, da hier genau die Daten präsentiert werden, die eine Neuheit in der Wissenschaftswelt darstellen. Die Ergebnisse können auf verschiedene Weise dargestellt werden – in Form von Abbildungen, Tabellen, Grafiken usw. – und darunter ist eine kurze und präzise Beschreibung der relevanten Zahlen und der Bedingungen, unter denen diese Daten gewonnen wurden, zu verfassen. Der nächste Schritt ist **die Diskussion**, die zu Recht als der schwierigste Teil des Schreibens gilt, da die Gültigkeit und Relevanz des Artikels weitgehend von der Interpretation der Ergebnisse abhängen. Wenn die Ergebnisse nicht richtig kommentiert werden, besteht die Möglichkeit, dass die Arbeit abgelehnt wird. Deshalb ist es wichtig, dass dieser Teil gut konzipiert und klar formuliert ist. Die Diskussion dient dazu, die Zusammenhänge zwischen den Phänomenen festzustellen, sodann Prinzipien und beobachtete Verallgemeinerungen darzulegen, d. h. die Ergebnisse zu erörtern und nicht ausschließlich zu rekapitulieren. In der Diskussion ist es wünschenswert, auch Ausnahmen, Abweichungen und Unlogisches in den Ergebnissen anzugeben und zu prüfen, ob die erzielten Ergebnisse mit den Ergebnissen in anderen Arbeiten aus demselben Themenbereich übereinstimmen (oder von ihnen abweichen). Es ist wichtig, die Diskussion von der Schlussfolgerung (Fazit) zu unterscheiden. Die

Schlussfolgerung fasst die gesamte Arbeit zusammen und gibt Implikationen für weitere Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Thema, während die Diskussion dazu dient, die Ergebnisse zu interpretieren, die auf der Grundlage des theoretischen Rahmens gewonnen wurden (Popović 2014: 86–87).

Materialien (Anhänge/Beilagen) sind Teile, die nicht konkret den Text der Arbeit ausmachen, aber in hohem Maße zu deren Entstehung beigetragen haben, da hier alle verwendeten Instrumente, Fragebögen, Interviewfragen, grafischen Darstellungen, Fotografien u. a. aufgeführt werden (Adamović 2011: 126). In der deutschen Literatur wird jedoch angeführt,

dass Anhänge auch Daten zu einem bestimmten Teil der Forschung oder konkret Teile davon sein können, die wichtig sind, um in die Arbeit aufgenommen zu werden, die aber so umfangreich sind, dass sie den Text im Hauptteil überlasten.

Deshalb werden sie am Ende angeführt. Es ist wichtig, darauf zu achten, dass das Lesen auf diese Weise tatsächlich erleichtert wird, denn wenn die Leser gezwungen sind, den Lesefluss oft zu unterbrechen, um Daten aus den Anhängen zu lesen, geht der Sinn einer solchen Angabe umfangreicher Fakten verloren. Die beste Lösung ist, die umfangreichen Teile im Hauptteil der Arbeit kurz darzustellen, um den Sinn zu bewahren und sie dann am Ende vollständig in Form von Anhängen zu zeigen (Franck; Stary 2003: 156–157).

IMRAD-Struktur der wissenschaftlichen Arbeit

Eines der bekanntesten Modelle für die Organisation wissenschaftlicher Arbeiten in der modernen akademischen Gemeinschaft ist die sogenannte **IMRAD-Struktur**. Der Name dieses Modells ist eigentlich ein Akronym der englischen Begriffe, die die einzelnen Elemente einer wissenschaftlichen Arbeit bezeichnen (I – Introduction, M – Methods, R – Results, D – Discussion), also **Einleitung, Methode, Ergebnis, Diskussion**. Die IMRAD-Struktur wird am häufigsten in den Naturwissenschaften angewandt, findet aber aufgrund ihrer Vorteile auch Anwendung in den Sozialwissenschaften. Obwohl es Abweichungen und Variationen in Abhängigkeit von der Disziplin und dem Typ der Arbeit gibt, bleibt das Grundprinzip dasselbe – eine systematische Darstellung von der theoretischen Beschreibung des Problems bis zur konkreten Lösung bzw. dem Ergebnis. Das Hauptziel dieser Struktur ist eine sprachlich einfache und

präzise Präsentation der Daten, um die Arbeit verständlich zu machen (Gastel; Day 2022: 22–23). Dementsprechend kann IMRAD als Ausgangspunkt betrachtet werden, und in Abhängigkeit von anderen Merkmalen ist es möglich, auch andere Formen der Struktur wissenschaftlicher Arbeiten zu entwickeln und anzuwenden.

Schlussfolgerung

Die Struktur einer wissenschaftlichen Arbeit stellt die Grundlage guter wissenschaftlicher Kommunikation dar, da sie eine klare und systematische Darstellung der theoretischen Aspekte, des Forschungsprozesses, der Argumente und der



Ergebnisse ermöglicht. Die Kenntnis und Anwendung verschiedener Strukturtypen ist von wesentlicher Bedeutung für alle Teilnehmer der akademischen Gemeinschaft – vom Studenten über Forscher bis hin zu Gutachtern. Daher ist die Strukturierung einer wissenschaftlichen Arbeit nicht nur eine Frage der Form und Organisation des Inhalts, sondern ein wesentlicher Bestandteil des Entstehungsprozesses der wissenschaftlichen Arbeit, der deren Klarheit, Transparenz und die Überzeugungskraft der wissenschaftlichen Meinung, auf der die Arbeit basiert, gewährleistet.



Literatur

- Adamović, Živoslav. *Metodologija naučno-istraživačkog rada*. Zrenjanin: Grafopanonija, 2011.
- Franck, Norbert; Stary Joachim. *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2003.
- Gastel, Barbara; Day, Robert. *How to write and publish a scientific paper*. Santa Barbara, CA: ABC-CLIO, LLC, 2002.
- Kleut, Marija. *Akademsko pisanje i tehnika naučnoistraživačkog rada*. Novi Sad: Akademska knjiga, 2020.
- Kuzmanović Jovanović, Ana; Andrijević, Maja; Filipović, Jelena. *Priručnik iz akademskog pisanja. Uputstva i sugestije za izradu seminarskih/ naučnih/stručnih radova*. Beograd: Čigoja, 2012.
- Popović, Zoran. *Kako napisati i objaviti naučno delo*. Beograd: Akademska misao, 2012.
- Sakan, Momčilo. *Izrada stručnih i naučnih radova*. Novi Sad: Prometej, 2005.
- Šuvaković, Uroš. *Akademsko pisanje u društvenim naukama*. Beograd: Dosije, 2010.
- Theisen, Manuel René. *Wissenschaftliche Arbeiten*. München: Franz Vahlen, 2002.

Verlorene Seele

Teodora Šiklošić

Die Realität ist in deinem Kopf,
weil du Illusionen nährst und nicht mehr aufhörst.
Für dich ist es schön, es scheint alles leicht,
doch die Dunkelheit hat mich längst erreicht.

Körperlich bist du anwesend,
aber du wirkst weit entfernt.
Mit dir erstickt man, verliert sich im Lärm.
Doch ich nehme die Krümel, die du mir gibst,
als wär` ich es nicht wert, dass man mich liebt.

Ich tue so, als wäre es mir egal,
doch innerlich brenne ich tausendmal.
Ich suche nach einer Seele in deinem Blick,
doch ich sehe nur Leere auf deinem Gesicht.

Du hast dich verloren, schon lange vorher,
doch ich sah in deinen Augen mehr:
Tiefe Trauer, ein weites All,
die ganze Welt und doch so schmal.

In meinen Augen sah ich immer
große Trauer, den tiefen Schimmer
und das weite Universum,
doch nie die große Leere, die ich in dir spür`.

FUNFACTS

Donna Summer konnte Deutsch?

Die als „Disco-Königin“ bekannte weltberühmte Sängerin, die die Musikszene zu ihrer Zeit revolutionierte, lebte 8 Jahre lang in Deutschland und Österreich, besonders in München. Dort begann auch ihre Karriere, nachdem sie 1968 mit nur 19 Jahren in der deutschsprachigen Version des Musicals „Hair“ spielte. Ihr erster Erfolgssong „Love To Love You Baby“, mit dem sie den großen Durchbruch schaffte, entstand während ihrer Zeit in Deutschland. Außerdem konnte sie ziemlich gut Deutsch.

Song: Donna Summer – Wassermann/Aquarius aus dem Musical „Haare/ Hair“, 1968

Der in ganz Ex-Jugoslawien höchst populäre serbische Sänger hat mehrere deutsche Lieder. Da man seinen Namen jedoch nur schwer aussprechen konnte, wurden seine Platten für das Ausland unter dem Alias „Dravco“ verkauft – international und damit auch in Deutschland wurde er also unter diesem Namen bekannt.

Song: Zdravko Čolić „Dravco“ – Rock’n’Roll Himmel, 1974

Zdravko Čolić sang in deutscher Sprache?

Alice Merton ist Deutsche?

Mit ihrer international erfolgreichen Single „No Roots“ schaffte sie im Jahr 2016 den großen musikalischen Durchbruch – die meisten haben diesen Song sicherlich mal im Radio gehört. Vielleicht weniger bekannt ist die Tatsache, dass sie zur Hälfte Deutsche ist: Ihre Mutter ist Deutsche und ihr Vater Ire – geboren wurde sie in Frankfurt am Main. Sie wuchs teilweise in Deutschland auf und studierte dort.

Die legendäre Disco-Formation, von der mehrere ikonische Songs der 70er-Jahre stammen, wie „Daddy Cool“, „Rivers of Babylon“, „Rasputin“ oder „Ma Baker“, wurde in Deutschland gegründet. Die Gruppe entstand im Jahr 1975 in Hamburg, durch Mitwirkung des Saarbrückener Produzenten und Sängers Frank Farian, bürgerlich Franz Reuther. Die Gruppenmitglieder kamen zwar aus dem karibischen Raum, sie lebten jedoch in Europa, und die Formation an sich entstand in Deutschland.

Auch Boney M. war eine „deutsche“ Musikgruppe?

Das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurde in mehr als 300 Sprachen übersetzt und verbreitete sich auf der ganzen Welt. Ursprünglich ertönte das Lied zum ersten Mal im Jahr 1818 im österreichischen Oberndorf bei Salzburg. „Stille Nacht“ wurde damals in der römisch-katholischen Kirche St. Nikola am 24. Dezember, zu Heiligabend, aufgeführt, und zwar von einem Pfarrer und einem Komponisten. Den Text hatte der österreichische Priester Joseph Mohr bereits zwei Jahre zuvor verfasst; auf seine Bitte vertonte der österreichische Komponist Franz Xaver Gruber das Gedicht. Bei der Erstaufführung war Gruber die zweite Stimme, Mohr war die erste Stimme und für die Gitarrenbegleitung verantwortlich. Heute gilt dieses Lied als Inbegriff der Weihnachtszeit.

Das erfolgreichste Weihnachtslied aller Zeiten stammt aus Österreich



Schreib für uns – 207.de lädt ein!

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie eine Leidenschaft für Sprache, Literatur, Kultur oder Geschichte? Möchten Sie Ihre Gedanken und Ideen mit anderen teilen? Dann sind Sie bei uns genau richtig!

Unsere studentische Zeitschrift *207.de* sucht kreative Köpfe, die Lust haben, spannende Texte zu schreiben. Egal, ob Sie eine Buchrezension, einen Artikel über aktuelle Themen oder einen kulturellen Beitrag verfassen möchten – Ihre Ideen sind willkommen!

Schicken Sie uns Ihre Vorschläge, Ideen oder sogar fertige Texte per E-Mail an:

207.deredakcija@gmail.com

Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit Ihnen unsere nächste Ausgabe zu gestalten!

Herzliche Grüße

Das Team von *207.de*

UNIVERSITÄT NOVI SAD
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Dr Zorana Đinđića 2

21000 Novi Sad

Tel: +381214853900

www.ff.uns.ac.rs

Design

Aleksandra Pajić

Vorbereitung für den Druck

Nikolina Zobenica

Druck

Sajnos, Novi Sad

Auflage

35

CIP -Katalogizacija u publikaciji
Библиотеке Матице српске, Нови Сад

378(497.113)

811.112.2

821.112.2

207.DE: eine studentische e-Zeitschrift für deutsche Sprache, Kultur und Literatur / verantwortliche Herausgeberinnen Nikolina Zobenica [und] Aleksandra Pajić. -[Elektronsko izd.]. - Jg. 5, Nr. 8 (2025)-. - Novi Sad : Institut für Germanistik der Philosophischen Fakultät Universität Novi Sad, 2025 -. -30 cm

Dostupno i na: <http://digitalna.ff.uns.ac.rs/sadrzaj/izdanja-filozofskog-fakulteta/studentski-casopisi/207.de>.

-Prvi brojevi samo u onlajn izd.

-Dva puta godišnje.

ISSN (gedruckte Ausgabe) 2787-1843

eISSN (Online) 2683-4499

COBISS.SR-ID 52621577

